Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 171 — Montag, den 23. Juli 1928 — 55. Jahrgang

Machtvolles Bekenntnis zum Deutschtum

Der Festzug der 200 000 Sänger in Wien — Ein Aufmarsch von 9 Stunden Dauer
Reichstagspräsident Löbe über den Anschlußgedanken

Das unter dem Ehrenschutze des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Bundespräsidenten Hainisch stehende Zehnte Deutsche Sängerbundesfest erreichte gestern bei strahlendem Sonnenschein seinen Höhepunkt mit dem Aufmarsch des großen Festzuges der 200 000 Sänger aus aller Welt. Eingeleitet wurde die Heerschau der Sänger mit einer Huldigung Franz Schuberts vor dem von Tribünen umsäumten Burgtor am Ring, wo sich die geladenen Festgäste eingefunden hatten.

Man bemerkte u. a. Reichstagspräsident Löbe mit Gemahlin, den Präsidenten des Nationalrates Miklas, Bürgermeister Seitz, den Vorsitzenden des Deutschen Sängerbundes, Dr. List, mit allen Vorständen der Sängerschaft, den Präsidenten des Deutschen Schulvereins Südmark sowie die Vorstände der deutschen nationalen Vereinigungen.

Vom Diplomatischen Korps waren der bulgarische Gesandte Nedkow sowie Mitglieder der schweizerischen Gesandtschaft anwesend. Als Bundeskanzler Dr. Seipel die Tribüne betrat, wurde er vom Publikum lebhaft begrüßt. Gegen ¾10 Uhr trat Bundespräsident Dr. Hainisch in Begleitung des deutschen Gesandten Graf Lerchenfeld und der Mitglieder der deutschen Gesandtschaft unter den Klängen der österreichischen Bundeshymne aus dem Ehrenzelt auf die freie Tribüne hinaus. Der Vorstand des Festausschusses, Schulrat Jaksch, hieß den Bundespräsidenten namens der ganzen deutschen Sängerschaft willkommen. Das Hoch, das er auf das Oberhaupt der österreichischen Republik ausbrachte, wurde von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen.

Bundespräsident Dr. Hainisch

erwiderte mit einer Ansprache, in der er ausführte: Die musikalische Begabung unseres Volkes kommt heute darin zum Ausdruck, daß wir hier eine Armee von Sängern aus allen deutschen Gauen, ja aus fernem Lande, soweit dort Deutsche wohnen, versammelt sehen. Diese Sänger bringen zum Ausdruck, daß das deutsche Volk eine Einheit bildet, die nicht zerrissen werden kann. In diesem Sinne begrüße ich die fremden Gäste und hoffe, daß die jetzige Feier ein Ansporn sein wird, für die Erhaltung deutscher Kultur und für die Entwicklung deutschen Geisteslebens zu wirken.

Nach dem Vortrage des Liedes „An die Musik" von Franz Schubert hielt Schulrat Jaksch die **Gedenkrede auf Franz Schubert.**

Dann trat

der Festzug

unter den Klängen des Deutschlandliedes beim Geläut aller Glocken und dem Schmettern der Fanfaren vom Rathaus seinen Marsch an. Berittene Fanfarenbläser, Reiterscharen, Festwagen und Fahnenträger bildeten die Spitze des Zuges. Vor dem Festzelt wurde zu Ehren des Bundespräsidenten und der übrigen Festgäste kurzer Halt gemacht. Das Banner des Deutschen Sängerbundes, geschmückt mit der Erinnerungsmedaille und mit dem prächtigen, von den Wiener Frauen unter der Leitung der Gemahlin des Bundespräsidenten gefertigten Fahnenband, wurde überreicht. Dann bewegte sich der Zug an den unzähligen Tribünen vorbei zur Sängerhalle im Prater.

Auf dem ganzen Weg wurden den Teilnehmern des Festzuges ununterbrochen Huldigungen der Zuschauer bereitet. Immer wieder wurden einzelne Gruppen besonders herzlich begrüßt und mit Blumen beworfen, vor allem die Vertreter der besetzten und abgetrennten Gebiete, ferner die sudetendeutschen Sänger, die alpenländischen Sängerbünde in ihren schönen Volkstrachten, die Gruppe der Akademiker, die Schar der Frauen in Kostümen sowie die Gewerbe- und Genossenschaftsverbände in alten historischen Trachten. Die Deutschen aus Amerika und Südafrika wurden stürmisch bejubelt.

Der Festzug, welcher sich vormittags um 10 Uhr in Bewegung gesetzt hatte, zog mit seinen letzten Truppen erst um 19 Uhr abends durch den Ring, an den Tribünen der Ehrengäste vorbei, also 9 Stunden nach Beginn.

Nach dem Vorbeimarsch der Gäste waren es die Großen jener Gesangvereine, die mit den besonders abwechslungsreich und künstlerisch gestalteten Gruppen der Gesangvereine der österreichischen Länder den Schluß bildeten.

Als Letzter marschierte der Schubert-Bund, auf seinem Festwagen eine

überlebensgroße Büste Franz Schuberts,

unter dessen Zeichen ja das ganze Sängerfest gestanden hatte, vor das Zelt des Bundespräsidenten Hainisch, der, von einer kleinen Mittagspause abgesehen, trotz der ziemlich empfindlichen Hitze vom frühen Morgen ab den ganzen Tag ausgeharrt hatte. Der Schubertbund huldigte dem Staatsoberhaupt durch den Sängergruß und brachte dadurch das in glänzender Weise gelungene 10. Deutsche Sängerbundesfest zu einem wirkungsvollen Abschluß.

In der Sängerhalle, wo an vierzigtausend Personen den Festzug erwarteten, nahmen auf dem Riesenpodium des ungeheuren Raumes über 35 000 Sänger Aufstellung und trugen nun unter Begleitung von 400 Musikern Massenchöre vor. Immer und immer wieder erscholl Beifall.

Der Rückmarsch vollzog sich dann in Einzelgruppen in der gleichen geordneten Weise wie die ganze Veranstaltung, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

Gleich wie sich in den vorhergehenden Tagen der Eisenbahnverkehr zur Heranführung der Hunderttausende von Gästen zum Sängerfest und der Verkehr der Straßenbahn und anderer Transportmittel in der Stadt vollkommen glatt und reibungslos abgewickelt hat, so bot auch **die Anlage und Durchführung des vom Wetter außerordentlich begünstigten Festzuges ein Bild musterhafter Ordnung und Disziplin.** Der Dank für die vorbildliche Organisation des Festzuges, bei der neben den annähernd 200 000 Teilnehmern am Festzuge auch

die Bewegung von etwa einer Million Zuschauern

zu berücksichtigen war, gebührt in erster Linie dem verantwortlichen Mitglied des Festausschusses, dem früheren österreichischen Generalstabschef, General Krautweiler.

Die Symbole des Festzuges

Der Eindruck, den der Vorbeimarsch einzelner Gruppen aus den bedrängten deutschen Gebieten auf die Zuschauermenge machte, wird jedem unvergessen bleiben. Dies gilt in ganz besonderem Maße von den Vertretungen der Gesangvereine aus dem Rheinlande, aus der Rheinpfalz, aus dem Saarland, den Städten Saarbrücken, Ludwigshafen, Zweibrücken, Pirmasens und aus Trier. Fast ausnahmslos sangen die Vereine aus dieser Gegend beim Vorbeiziehen an der Tribüne mit den Ehrengästen und auch im weiteren Verlauf ihres Marsches die „Wacht am Rhein" und den rheinischen Sängergruß „Deutsch das Lied und deutsch der Wein, deutsch das Herz am deutschen Rhein!". Die Saarländer trugen Tafeln mit der Aufschrift:

„Das Saargebiet zurück zum Vaterland!"

Ihnen wurden durch begeisterte Zurufe und immerwährendes Tücherschwenken die herzlichsten Sympathien bezeugt. Tiefe Bewegung rief

die Gruppe Südtirol

hervor. Inmitten eines weiten Zwischenraumes schritten drei ältere Männer in Volkstracht, den Südtiroler Adler in ihrer Mitte, stumm vorüber. Schweigend saßen die Zuschauer, bis das innige Mitgefühl sich in einem leidenschaftlichen Ausbruch von Heil- und Hochrufen für Südtirol Luft machte. Diese Stimmung wurde noch verstärkt durch die schwermütige Weise des Andreas-Hofer-Liedes, das die ihnen am nächsten folgenden Stammesgenossen, die Nordtiroler, sangen.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Deutschen in der verlorenen Gebieten zeigte sich auch in den stürmischen Zurufen, die die in großer Zahl im Festzuge vertretenen sudetendeutschen Sänger begrüßten. Auch den Danziger und Marienburger Sangesbrüdern, die mit ihrer Gruppe der Ordensritter ein wirkungsvolles Bild boten, sowie den Schlesiern aus dem Abstimmungsgebiet galten herzliche Grüße und Zukunftswünsche. Den Gefühlen, die die Zuschauer beim Anblick alter Volksgenossen aus den abgetretenen Gebieten erfüllte, verlieh der Wagen des Deutschen Schulvereins mit seiner Mahnung „Hände weg von deutscher Erde!" würdigen Ausdruck, wie dessen begeisterte Aufnahme zeigte.

Wieviel Sinnbilder, wieviel passende Merkzeichen beleuchteten Land und Leute!

Der Volkswitz spielte dabei zuweilen eine sehr lustige Rolle: Die Westfalen brachten ihre Pumpernickel mit, die Bunzlauer ihre Pfannen, die Tuttlinger Gerber ihre Felle, die Röthaer ihre Pelze, die Plauener ihre Gardinen, die Chemnitzer ihre Strümpfe, und so sah man die Zeichen der hallischen Pfänner, die goldenen Kannen der Pforzheimer, die Schwarzwälder Uhren,

die riesenhafte Lauchstädter Flasche,

den Frankfurter Apfelweinkrug, das Friedrichshafener Luftschiffmodell, die Freiburger Brezel und die Dresdener Riesenstolle. Die Vogtländer paradierten mit fabelhaften Klößen, die Pommern mit fetten Gänsen, die Nürnberger mit ihrem berühmten Trichter.

Zahlreiche Büsten und Bilder feierten berühmte Männer, vor allem Franz Schubert, aber auch Heinrich Laube und andere bekannte Persönlichkeiten. Und

so zog ein ganzes Wandelbild deutscher Kultur von stärksten Ausmaßen vorüber.

Die aufmerksamen Betrachter stimmte der Flor ernster, den die Danziger um ihre Fahne gehüllt hatten.

Durch den Festzug erhielt man einen

Überblick über Wesen, Wirken und Walten des ganzen Volkes.

Treueste Hingabe schüttete wahre Füllhörner von unvergeßlichen Erscheinungen aus. Das wollen und können wir niemals vergessen. Wenn man die ungeheueren Anstrengungen bedenkt, die zahllose, von weither zugereiste Menschen auf sich genommen haben, um hier im Kreise der Volksgenossen das Bekenntnis zum Vaterlande ablegen zu können, so erfüllt das mit tiefer Rührung. Und immerdar wird ein Widerschein dieser herrlichen Tage in jedem Teilnehmer fortleben.

Kein Verbot der Teilnahme der Südtiroler am Sänderbundesfestzug.

Wien, 23. Juli. (WTB.) Mehrere Tagesblätter hatten berichtet, daß die Teilnahme der Südtiroler an dem Sängerfestzug infolge eines polizeilichen Verbotes nicht in der ursprünglich geplanten Form habe stattfinden können. Hierzu wird von der Korrespondenz Wilhelm mitgeteilt, daß die Polizeidirektion keinen Anlaß hatte, in dieser Angelegenheit ein Verbot zu erlassen oder auch sonst irgendeine Verfügung zu treffen.

Die Anschlußkundgebungen

Im Rahmen des Sängerbundesfestes fand am Sonnabend die große Anschlußkundgebung in der Sängerhalle statt. Sie war gleichzeitig mit der dritten großen Aufführung verbunden, die, wie die beiden vorhergehenden Aufführungen, von 40000 Sängern aufgeführt wurde. Der Zudrang des Publikums war noch viel größer als an den vorhergehenden Tagen. Obwohl in der Sängerhalle etwa 80 000 Menschen Einlaß finden können, mußten viele Tausende an den Kassen zurückgewiesen werden, weil die Halle bereits voll war. Diese zahlreichen Menschen blieben auf dem Festplatze und hörten die Reden und musikalischen Darbietungen durch die angebrachten Lautsprecher an. Man sah unter den Ehrengästen u. a. den deutschen Gesandten Grafen Lerchenfeld und den Reichstagspräsidenten Löbe, zwischen diesem und dem Reichsinnenminister Severing saß der Wiener Oberbürgermeister Seitz. Die Regierung war durch den Minister Waber vertreten. Den Anfang des Programms bildeten wie bei den bisherigen Aufführungen die Fanfaren von Richard Strauß und die Hymne von Schubert, die von dem Gesamtchor gesungen wurde. Dann bestieg, von großem Beifall begrüßt,

Rechtsanwalt Friedrich List, Berlin,

die Dirigententribüne und hielt die Begrüßungsansprache, in der er ausführte, daß das österreichische Land und die Stadt Wien deutsch bleiben würden, solange es ein deutsches Volk und eine deutsche Volksverbundenheit gebe. Der Redner führte aus, daß die Schicksalsgemeinschaft des Weltkrieges verwirklicht hätte, was der Sängerbund auf seine Fahne geschrieben hatte, eine allgemein deutsche Volksverbundenheit ohne Rücksicht auf politische Grenzen zu schaffen. Wie sollte es da anders sein, als das der alte Wunsch aufsteige, das geistige Großdeutschland auch nach außen hin als einiges Großdeutschland erstehen zu lassen. Wenn auch 1000 Bedenken der Verwirklichung dieses Gedankens entgegenständen, so fühlten die deutschen Sänger es doch, daß es nationale Pflichten gebe, die ein Volk nicht aufgeben dürfe, ohne sich selbst aufzugeben.

„Aus den Flammen der Begeisterung des heutigen Tages", so schloß der Redner, **„möge die Liebe zum großen deutschen Vaterlande befreit von allen Schlacken und Vorurteilen erstehen, damit die Welt sieht und erkennt, daß der Deutsche Sängerbund und jeder einzelne seiner Männer nur das eine Ziel im Auge hat, durch die Pflege des deutschen Liedes dem deutschen Gedanken in der Welt zu dienen, für Alldeutschlands Einigkeit und Größe."**

List wurde wiederholt durch stürmische Beifallskundgebungen und häufige „Heil"-Rufe unterbrochen. Als er in seiner Rede der gefallenen Sänger gedachte, erhoben sich Sänger und Publikum einmütig von den Plätzen. Es trat eine weihevolle Pause ein, die mehrere Minuten dauerte. Zuletzt wurde von Sängern und Publikum gemeinsam das Deutschlandlied gesungen.

Eine Rede Löbes

Bei dem Empfang nach dem Festzug im Wiener Rathause gab Bürgermeister Seitz dem warmen Gefühl der Wiener für die deutschen Gäste zum Ausdruck. Dieses Fest, so sagte Bürgermeister Seitz, wird uns immer in Erinnerung bleiben als eine Kundgebung der Verbundenheit aller Deutschen. Dafür danke ich im Namen der Wiener Bevölkerung, im Namen Wiens, der alten deutschen Stadt an der Donau. Grüßen Sie unsere Brüder im Reich und sagen Sie ihnen, daß hier ein Volk lebt, das sich eins fühlt mit den deutschen Stammesbrüdern und seiner historischen Aufgabe gerecht werden wird. Wien wird deutsch bleiben und seine Sendung erfüllen. (Stürmischer Beifall.)

Nach den Ausführungen des Präsidenten List, der für die Aufnahme in Wien dankte, ergriff der Präsident des Deutschen Reichstages, Vorsitzender des österreichisch-deutschen Volksbundes, **Löbe**, das Wort. Er sprach zuerst von dem ungeheuren Eindruck, den die fast neun Stunden dauernde Veranstaltung des Festzuges auf ihn gemacht habe. Dieser Tag sei zur größten Anschlußkundgebung und Einheitskundgebung der Deutschen geworden, die die Welt je gesehen habe. Weil wir ein Volk sind und eine Nation, wollen wir auch ein Staat sein. (Stürmischer Beifall.) Kann man auf die Dauer einem 70-Millionenvolk verbieten, was jedem anderen Volk erlaubt wird?" (Rufe: Nein!) Ebensowenig wie die italienische Einigung oder die Einheit der jugoslawischen Völker verhindert werden konnten, noch viel weniger wird man verhindern können, daß das deutsche Volk sich das Selbstbestimmungsrecht erringt. **Herr Benesch und Herr Marinkowitsch, wenn Sie dem deutschen Volke das Recht bestreiten, dann sagen wir Ihnen, Sie vernichten damit die Magna Charta Ihrer eignenen nationalen Entstehung. (Stürmischer Beifall.)**

Sorgen eines Freistaates

Danziger Brief.

Danzig, im Juli 1928.

Danzig steht auch in diesem Sommer wieder im Zeichen der Kongresse. Es ist eine schöne, dankbare und hoffentlich andauernde Sitte, daß unsere reichsdeutschen Brüder in Scharen zu uns kommen. Der Gewinn ist auf beiden Seiten. Wir Danziger werden immer wieder von neuem gestärkt in unserm stillen, aber zähen Kampf um die lückenlose Erhaltung unseres Deutschtums. Wichtiger aber ist noch, daß große Kreise unserer deutschen Brüder die Überzeugung in ihre engere Heimat mitnehmen, daß wir auf unserer Scholle ein Teil des deutschen Organismus sind, der so regelmäßig von dem Blut deutscher Kultur durchflutet werden muß, wie jeder andere Teil. Diese Überzeugung muß aber auch verkündet werden allen denen, die keine Vorstellung von unseren Verhältnissen haben, die gar denken, Danzig liege in Polen, wie aus Briefaufschriften besonders aus dem Westen und dem Süden des Reiches leider häufig hervorgeht. Ein Redner des größten deutschen Kongresses in Danzig im Jahre 1928, des Ärztekongresses, hat das Verhältnis Danzigs zu seinem Mutterland treffend gekennzeichnet, indem er uns Danzigern zurief: „Wir leiden um die deutsche Zukunft, kämpfen um die deutsche Erde und werden siegen, wenn wir fest und unverzagt an Deutschland glauben. Haltet aus und tragt mit Stolz das euch bestimmte Schicksal!"

Sorgt dafür, daß Danzig deutsche Kongreßstadt bleibt.

*

Seit vier Jahren spricht und schreibt man in Danzig ununterbrochen von der notwendigen Änderung der Verfassung, die im wesentlichen darin bestehen sollte, daß der Volkstag von 120 Abgeordneten auf etwa die Hälfte, der Senat gleichfalls um etwa die Hälfte vermindert werden sollten, der Senat außerdem in seiner Gesamtheit künftig vom Vertrauen des Volkstages abhängig sein soll und ferner der Stadtgemeinde Danzig ihre frühere Selbständigkeit wiedergegeben wird. Die Deutschliberalen und die Sozialdemokraten haben mit diesen Hauptforderungen den Wahlkampf bestritten, die Deutschnationalen und das Zentrum haben mitgeheult, weil sie sich dem Willen der Bevölkerung nicht entgegenstemmen konnten. Aber mit den Forderungen der fortschrittlichen Parteien waren sie keineswegs einverstanden. Insbesondere die Deutschnationalen wollten nicht, daß der gesamte Senat verantwortlich gemacht wird. Ihnen paßt das jetzige System, daß acht hauptamtliche Senatoren vier Jahre lang unabsetzbar sind, besser in ihre Politik. Die Linksregierung, die aus Liberalen, Zentrum und Sozialdemokraten besteht, hatte sich aber noch vor ihrem Zusammentritt auf die fortschrittliche Verfassungsänderung geeinigt und legte dem Volkstage einen entsprechenden Gesetzentwurf vor. Dieser Gesetzentwurf ist von Deutschnationalen, Kommunisten und leider auch Nationalliberalen zu Fall gebracht worden. Die Stimmen der Nationalliberalen hätten ausgereicht, um die verfassungsmäßige Zweidrittelmehrheit zu sichern, aber wozu ist man denn in der Opposition? Es steht nun dahin, ob die Verfassungsänderungen bei einer zweiten Abstimmung noch eine Mehrheit finden werden. Es ist beinahe nicht zu glauben, daß die Nationalliberalen mindestens in den kommenden acht Jahren die Verantwortung für die jetzigen unhaltbaren Zustände tragen wollen.

*

Die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs bildet gegenwärtig mehr als bisher Gegenstand regster Aufmerksamkeit auf Danziger und polnischer Seite. Polen baut nämlich, nur wenige Kilometer von der Grenze der Freien Stadt entfernt, wo es einen Küstenstreifen besitzt, einen eigenen Hafen, den Hafen Gdingen. Mit ungeheurem Aufwand an Staatsmitteln werden auf dem durch die eigenartige Strömung ständig in Bewegung befindlichen Meeresgrund riesige Molen errichtet, die allmählich ein geschütztes Hafenbecken entstehen lassen. Nun fragt man sich, wozu braucht Polen einen eigenen Hafen, da doch Danzig lediglich um seines für Polen so günstig liegenden Hafens von seinem Vaterlande abgetrennt und zur Freien Stadt gemacht wurde? Von polnischer Seite erhält man dann zur Antwort, der Danziger Hafen würde in absehbarer Zeit dem wirtschaftlichen Aufschwung Polens in seinem Umschlagsvermögen nicht mehr folgen können und Polen müßte rechtzeitig für eine Ergänzung sorgen. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber so, daß der Danziger Hafen den seit seiner besten Friedensfrequenz von zwei Millionen Tonnen jährlich auf heute acht Millionen Tonnen gestiegenen Umschlag bisher noch mühelos bewältigt hat. Ein weiteres Hafenbassin steht vor seiner Fertigstellung und es kann auf absehbare Zeit gar keine Rede davon sein, daß der Danziger Hafen für den polnischen Im- und Export etwa nicht ausreicht. Die Gründe für den Ausbau von Gdingen liegen ganz wo anders. Einmal ist Polen maßlos stolz auf sein „Meer" und es braucht aus nationalen Gründen eine Stätte, wo es auch auf der See seine Hoheitsrechte zur Geltung bringen kann. Auch will es doch seine Kriegsflotte unterbringen, die einstweilen allerdings nur aus einigen kleinen, früheren deutschen Torpedobooten und einem ausrangierten französischen Kreuzer besteht. Man geht aber wohl auch nicht in der Annahme fehl, daß Polen Gdingen auch ausbaut, um ein wirtschaftliches Druckmittel gegen Danzig in der Hand zu haben. Theoretisch ist durchaus möglich, daß Polen in absehbarer Zeit seinen Im- und Export über Gdingen leitet, aber dann würde die Existenzberechtigung von Danzig als einem Ausgang Polens zum Meere aufhören. Darum wird Polen in der Verteilung sehr vorsichtig sein, immerhin kann ein Druck für Danzig fühlbar werden. Es wird Sache der Danziger Regierung sein, die Absichten Polens scharf zu beobachten, und gegebenenfalls seine Rechte mit Hilfe des Völkerbundes, unter dessen unmittelbarem Schutz es steht, zu wahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0001

„Revolutiönchen" in Portugal

Die Regierung Herr der Lage.

Nach einer im „Matin" veröffentlichten Agenturmeldung aus Lissabon spielte sich ein Aufstandsversuch in Portugal ungefähr wie folgt ab:

Am Freitag abend erklärte der Befehlshaber der Festung San Jorge, Hauptmann Gonzalgue, daß seine Offiziere und Mannschaften die gegenwärtige Regierung nicht mehr anerkennten. Auf Grund dieser Erklärung wurde sämtlichen der Regierung treugebliebenen Offizieren der Eingang in die Festung verwehrt. Der Kriegsminister beauftragte den Hauptmann Beirac, die Meuterer unschädlich zu machen. Im Verlaufe der ersten Kämpfe gelang es den Meuterern, sich einer benachbarten Kaserne zu bemächtigen, die sie jedoch bald wieder räumen mußten. Die Festung wurde die ganze Nacht über durch Artillerie beschossen. Gestern früh ergaben sich sämtliche aufständischen Offiziere und Mannschaften. Bei dem Gefecht sind sieben Soldaten getötet worden.

Nach einer Havasmeldung aus Lissabon sind auch einige bürgerliche Elemente bei der von der Besatzung des Forts San Jorge ausgegangenen Aufstandsbewegung beteiligt gewesen. Desgleichen war der Regierung zur Kenntnis gekommen, daß verschiedene Aufstandsherde in der Provinz vorhanden waren. Es wurden alle Maßnahmen getroffen, um sie zu ersticken, was nach der vorliegenden Meldung vollkommen gelungen sein soll. Während der Beschießung des Forts San Jorge durch Artillerie sind die umliegenden Häuser stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Mehrere Bewohner wurden verletzt. Insgesamt sollen bei der Beschießung sieben Personen ums Leben gekommen und außerdem 30 verletzt worden sein, darunter Offiziere und Mannschaften. Die Bewegung hatte, wie Havas betont, politischen Charakter. **Armee, Marine, Nationalgarde und Polizei sollen treu zur Regierung stehen, die die Lage vollkommen beherrscht** und den in der Nacht von Freitag auf Sonnabend eingestellten Verkehr wieder freigegeben hat.

Geplanter Anschlag auf den König von Spanien.

Wie dem „Matin" aus Toulon gemeldet wird, hat die Polizei sieben Personen verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, ein Komplott gegen den König von Spanien gelegentlich seiner Reise nach Canfranc zur Einweihung des Pyrenäentunnels geplant zu haben.

Es sollen Dokumente sowie die Kasse der Verschwörer beschlagnahmt worden sein. Drei der Verhafteten sind inzwischen wieder freigelassen worden, gegen die übrigen wird Anklage wegen Anschlags gegen die Sicherheit des Staates erhoben werden.

Will Pilsudski König werden?

London, 23. Juli. Wie der Korrespondent des „Sunday Chronicle" aus wohlunterrichteten Kreisen in Warschau zu melden weiß, ist man dort der Überzeugung, daß innerhalb der nächsten Woche die Republik gestürzt und die Monarchie ausgerufen werden wird. Pilsudski soll beabsichtigen, sich zum König ausrufen zu lassen. Die Macht des Parlamentes soll fast völlig beseitigt und die absolute Gewalt auf den König übertragen werden.

Die französischen Ozeanflieger auf den Azoren gelandet.

London, 23. Juli. (TU.) Wie aus Horta auf den Azoren gemeldet wird, ist der französische Fliegerleutnant Paris mit seinen Begleitern Montag morgen dort gelandet. Damit haben sie die erste Etappe ihres Überseefluges erledigt. Nach Aufnahme neuen Brennstoffes werden sie zu ihrer zweiten Etappe in Richtung auf die Bermudainseln starten.

Noch ein Todesopfer der „Italia"-Expedition

Der „Montag" meldet aus Kingsbay, daß sich am Sonntag an Bord der „Citta di Milano" ein Todesfall ereignete. Obgleich über die Person des Verstorbenen strengstes Stillschweigen gewahrt werde, glaube man doch, annehmen zu dürfen, daß es sich dabei um den Marineoffizier Mariano, den einen überlebenden der Malmgren-Gruppe, handele. Mariano mußte vor einigen Tagen ein Bein amputiert werden. Außerdem soll der andere überlebende der Malmgren-Gruppe, Zappi, schwer erkrankt sein. Der „Krassin" geht zur Reparatur nach Gotenburg.

Da es sich als unmöglich herausgestellt hat, den Schraubenschaden des „Krassin" in Kingsbay zu reparieren, wird der Eisbrecher so bald wie möglich nach Gotenburg abgehen.

*

Die Suche nach Amundsen wird fortgesetzt.

Oslo, 23. Juli. Nach einer Mitteilung der Admiralität werden norwegische und französische Kriegsschiffe und Küstendampfer die Suche nach Amundsen fortsetzen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Eisbrecher „Malygin", nachdem er die Küsten der Hoffnungs- und Foyninseln nach Amundsen abgesucht hat, die Eisgrenze verlassen und ist jetzt nach Archangelsk unterwegs. Von der „Latham" und ihrer Besatzung konnte keine Spur festgestellt werden.

Neue Wendung im Spionagefall Ludwig.

In dem Fall des verhafteten Regierungsbaumeisters Eduard Ludwig, gegen den der Verdacht der Luftspionage zugunsten Sowjetrußlands besteht, ist eine Wendung eingetreten. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Brief, der Ludwig 14 Tage nach seiner Berliner Übersiedlung in die Sowjetbotschaft berief, gefälscht worden ist. Für Donnerstag hat der Verteidiger Ludwigs Prüfungstermin beantragt, in dem über die weitere Haft Ludwigs entschieden werden soll. Ludwig bestreitet nach wie vor, sich strafbar gemacht zu haben.

Vor Begnadigung Ricklins

Paris, 23. Juli. In amtlichen Kreisen wird bestätigt, daß die Begnadigung des autonomistischen Abgeordneten Ricklin, der zusammen mit Rossé, Schall und Faßhauer vom Kolmarer Schwurgericht verurteilt worden war, unmittelbar bevorstehe.

Ricklin hat bekanntlich gegen das Kolmarer Urteil Berufung eingelegt und könnte, da der Kassationshof erst am Donnerstag über sein Gesuch, und zwar abschlägig befand, nicht der Begnadigung am Nationalfeiertage teilhaftig werden. Da Ricklin erst am 6. September die Hälfte seiner Strafe verbüßt hätte, dürfte der beabsichtigte Gnadenakt der Regierung auf die Zunahme der autonomistischen Bewegung zurückzuführen sein. In der Tat hat auch Rossé für die nächsten Tage eine erste öffentliche Versammlung einberufen.

Deutschlands Meliorationsaufgaben

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bodenverbesserungen

Bei der Erörterung der Maßnahmen, deren Durchführung geeignet ist, die wirtschaftliche Lage der deutschen Landwirtschaft zu bessern, ihre Produktivität zu steigern, wird sehr oft ein grundsätzlicher Fehler begangen. Verstärkte Düngemittelanwendung, Maschinisierung, Verwendung hochgezüchteten Saatgutes, Grünlandpflege u. a. m. sind gewiß wichtige Mittel der technischen Rationalisierung der Landwirtschaft und sollen in ihrer Bedeutung nicht verringert werden. Sie haben aber für ihre Wirksamkeit zur Voraussetzung, daß das Fundament der Landwirtschaft, der Grund und Boden, gesund ist.

Das ist in überraschend starkem Umfange bei uns nicht der Fall. Nach zuverlässigen Schätzungen — genaue Statistiken fehlen leider ganz — sind in Deutschland etwa zehn Millionen Hektar (einschließlich zwei Millionen Hektar Wiesen) = 30 Prozent der bisherigen landwirtschaftlichen Nutzfläche entwässerungs- bzw. dränagebedürftig. Betriebswirtschaftlich gesehen, bedeutet diese Nichtregelung der Wasserwirtschaft in kurzen Worten: ohne Entwässerung keine Durchlüftung des Bodens, ohne Entwässerung Bodensäure und Verdunstungskälte. Die Folge: schlechtes Pflanzenwachstum. Pflanzenkrankheiten, saures Futter, Unwirksamkeit aufgewandter Düngemittel. Man kann annehmen, daß diese Böden in Jahren mit größeren Niederschlagsmengen nur 40—50 Prozent der technisch erreichbaren Vollerträge bringen. Das alte Bauernsprichwort: „Die Sone scheint keinen Bauern vom Felde, aber das Wasser schwemmt ihn hinunter" besteht zu Recht. Zweifellos lassen sich durch die Entwässerung des Bodens gewaltige Mehrerträge erzielen, deren Wert sich auf ca. zwei Milliarden beziffern läßt, ganz abgesehen von den sonstigen Vorteilen der Qualitätsverbesserung und der größeren Stabilität der mengenmäßigen Ernteerträge. Berücksichtigt man noch die drei Millionen Hektar Ödlandfläche, die zu landwirtschaftlicher Nutzung kultiviert werden können, zieht man ferner die Mehrerträge in Betracht, die sich nach einer Flurbereinigung in Süddeutschland ergeben würden, steigert sich der Mehrwert der landwirtschaftlichen Produktion auf mindestens drei Milliarden Mark. Das sind keine Utopien, sondern Berechnungen ernsthaftester Fachleute. Der Wert dieser Mehrproduktion würde also ungefähr dem Betrage gleichkommen, mit dem unsere Handelsbilanz passiv ist und den wir für die Lebensmitteleinfuhr aufwenden.

Die Inangriffnahme großzügiger Meliorationsmaßnahmen ist so nicht nur im Hinblick auf die Hebung der Lage der Landwirtschaft ein bringendes Erfordernis, sondern auch aus Gründen der Wiedererlangung unserer gesamtwirtschaftlichen Selbständigkeit. Die große Kapitalnot der Nachkriegszeit hat es nun leider verhindert, daß für die Förderung der Landeskultur das getan wurde, was nötig gewesen wäre. Zwar sind vom Reich, Ländern und Provinzen Mittel zur Verfügung gestellt worden, aber diese Summen waren nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Weitgehende finanzielle Unterstützung ist aber um so mehr geboten, als über 90 Prozent der zu meliorierenden Flächen in der Hand von Bauern und Kleinbauern sind, die bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage noch weniger als früher aus eigener Kraft Meliorationen durchzuführen imstande sind. Bedauerlicherweise wird, wie eingeschaltet sei, die betriebswirtschaftliche Wichtigkeit der Meliorationen gerade in diesen Kreisen noch nicht völlig erkannt; eine umfangreiche Aufklärungstätigkeit muß hier einsetzen, der Kulturtechnik im landwirtschaftlichen Schulwesen die gebührende Stellung eingeräumt werden.

Zur Inangriffnahme wirklich umfangreicher Meliorationsarbeiten mangelt es gegenwärtig an der Bereitstellung genügenden Kapitals. Der jährliche Bedarf ist mit 150—200 Millionen eher zu niedrig als zu hoch angesetzt. Was nützt es, wenn das Reich Millionenbeträge für Zinsverbilligung von Meliorationskrediten auswirft, wenn das Kapital dazu nicht aufzutreiben ist! Übrigens sollte man, wenn man hilft, ganze Arbeit tun. Eine auf die Dauer von nur fünf Jahren berechnete Zinsverbilligungsaktion reicht für den Meliorationskredit in der Regel nicht aus. Ein Reichsgesetz ist erforderlich, das die Bereitstellung solcher Mittel für die Dauer von jeweils zehn Jahren vorsieht. Neben einem tragbaren Zinsfuß ist Langfristigkeit das Haupterfordernis des Meliorationskredites.

Die Hauptsorge bildet aber die Frage der Kapitalbeschaffung. Da die inländische Kapitaldecke noch zu kurz ist, plant man seit längerer Zeit die Aufnahme einer größeren Auslandanleihe. Wenn je, dann kann hier für diesen produktivsten, devisensparenden Zweck, eine Auslandanleihe verantwortet werden. Nach den amtlichen Mitteilungen ist sie bisher nicht zustande gekommen, weil die Bedingungen zu ungünstig waren. Die Verhältnisse drängen aber, zumal die vorhandenen Mittel nicht einmal zur Befriedigung des laufenden Bedürfnisses genügen. Der Staat muß also Zwischenkredite zu tragbarem Zinsfuß bereitstellen.

Sachgemäße Bodenverbesserungen sind stets rentabel und tragen auf die Dauer wesentlich zur Entschuldung der Landwirtschaft bei. Es gibt daher keine produktivere Kapitalanlage als die, welche dauernd die Produktivkraft des Bodens steigert. Zur Bewältigung dieser großen Aufgabe, deren Durchführung auch bei angestrengter Arbeit ein Menschenalter dauern wird, müssen alle zur Zeit vorhandenen Hemmungen in Gesetzgebung und Verwaltung beseitigt, die ungeheure Überbürokratisierung, die sich überschneidenden Zuständigkeiten eingedämmt, der Planlosigkeit im Meliorationswesen ein Ende bereitet werden. Gerade hier muß der Selbstverwaltung und auch der Selbsthilfe durch Ausbildung des Genossenschaftswesens weitester Spielraum gelassen werden. Alle Kräfte müssen sich vereinen, das gewaltige Werk der deutschen Landeskultur zu fördern.

Der DHV. an die Hugenberg-Gruppe

Scharfe Worte.

Am Montag sollen die Verhandlungen über einen eventuellen Ausschluß Lambachs aus der Deutschnationalen Partei beginnen. Die Pressestelle des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes versendet einen Aufsatz, der in der Verbandszeitschrift „Deutsche Handelswacht" erscheint. Verfasser ist das Verwaltungsmitglied des DHV., Max Habermann, Mitglied des RWR. Es heißt darin u. a.:

„An den Querverbindungen der Industrie, die doch auch von Klönne bis Klöckner und Siemens reichen, oder an den schon genannten agrarischen nehmen die starken Männer der „Deutschen Zeitung" und des Hugenberg-Ladens keinen Anstoß; selbst wenn Herr Silverberg den Reichsverband der deutschen Industrie gleich mit der Sozialdemokratie koalieren will, bleibt der Tadel milde. Aber der Gewerkschafter darf kein echtes politisches Wesen sein, das seinen politischen Ideen mit eigenen Kräften und Gedanken dient. Gewiß: Wahlarbeit dürfen sie leisten und Wählerstimmen bringen; aber Menschen eigenen politischen Willens dürfen sie um alles in der Welt nicht sein. Das ist den starken Männern aus der alldeutschen Ecke allein vorbehalten, die heute in der Deutschnationalen Volkspartei ein kanadisches Joch des Monarchismus aufrichten wollen, aber in ihrer sicher sehr berechtigten „nationalen Opposition" vor dem Kriege das meiste getan haben, die ererbten Vertrauensbeziehungen zwischen dem königstreuen Teil des deutschen Volkes und dem letzten Träger der Krone zu erschüttern.

Die Deutschnationale Volkspartei steht vor der Wahl, ob sie eine echte politische Gruppe bleiben will, die auf dem Gebiete des politischen Kraftfeldes ein möglichst großes Maß an Macht erstrebt, oder ob sie das Sammelbecken aller Ressentiments der wilhelminischen Ära sein will. Im ersteren Falle wird sie gut tun, ihre Querverbindungen als ein wichtiges politisches Aktivum zu pflegen. Im anderen Falle wird sie den Weg der Mormonen durch Reinheit zur Gleichheit wandern. Jugend, die etwas will, kann ihr dann freilich nicht mehr zuwachsen. Die Wollenden sind dann eben zu den revolutionären Bünden abgedrängt, wo sie sich dann auch nicht mit der Vertretung von so peinlichen Angelegenheiten, wie Fürstenabfindung usw., aufzuhalten haben. Doch Revolution ist noch keine Politik. Sie beginnt erst wieder am Tage nachher, und die Hugenberg und Band werden sicher nicht von der Partie sein."

In Kürze

Dr. Stresemann in Karlsbad. Reichsminister des Äußern, Dr. Stresemann, ist gestern nachmittag mit seinem Sohne in Karlsbad eingetroffen.

Keine Änderung in der Leitung des polnischen Außenministeriums. Die polnische Telegraphenagentur ist von maßgebender Seite zu der Feststellung ermächtigt, daß die in Pressemeldungen wiedergegebenen Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Veränderung in der Leitung des polnischen Außenministeriums vollständig unwahr sind.

Angesichts der Ablehnung ihrer Lohnforderungen durch die Bergwerksdirektionen haben die Bergarbeiter des Saargebietes die Bezirksleitung beauftragt, am 1. August den Streik zu erklären.

Proteststreik der ägyptischen Advokaten. Die ägyptischen Advokaten haben beschlossen, am Dienstag in einen dreitägigen Proteststreik gegen die gesetzwidrige Aufhebung der Verfassung zu treten.

Einstellung der Elbeschiffahrt. Die Elbe hat am Dresdener Pegel den außergewöhnlichen Tiefstand von 212 Zentimeter unter Null erreicht. Infolgedessen haben, nach Blättermeldungen, die Schiffahrtsgesellschaften den regelmäßigen Schiffahrtsbetrieb für geschlossen erklärt.

Zusammenstoß zwischen japanischen und chinesischen Soldaten. In Tsinanfu kam es, nach einer von dort kommenden Meldung aus offiziöser japanischer Quelle, zu einem Zusammenstoß zwischen einer japanischen Abteilung und einer Gruppe Soldaten der regulären chinesischen Armee. Die Chinesen waren in die japanische Eisenbahnzone eingedrungen, und die japanische Abteilung war entsandt worden, um sie zu entwaffnen. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Streikunruhen in Südindien. Im Zusammenhang mit dem Generalstreik auf der südindischen Eisenbahn wurden, wie aus Tuticorin gemeldet wird, Züge mit Steinen beworfen und Bahnhöfe in diesem Gebiet geplündert. Die Eisenbahnbehörden haben um Unterstützung durch bewaffnete Polizei ersucht.

Musik in Leipzig

Noch einmal lud das Landeskonservatorium zu einem Vortragsabend. Es war eine Sonderveranstaltung der beiden Meisterschülerinnen Edith Seltmann und Bertha Seifert, die beide auch im öffentlichen Konzertbetrieb schon rühmlich hervorgetreten sind. Bertha Seifert spielte G. Fr. Händels Suite für Klavier (d-Moll), das Scherzo op. 4 (es-Moll) von Joh. Brahms, Klavierstücke von Josef Suk, Maurice Ravel, Alexander Skrjabin und Cyrill Scott. Ein weitgespanntes, sehr anspruchsvolles Programm, das die verschiedensten Epochen der Klaviermusik umspannte. Daß die junge Künstlerin über phänomenale technische und musikalische Sicherheit verfügt, wußte man schon aus früheren Konzerten; diesmal überraschte sie darüber hinaus mit außerordentlich nuancenreicher farbiger Kunst des Anschlags und poesievoller Gestaltung. Die gewisse Trockenheit von ehedem scheint gänzlich überwunden, ersetzt durch fast blühende, lebendige Wärme. Besonders die kleinen Sachen wurden so zu feinziselierten Kabinettstücken, aber auch an der Wiedergabe der Händel-Suite konnte man seine helle Freude haben. Edith Seltmann sang zwei Arien von Joh. Seb. Bach und G. Fr. Händel; Rezitativ und Arie der Micaëla aus Bizets „Carmen"; Lieder von Schubert, Schumann, Brahms und Wolf. Auch bei ihr funktioniert der technische Apparat ausgezeichnet; Stimmbildung und Atemführung innerhalb der einzelnen Register sind einwandfrei, nur der Ausgleich zwischen den Lagen gelingt noch nicht immer, die Höhe klingt manchmal noch etwas spröde. Nach Abstellung dieser kleinen Mängel wird Edith Seltmann eine sehr gute Oratoriensängerin sein, das bewies die prächtige Wiedergabe der Bachschen Arie aus der Matthäuspassion. Die Opernszene war weniger geglückt, Operngesang erfordert stärkere Akzente, leidenschaftlichere Gestaltung.

Rückblick auf die Opernspielzeit 1927/28.

Der Abschluß des Spieljahres gibt Gelegenheit, die Tätigkeit der hiesigen Oper nach allgemeinen Gesichtspunkten kritisch zu betrachten, soweit dies in den Besprechungen der einzelnen Aufführungen nicht schon geschehen ist.

Von den vier Uraufführungen (Reznickes „Satuala", Weills „Der Zar läßt sich photographieren", Ettingers „Frühlings Erwachen", Händels „Alcina") erreichte nur Weills „Zar" einen größeren Erfolg und wurde von einem großen Teil der deutschen Opernbühnen erworben. Es ist das äußerlich und innerlich modernste der aufgeführten Werke, es weist in die Zukunft; auch bei häufigerem Anhören hält es kritischer Prüfung stand. Händels „Alcina" gehört, da nur eine Neubearbeitung, nicht in diesen Zusammenhang; die beiden anderen Werke sind, trotz großer Schönheiten im einzelnen, mehr wichtige Entwicklungsstationen ihrer Schöpfer, als des deutschen Opernschaffens in seiner Gesamtheit. Reznicek vertritt einen etwas überholten farbigen Impressionismus, Ettinger die Gattung der Literaturoper; aber beide sind als künstlerische Potenzen nicht stark genug, mit ihrer Sonderart die allgemeine Entwicklung entscheidend beeinflussen zu können.

Als Erstaufführung muß Janaceks „Jenufa" besonders hervorgehoben werden, obwohl dem Werk hier nicht der ganz große Erfolg beschieden war wie in anderen Städten. An Neueinstudierungen bot man Mozarts „Cosi fan tutte" in neuartigem szenischen Gewande, Verdis erschütternd großartigen „Othello", Thomas' „Mignon", Maillarts „Glöckchen des Eremiten", Spinellis „A basso porto" und Strauß' „Fledermaus". Besonders zu begrüßen waren die beiden Ballettabende, der eine mit älteren, der andere mit modernen Werken. Sie zeigten das Ballett unserer Oper in erfreulicher Entwicklung, wenn auch trotz hervorragender tänzerischer Einzelbegabungen das Ballett dem hohen Range unserer Oper nicht entspricht. Die verfügbaren Mittel sind zu gering.

Die Aufführungen selbst standen musikalisch und szenisch auf glänzender Höhe und brauchten den Vergleich mit den Staatsopern Berlin, Wien, Dresden nicht zu scheuen. Urteile der auswärtigen Kritik bestätigen diese Feststellung. Das Ensemble ist hervorragend, häufig wurden Leipziger Künstler für repräsentative Aufführungen nach Berlin, Wien und München verpflichtet, ebenso wirken sie mit bei verschiedenen Festspielen dieses Sommers. Eins allerdings ist zu bedauern: der Weggang des ausgezeichneten Baßbuffos Oskar Laßner. Wenn er, wie man hört, auf eine aus außerkünstlerischen Gründen getroffene Maßnahme der Opernleitung zurückzuführen ist, muß man gegen dieses willkürliche Vorgehen aufs schärfste protestieren, um so mehr, als der Öffentlichkeit keinerlei Aufklärung über den „Fall Laßner" gegeben wurde.

Die Inszenierungen Walther Brügmanns sind zum Teil richtungweisend geworden für die deutschen Opernbühnen; seine neuartigen Lösungen neuer Probleme sind ganz und gar nicht dem Sensationsbedürfnis entsprungen, sondern sind ernsteste Arbeit am Theater der Gegenwart und zielbewußte Wegbereitung für das Theater der Zukunft. Hans Seiffert.

Li-tai-pe und der Räuber Yat-Yat

Von Arnold Blitz.

(Schluß.)

Erst jetzt begriff der Räuber, daß hier einer war, der noch nicht wußte, was Freiheit sei, und mit leiser Stimme drängte er schauernd: „Komm schnell hier fort, mein Li-tai-pe!" Der tauige Duft des Parkes wurde ihm plötzlich zu giftigem Qualm, aus jeder Erdscholle wuchs die Giftpflanze der Sklaverei, und überall stank es nach ererbter Macht, die nicht ehrlich war wie die mit dem eigenen Dolch erraubte. Der sich niemals gefürchtet hatte, fürchtete sich jetzt vor dieser kaiserlichen Herrlichkeit ringsum, und wiederum flüsterte er:

„Komm schnell, sie könnten die Toten gefunden haben!"

Vorsichtig schritten sie über die blühenden Beete, Li-tai-pe, des Räubers Kamerad.

„Ziehen wir weit fort, Yat-Yat? Werde ich das Reich der Mitte sehen, das unermeßliche?"

„So weit du willst, Bruder!"

„Warst du schon einmal an der großen Mauer?"

Yat-Yat lachte leise und sagte stolz: „Ich war sogar jenseits der Mauer, ich!"

Der Dichter blieb stehen. „Jenseits? Du! Dort? Wie ist das? Die Menschen? Die Tiere? Wie, wie?"

„Komm, komm, Lieber, alles wirst du selber sehen!"

Li-tai-pe hielt den See an der Ostseite des Parks für den sichersten Fluchtweg. Er war oft in heiteren Nächten mit ihm gegondelt, mit dem Kaiser, dessen Spaßmacher er nicht mehr sein wollte. Als er zwischen den Bäumen das Wasser sah, blieb er wieder stehen, zupfte den Räuber wie ein zutrauliches Kind und fragte fast atemlos: „Kennst du auch das Meer?" „Oh, das Meer! Ich kenne es, ich will dir ein Schiff mit dreißig Matrosen schenken, du auch wirst auf dem Meere fahren!"

„Oh, erzähle, Yat-Yat, wie ist das Meer?" Der Räuber machte nur eine große herrliche Bewegung, dann drängte er weiter. Li-tai-pe lachte und weinte vor Glück, manchmal, wenn Yat-Yat ihn fragend ansah, lächelte er wie eine Braut.

Aber als sie soeben in den Kahn gesprungen waren, brachen plötzlich viele hundert Fackeln und Lampions aus der Nacht des Parks, und auch auf dem See kamen aus nicht weit entfernten Buchten schon beleuchtete Boote. Die Wächter schrien einander gellend Mut zu: „Fangt Yat-Yat, den Räuber und Mörder! Ein Kahn voll Gold für seinen Kopf!"

„Lege dich flach in den Kahn!" riet Li-tai-pe flüsternd, „zwar ich kann nur langsam rudern, ich Schwächling, aber niemand wird dich bei mir vermuten!", und der Räuber folgte dem Rat, und der Dichter schrie wie die anderen: „Fangt Yat-Yat!"

Da schoß die kaiserliche Gondel heran, der Kaiser trug ein offenes Schwert. „Auch du jagst ihm nach, mein Liebling?" lachte er, „willst du ihn mit einem Liede betören, daß er sich fangen läßt?" — „Ja", antwortete Li-tai-pe und ruderte keuchend, um dem hellen Lichtbereich der kaiserlichen Gondel zu entrinnen. Blasen zerbrannten schon seine Hände.

„Warte!" schrie der Kaiser, „steige zu mir über, du wirst das Lied meines Sieges singen, wenn ich Yat-Yats Schädel spalte!", und sein leuchtendes Boot schoß ganz nahe heran.

Da fiel das Fackellicht bis in die Tiefe des Kahns, und ein Ruderer brüllte entsetzt: „Da liegt er!" Li-tai-pe hob mit letzter Kraft ein Ruder und schlug gegen die kaiserliche Mannschaft, so daß es in der Fahrt gehemmt wurde.

„Fliehe allein, ich bin nur Ballast!" und Li-tai-pe sprang in den See.

Yat-Yat schrie laut auf, dann tat er das Nötige, er spannte sich ein und schoß mit gewaltiger Kraft davon. Der Kaiser selber schadete der Verfolgung, keuchend vor Wut spähte er das Wasser ab, um den Verräter zu entdecken, aber Li-tai-pe, des Schwimmens nicht kundig, trieb schon als Leichnam ins Dunkle.

„Oh, mein Freund, mein Freund!" rief Yat-Yat aus der Ferne, da war er bald am jenseitigen Ufer, und als er ans Land sprang, waren Fackeln und Lampions winzige Punkte hinter ihm. Er stieß die Gondel zurück und lachte laut, aber es war kein echter Hohn wie sonst. Im Gelächter war ein unendlicher Schmerz, und alle früheren Triumphe waren verdunkelt, und alle künftigen waren freudlos von vornherein.

Die Sehnsucht nach Li-tai-pe konnte niemals mehr enden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

23. Juli.

Hundstage.

In der guten alten Zeit begannen die Hundstage am 23. Juli und dauerten bis zum 22. August. Die Sonne steht in dieser Zeit im Sternbild des Löwen, und der Sirius, oder Hundsstern, ging im Altertum am 23. Juli gleichzeitig mit der Sonne auf. Inzwischen aber hat sich die Ebene, in der die Erde um die Sonne kreist — die Ekliptik — verschoben und mit ihr gar manches in der Welt: der Sirius geht nicht mehr, wie früher, am 23. Juli mit der Sonne auf, und die Hundstage halten sich überhaupt nicht mehr an den Kalender. Sie kommen dann, wenn es ihnen paßt, erscheinen in manchen Jahren überhaupt nicht und haben es in diesem Sommer sehr eilig gehabt. Die Menschen sind aber in jedem Fall unzufrieden: Lassen die Hundstage auf sich warten, so wird auf den kalten Sommer geschimpft, melden sie sich, so stöhnt alle Welt unter der unerträglichen Hitze, und kaum sind sie vorüber, so sehnt man sich nach den herrlichen warmen Tagen zurück. Früher war das anders; die Hundstage erschienen regelmäßig, und die Leute fanden sich damit ab, so gut es ging. Man vermied es in dieser Zeit, Hochzeit zu feiern, denn „im Hause gibt's dann lauter Kreuz", und im Mittelalter fiel sogar der Gottesdienst an Hundssonntagen aus. Wir sind ein verzärteltes Geschlecht, das wie ein Treibhauspflänzchen nur in ganz engen Temperaturgrenzen gedeiht; denn kaum steigt das Thermometer über 25 Grad, so geht das Jammern los, und niemand weiß recht, wie er sich vor der Hitze schützen soll.

Anstatt über die Hitze zu klagen, sollten wir uns freuen, wenn der Sommer uns mal warme Tage beschert; denn die Witterungsverhältnisse der letzten Jahre haben, ganz besonders in unserer Heimat, eine so starke Abweichung von der gewohnten Mittellinie gezeigt, daß es den Anschein hat, als wäre unser Klima rauher geworden, und sogar die Frage aufgeworfen worden ist, ob wir uns nicht einer neuen Eiszeit nähern. Nun, diese Gefahr liegt zwar nicht vor; jedenfalls werden weder wir noch unsere Kindeskinder etwas davon zu spüren bekommen, aber ein warmer Sommer, den wir solange nicht mehr erlebt haben, sollte uns allen willkommen sein. Die Landwirtschaft kann ihn brauchen, und wenn es noch dazu ein gutes Weinjahr geben sollte, werden wir alle der Hundstage dankbar gedenken.

*

*** **Den 80. Geburtstag feiert** am 24. Juli die Hausmannswitwe Frau Auguste Bauer geb. Lange, Große Sixtistraße 2 wohnhaft, in körperlicher und geistiger Frische. Die Jubilarin ist treue Leserin unseres Blattes.

** **Aushändigung der Papiere bedeutet Kündigung,** das ist Verkehrssitte im Arbeitswesen. Ein Arbeiter, der erklärte, Aushändigung der Papiere sei noch keine Kündigung, wurde mit seiner Klage vom Oberlandesgericht Naumburg abgewiesen.

*** **Ein Unfall** passierte am Sonntag nachmittag bei dem Sommerfest eines Schrebergartenvereins. Während sich die Kinder mit der Schaukel belustigten, wurde einem etwa 2- bis 3jährigen Kinde die Schaukel gegen den Kopf gestoßen, wodurch es an der Stirn eine klaffende Wunde erhielt. Hilfsbereite Sanitäter waren sofort zur Stelle.

*** **Von einem Motorradfahrer angefahren** wurde am Sonnabend nachmittag ein hiesiger Kutscher, der auf seinem Fahrrad die Hallische Straße passierte. Ein in gleicher Richtung fahrender Motorradfahrer aus Halle versuchte, ihn zu überholen, wobei er infolge unvorhergesehener Bogen des Radfahrers das Rad hinten erfaßte und schwer beschädigte. Beide Fahrer kamen ohne Verletzungen davon.

*

Der Vertrieb der Hindenburg-Wohlfahrtswertzeichen

hat Ende Juni aufgehört. Die Wertzeichen können jedoch noch zum Freimachen von Postsendungen bis zum 31. Juli verwendet werden. Nach diesem Zeitpunkt werden nicht verbrauchte Marken nicht zurückgenommen, auch ein Umtausch kann nicht mehr stattfinden.

*

Umtausch von Rentenbankscheinen.

Die aufgerufenen Rentenbankscheine über 1, 2 und 5 Rentenmark ohne Kopfbild vom 1. November 1923 werden vom 1. Oktober d. J. ab nur noch von der Deutschen Rentenbank, Berlin W. 8, eingelöst. Bis dahin kann der Umtausch noch wie bisher bei allen Reichsbankanstalten erfolgen. Nicht aufgerufen und weiter im Verkehr bleiben die Zweitausgaben der Rentenbankscheine über 5, 10 und 50 Rentenmark mit Kopfbild sowie die Abschnitte zu 100, 500 und 1000 Rentenmark der Erstausgaben ohne Kopfbild.

*

Rücksichtslose Roheit.

Eine Radpartie mit Hindernissen.

Am Sonntag gegen 17 Uhr kam ein Ehepaar den Gerichtsrain heruntergefahren und wollte nach dem Klausentor einbiegen, als die Frau aus irgendeinem Grunde das Gleichgewicht verlor, vom Rade stürzte und sich eine blutende Kopfverletzung zuzog. Der „zärtliche" Gatte hatte nichts Eiligeres zu tun, als sich auf seine Frau zu stürzen, um sie noch zu verprügeln. Als hilfsbereite Passanten und ein Krankenwärter aus dem Krankenhause herbeieilten, bedrohte er diese sogar mit dem Messer. Die verletzte Frau wurde nach dem Krankenhause gebracht und ihr ein Notverband angelegt. Zwei zur Hilfe herbeigerufene Beamte der Schutzpolizei bedrohte der sehr jähzornige Mann ebenfalls, so daß noch das Überfallkommando anrücken mußte und ihn abtransportierte. Der Vorfall, welcher einen ziemlichen Menschenauflauf verursachte, wird ein gerichtliches Nachspiel haben, da von einem Helfer Strafantrag gestellt wird.

*

Auch eine Ferienüberraschung.

Die Wohnung ausgeraubt.

Mit einem Nachschlüssel drangen während der Abwesenheit des Wohnungsinhabers Diebe in das Haus des Generalinspektors a. D. Knittel, Lauchstädter Straße 6, ein, wo sie die Wohnung ungestört nach Wertsachen untersuchten. Ohne daß man von ihrer Anwesenheit etwas gemerkt hätte, verschwanden sie wieder, und erst nach der Rückkehr des Besitzers wurde der Diebstahl gemerkt. Außer einer nicht sehr erheblichen Geldsumme wurden verschiedene Schmucksachen, Ringe und Wäsche gestohlen. Der Gesamtbetrag des Schadens soll sich auf etwa 500 RM. belaufen.

*

Strandfest im Sternberg-Bad.

Am Sonntag veranstaltete die Merseburger Schwimmerschaft in der ehemaligen Sternbergschen Badeanstalt ein Strandfest, das bei ausgezeichnetem Besuch einen anregenden und wohlgelungenen Verlauf nahm. Für die nötige Abwechslung sorgten allerhand humoristische Schwimmvorführungen. Es gab da eine Menge des Ungewöhnlichen und Ergötzlichen zu sehen. Oder ist es etwa nicht interessant, wenn sich mitten im Sommer eine „Rodelbahn" auftut, allerdings ohne Schnee, und auch die Rodelfläche bestand „nur" aus der neu errichteten Wasserrutschbahn, aber immerhin, ein „richtiggehender" Schlitten sauste zu Tal, bemannt mit zwei oder gar drei Mutigen. Hochauf spritzte das Wasser. Sehr spaßig waren auch die Wasserpantomimen und das Kleiderhindernisschwimmen. Für die Kleinen wurde ein Würstchenschnappen im Bassin durchgeführt. Und dann der Clou des Tages: Wasserballspiel einer Negermannschaft gegen unsere Merseburger Schwimmer. Die schwarzen Männer waren frisch aus „Honolulu" importiert, vollkommen waschecht natürlich. Na, man vertrug sich recht und schlecht und begnügte sich beiderseits mit einem Unentschieden. Die Herren Neger waren also wohl doch nicht so gefährlich wie sie aussahen. Lampionreigen und Feuerwerk ergänzten das Programm, das außerdem noch durch Konzertdarbietungen belebt wurde.

Von der Krankenversicherung

Die Rechtsmittel in der Krankenversicherung.

Wie in allen Verwaltungen, bleibt es auch bei den Krankenkassen nicht aus, daß Streitigkeiten mit dem Publikum entstehen, sei es nun, daß ein Arbeitgeber glaubt, bei der Beitragsberechnung ungerecht behandelt worden zu sein, sei es, daß Versicherte der Überzeugung sind, ihnen zustehende Leistungen nicht erhalten zu haben. Das Gesetz, das hier in Betracht kommt, die Reichsversicherungsordnung, hat zur Schlichtung solcher Streitigkeiten einen

besonderen Rechtsweg

vorgesehen, der sich gegenüber dem vor den ordentlichen Gerichten durch weitgehende Mitwirkung der Beteiligten, Arbeitgeber und Versicherten, auszeichnet.

Bei allen Streitigkeiten empfiehlt es sich natürlich in erster Linie, mit der Kassenverwaltung oder dem Kassenvorstand in Verbindung zu treten. Meist wird sich schon hier die Angelegenheit zur Zufriedenheit aufklären. Bleibt dieser Weg erfolglos, weil beide Teile im Recht zu sein glauben, dann ist als erste Instanz

das Versicherungsamt

anzurufen, das bei den unteren Verwaltungsbehörden gebildet ist. Ähnlich zusammengesetzt wie die Arbeitsgerichte — ein beamteter Vorsitzender und je ein Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber und Versicherten — entscheidet es den Streit, ohne daß den Rechtsuchenden irgendwelche besonderen Kosten entstehen. Jede Partei kann vor dem Versicherungsamt, ebenso wie vor den höheren Versicherungsbehörden, ihre Sache selbst vertreten, doch kann sie sich auch durch andere Personen vertreten lassen. Rechtsanwälte sind zugelassen, werden aber nur selten in Anspruch genommen. Übrigens ist eine persönliche Anwesenheit nicht unbedingt erforderlich; es kann auch nach Lage der Akten entschieden werden. Das Verfahren ist also denkbar vereinfacht.

Wer mit der Entscheidung des Versicherungsamtes nicht zufrieden ist, kann dagegen

Berufung an das Oberversicherungsamt

einlegen, das bei der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident) errichtet ist. Auch das Oberversicherungsamt steht mit den in Frage kommenden Kreisen in enger Verbindung, da auch seine Beisitzer den Arbeitgeber- und Versichertengruppen entnommen sind. Seine Entscheidungen sind in gewissen Fragen endgültig, wenn es sich nämlich handelt um die Höhe des Kranken-, Haus- oder Sterbegeldes, um Unterstützungsfälle, in denen der Kranke überhaupt nicht oder weniger als acht Wochen arbeitsunfähig war, bei Wochen- und Familienhilfe, bei Abfindung oder Kosten des Verfahrens. Dem unterliegenden Teil kann eine Gebühr, die meist sehr gering ist, auferlegt werden.

Wer der Ansicht ist, daß das Verfahren vor dem Oberversicherungsamt an wesentlichen Mängeln gelitten hat oder daß das Oberversicherungsamt in seinem Urteil gegen den klaren Inhalt der Akten verstoßen hat, kann noch

Revision an das Reichsversicherungsamt

in Berlin einlegen. Das Reichsversicherungsamt entscheidet endgültig, seine grundsätzlichen Entscheidungen sind für die unteren Versicherungsbehörden bindend.

Wenn noch keine grundsätzliche Entscheidung in einer Sache ergangen ist, die von besonderer Wichtigkeit ist, kann auch das Oberversicherungsamt von sich aus das Reichsversicherungsamt direkt anrufen, ohne selbst zu entscheiden. Dieser Fall kommt ziemlich häufig vor, so daß es wohl möglich ist, daß schon in zweiter Instanz eine Sache an das Reichsversicherungsamt gelangt.

Die Weiterversicherung in der Krankenversicherung.

Krankenkassenmitglieder, die aus ihrem Beschäftigungsverhältnis, das die Versicherungspflicht bei einer Krankenkasse begründete, ausscheiden, ohne eine neue versicherungspflichtige Beschäftigung einzugehen, scheiden damit auch aus ihrer Krankenkasse aus. Wie in den anderen Versicherungszweigen, z. B. der Invaliden- und Angestelltenversicherung, kann auch in der Krankenversicherung die

Mitgliedschaft freiwillig fortgesetzt

werden. Eine Fortsetzung der Mitgliedschaft ist aber nur möglich, wenn verschiedene Voraussetzungen erfüllt sind. Zunächst muß das die Fortsetzung der Mitgliedschaft beantragende Mitglied in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen auf Grund der Reichsversicherung oder bei dem Knappschaftsverein versichert gewesen sein. Die Absicht zur Weiterversicherung muß binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung der Kasse gemeldet werden. Zuständig für die Fortsetzung der Mitgliedschaft ist aber immer nur die Kasse, der das Mitglied zuletzt angehörte. Über die Höhe der Beiträge kann zunächst das Mitglied selbst bestimmen. Dabei ist es ihm auch überlassen, in seiner alten Lohnstufe oder Klasse Mitglied zu bleiben. Dem Kassenvorstand ist aber das Recht gegeben, wenn die beantragte Lohnstufe oder Klasse in einem erheblichen Mißverhältnis zu dem Einkommen des Mitgliedes steht, eine diesem Einkommen entsprechende

Festsetzung über die Höhe der Beiträge

zu treffen. Durch diese ergänzende Bestimmung soll der Kasse die Möglichkeit gegeben werden, Versicherte, die ihre Mitgliedschaft in einer zu niedrigen Stufe fortsetzen wollen, ihrem Verdienste entsprechend zu den Lasten der Krankenversicherung heranzuziehen. Die Rechte und Pflichten der freiwilligen Mitglieder sind die gleichen wie die der Pflichtversicherten. Dabei ist aber noch darauf hinzuweisen, daß, wenn ein weiterversichertes Mitglied in der zweiten oder dritten Woche nach dem Ausscheiden aus der Beschäftigung erkrankt, der Anspruch auf Kassenleistungen nur besteht, wenn die Fortsetzung der Mitgliedschaft in der ersten Woche beantragt wurde. Insbesondere ist die Weiterversicherung Schwangeren zu empfehlen, die ihre Beschäftigung wegen der bevorstehenden Entbindung aufgeben. Auf diese Weise sichern sie sich am besten dann Anspruch auf Wochenhilfe.

Entziehung von Krankengeld

bei Weigerung zur Nachuntersuchung.

Der Reichsarbeitsminister hat dem Hauptverband deutscher Krankenkassen auf dessen Anfrage den folgenden Bescheid erteilt, der grundsätzliche Bedeutung hat: Voraussetzung für den Anspruch auf Krankengeld ist auch bei Zugeteilten das Bestehen der Arbeitsunfähigkeit. Es entspricht allgemeinen Rechtsgrundsätzen, daß der Anspruchsberechtigte der Krankenkasse die Prüfung, ob Arbeitsunfähigkeit besteht, nicht unmöglich machen darf. Erscheint er daher, obwohl ihm vorher mitgeteilt worden ist, welche ungünstigen Folgerungen aus seinem Verhalten gezogen würden, nicht zu der vertrauensärztlichen Nachuntersuchung, so ist die Krankenkasse berechtigt, den Nachweis der Arbeitsunfähigkeit als nicht geführt zu erachten und die Zahlung des Krankengeldes zu versagen oder einzustellen. Durch die Weigerung, zur Nachuntersuchung zu erscheinen, tritt allerdings kein Verlust des Anspruches auf Krankengeld ein. Wird daher der Nachweis der Arbeitsunfähigkeit nachträglich einwandfrei gebracht, so muß dem Anspruchsberechtigten das Krankengeld gegebenenfalls für die Zeit, für die die Zahlung zunächst verweigert wurde, gezahlt werden.

*

Eine italienische Nacht

veranstaltete am Sonnabend der Dramatische Verein „Euterpe" im „Tivoli". Die Vereinsleitung hatte es verstanden, durch Ausschmückung des Saales und Gartens der Veranstaltung einen geschmackvollen Rahmen zu geben. Zwei Kapellen sorgten für die nötige Stimmung. Im Saale tanzte man nach den lustigen Klängen der Salzburger Schrammeln, während im Garten die Kapelle „Schwarz-Weiß" in dezenter Weise ihres Amtes waltete. Neben einer reichhaltigen Blumenverlosung fand auch ein Preisschießen, dem das alljährlich stattfindende Festscheibenschießen der Mitglieder angeschlossen war, statt. Der Vorsitzende konnte unter launigen Worten Herrn Rockmann als besten Vereinsschützen die Festscheibe überreichen. Nur allzu schnell machte die Polizeistunde der überaus harmonisch verlaufenen Veranstaltung ein Ende.

*

Garten- und Kinderfest im „Strandschlößchen".

Ein Garten- und Kinderfest veranstaltete am Sonntag der Gesellschaftsverein „Euterpia" im „Strandschlößchen". Mitglieder und Freunde des Vereins hatten sich zahlreich eingefunden. Für die Kinder waren allerhand Spiele arrangiert. Ein Kasperletheater bereitete den Kleinen besonderes Vergnügen. Die Bergkapelle von Kayna konzertierte während des Nachmittags im Garten. Eine reichhaltige Blumenverlosung sowie ein Damenpreiskegeln und ein Preisschießen für die Herren trugen zur Abwechslung bei. Nach Eintritt der Dunkelheit fand ein Lampionzug durch den mit bunten Lampions geschmückten Garten statt. Den Abschluß bildete ein Tänzchen, das die Teilnehmer noch lange in Gemütlichkeit beisammen hielt.

Der Schrebergartenverein „Gute Hoffnung" E. V.

Kolonie I, an der Naumburger Straße, feierte am Sonntag sein Gartenfest. Schon in den frühen Nachmittagsstunden sah man mit Kränzen geschmückte Kinder mit ihren Eltern nach dem Festplatze wandern, wo sich bald ein buntbewegtes Bild entwickelte. Am Nachmittag herrschte Hochbetrieb in der mit Wimpeln und Fahnen reichgeschmückten Gartenanlage. Die Kapelle Römer brachte mit ihren lustigen Weisen die nötige Stimmung in die Reihen des zahlreich erschienenen Publikums. Neben Preiskegeln für Damen, Kegeln und Schießen für Herren trug eine Tombola dazu bei, die Feststimmung zu erhöhen. Die Verlosung sorgte für Abwechslung, und manch glücklicher Gewinner konnte einen Teil von Gartenerzeugnissen mit nach Hause nehmen. Allerlei lustige Spiele sorgten dafür, daß auch den Kindern die Zeit nicht lang wurde. U. a. fand ein Rundgang der Kinder statt, welcher mit der Verteilung von Würstchen und Zuckertüten endete. Als es dämmerte, erhellten Hunderte von Lampions die Gärten, und wie eine große Schlange zog sich der Lampionzug durch die Anlage, um sich auf dem Spielplatz aufzustellen, wo von jungen Damen des Vereins bei bengalischer Beleuchtung ein Reigen aufgeführt wurde. Lebhafter Beifall belohnte sie auch dafür. Erst in vorgerückter Zeit nahm das fröhliche Fest ein Ende.

*

Sommerfest der Kriegsbeschädigten.

Der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener (Ortsgruppe Merseburg) feierte am Sonntag im Kaffeehaus Meuschau sein Sommerfest. Mitglieder und Gäste hatten sich zahlreich eingefunden, um einige frohe Stunden im schattigen Garten des Kaffeehauses zu verleben. Der Nachmittag war ausgefüllt durch ein Konzert der Salzburger Schrammeln. Bei Blumenverlosung, Preiskegeln sowie Preisschießen verging allzu schnell die Zeit. Der Nachmittag brachte noch den Kindern allerlei Belustigungen, zu denen die Merseburger Firmen: Dobkowitz, Conitzer, Traxdorf, Michelwerke und Bäckermeister Rauch, Meuschau, Geschenke gestiftet hatten. Die übliche Kinderpolonäse beschloß die Nachmittagsveranstaltung. Ein flotter Sommernachtsball hielt die Teilnehmer noch bis in die späten Abendstunden zusammen. Eine freiwillige Sammlung zur Deckung der Unkosten ergab einen ansehnlichen Betrag.

*

Die Schwerkriegsbeschädigtenfahrt nach Thüringen.

Bisher 27 Kraftwagen zur Verfügung gestellt.

Die Schwerkriegsbeschädigtenfahrt von Merseburg nach Thüringen (Tautenhain) findet bekanntlich am Sonntag, 29. Juli, statt.

Unser Aufruf, daß zu den anfangs gemeldeten wenigen Kraftwagen noch mehr zur Verfügung gestellt werden möchten, wenn die Fahrt den geplanten Zweck wirklich erfüllen solle, hat erfreulicherweise Widerhall gefunden. Bisher wurden insgesamt 27 Kraftfahrzeuge von Merseburger Wagenbesitzern angemeldet, die im ganzen etwa 70 Kriegsbeschädigte befördern können. Das ist gewiß noch lange nicht das höchste, was Merseburgs Kraftfahrzeugbesitzer leisten könnten, wenn es sich um einen solch wohltätigen Zweck wie den vorliegenden handelt, und der vorbereitende Fahrtausschuß rechnet daher damit, daß noch in den nächsten Tagen Nachmeldungen eingereicht werden. Allerdings müßten sie, damit auch die Kriegsbeschädigten rechtzeitig benachrichtigt werden können, bald erfolgen (Meldungen an Kaufmann Ehrentraut, Kleine Ritterstraße).

Die bisher in Frage kommenden Kriegsbeschädigten haben inzwischen vom Merseburger Fürsorgeamt ihre Benachrichtigung zur Mitfahrt erhalten.

Die Abfahrt erfolgt morgens 8 Uhr auf dem Merseburger Markt, während die Rückfahrt am Spätnachmittag stattfindet.

*

Die Jahres-Hauptversammlung des BC. Preußen, E. V.,

am Sonnabend im Vereinslokal „Hohenzollern" wies einen sehr starken Besuch auf. Nach der Begrüßung wurde durch Erheben von den Plätzen der verstorbenen Mitglieder gedacht. Der Hauptpunkt der Tagesordnung, die „Neuwahlen", fand überraschend schnell seine Erledigung, indem sämtliche Vorstandsämter vom bisherigen bewährten Vorstand weiterverwaltet werden. Der Kassenbericht wurde genehmigt und dem Kassierer sowie dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Aus dem ausführlichen Jahresbericht, der mit großem Interesse verfolgt wurde, ist besonders hervorzuheben, daß der Verein im letzten Jahre auf sportlichem Gebiete seine Leistungskurve um ein Beträchtliches nach oben erhöht hat. Neuerdings ist auch für die Damen der Handballsport im Verein aufgenommen. Auch sie haben bisher ganz gute Erfolge zu verzeichnen.

Nach Erledigung weiterer geschäftlicher Angelegenheiten wurde darauf hingewiesen, daß die Trainingsabende alltäglich auf dem Sportplatz stattfinden. Zum Schluß folgte noch eine Aussprache über das am Sonntag kommende Preußen-Gartenfest im „Kaffeehaus Meuschau". Mit einem fröhlichen Liede fand die gut verlaufene Versammlung kurz nach Mitternacht ihr Ende.

*

Die Leipziger Seidel-Sänger im „Casino".

Was ist eigentlich zu den Darbietungen der Leipziger Seidel-Sänger noch zu sagen. Seit 25 Jahren pflegen sie ein ganz bestimmtes Genre von Volkskunst. Sie haben eine Tradition, die sie hoch halten, auch wenn sie hier und da dem wandelbaren Zeitgeschmack ein paar Konzessionen machen. Vielleicht liegt es auch in dieser fest umrissenen Tradition begründet, daß die Darbietungen der S.-S.-S.-Künstler immer Niveau halten. Sei es nun, daß es sich um humoristische Wechselgesänge handelt, oder um zeitgemäße Solo- und Ensemblevorträge, mögen es die alten, ewig neuen Kasernenhofblüten oder mondäne Chansons des Damenimitators sein, die vorgetragen werden, durchweg geht man mit Dezenz ans Werk und weiß dabei doch ein derartiges Maß an Drastik „hineinzuschmuggeln", daß das Publikum aus dem Lachen nicht herauskommt. So war es denn auch am Sonnabend abend, wo die Leipziger Seidel-Sänger im „Casino" ihr Jubiläumsprogramm absolvierten. Schlager aus alter und neuer Zeit, Kostüm-, Instrumental- und Vortragskomik im bunten Wechsel verfehlten ihre Wirkung nicht und fanden reichen Beifall des vollbesetzten Saales.

*

Neue Teilnehmerzahlen vom Rundfunk.

Deutschland an der Spitze.

Die Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk" veröffentlicht in ihrem neuen Heft eine kleine Statistik der Rundfunkteilnehmer in verschiedenen Ländern Europas, die zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, aber doch immerhin interessant genug bleibt. Deutschland steht mit 2 284 248 (2 234 732) am 1. Juli 1928 weitaus an der Spitze. Es folgt Österreich mit 293 408 am 1. Juli. Weiter: Dänemark: 214 734 am 1. Juni; Ungarn: 98 011 am 1. Mai; Litauen: 9407 am 1. Juni; Norwegen: 64 722 am 1. Juni; Schweiz: 66 731 am 1. Juni; Schweden: 357 828 am 1. April; Tschechoslowakei: 252 501 am 1. Mai.

In diesem Zusammenhange dürfte es interessieren, daß sich in Merseburg während der letzten zwei Jahre die Zahl der Rundfunkhörer nahezu verdoppelt hat und sich schon ganz beträchtlich im zweiten Tausend befindet.

*

Wie künftig Telegramme zugestellt werden.

Die Depesche im Briefumschlag.

Es hat sich herausgestellt, daß die Bestellung der Telegramme in kleingefaltetem Format zu manchen Unzuträglichkeiten führte. Der Verschluß durch die Postsiegelmarke genügte meist nicht, um vor Indiskretionen zu schützen. Ferner fielen derartige Telegramme, wenn sie in Abwesenheit des Empfängers in den Briefkasten geworfen wurden, oft auf den Boden des Kastens und wurden beim Herausnehmen der Briefschaften und Zeitungen übersehen. Um diesen Übelständen abzuhelfen, soll jetzt in der Zustellung von Depeschen insofern eine Änderung eintreten, als die gefalteten Telegrammformulare in mit Fenstern versehenen Briefumschlägen zur Aushändigung gelangen. Die Briefumschläge enthalten in großem Aufdruck das Wort: „Telegramm." Der Aufdruck ist rot. Depeschen, die bei ihrer Ankunft dem Empfänger sofort telephonisch zugesprochen werden, gelangen dagegen in Umschlägen mit schwarzem Aufdruck zur Übermittlung.

*

Tageskalender.

Montag, 23. Juli.

Kammerlichtspiele: Primanerliebe. — „Sonne": Pat und Patachon in Pelzkanien. — DT.: Ausmarsch der Teilnehmer am Turnfest in Köln.

Voraussichtliche Witterung

bis Dienstag abend.

Am Sonntag morgen gingen im Nordosten von uns Störungen in der Kaltluft vorüber, die vor allem dem Küstengebiet Niederschläge brachten. Wilhelmshaven meldete den Höchstbetrag von fünf Millimeter. Die Südgrenze des Regenfalles und der Eintrübung lag am Harz. Das übrige Mitteleuropa blieb somit trocken und heiter. Da das stärkste Steigen des Barometers vor allem über den Alpen erfolgt, wird sich der Hochdruckkern, der am Westausgang des Kanals liegt, weiter nach Osten verschieben; dann wird auch Norddeutschland in den Bereich der wärmeren Luft einrücken und Erwärmung und Aufheiterung bekommen.

Aussichten: **Steigende Erwärmung, trocken, zunächst wolkig, am Dienstag meist heiter, Winde nach Südwest drehend.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0003
DFG

Montag früh auf dem Bahnsteig

Die Reihe beginnt wieder, sechs Tage liegen vor uns, was außer unserer Arbeit geschieht, wissen wir nicht, aber wir wissen, daß wir, wenn kein Unglück eintritt, zwölfmal aus der Stadt in die große Stadt und zurück fahren werden. Ein neues Glied, ein Glied von der Länge einer Woche wird zur Kette hinzugetan. Gestern abend, als wir auseinandergingen, sagten wir noch: es müßte nicht Montag sein — er ist aber da, er zerschlug mit dem Laut des Weckers unseren Traum; und nun sind wir da und warten auf den Frühzug. Fehlt einer? (Denn, obgleich kein Appell gehalten wird, würde es doch auffallen, wenn einer fehlte.) Niemand. Alle sind da, niemand fehlt von der Kette, von der Kolonne. Alle, die sich hier seit einem Jahre kennen und die dennoch wie Fremde sich nicht grüßen, sind bereit, niemand hat den Versuch unternommen, sich aus der Reihe zu lösen, aus dem Rinnsal von Menschen sich zu entfernen, der großen Stadt zufließend, wie ihr von allen Seiten unzählige solcher Rinnsale werden entgegenströmen.

Dicker Mann, bist du zur Stelle? Fehlt der Knopf an der Weste noch immer? Du weißt, ich habe dich damals angesehen. Ja, du bist da. Und du, nachlässiger Elegant, ist dein Haar heute genau so sorgfältig gebürstet? Nicht ein Tadel ist daran, du wirst immer Eindruck machen; aber du hast heute keine Zeit gehabt, da sitzt das Wasser noch in deinem Scheitel, mein kleiner Kommis, wische es, zum Teufel, ab, wie sieht das aus. Sie sind alle da.

Und es liegt doch ein Sonntag dazwischen. Wir wissen, heute, morgen und diese ganzen sechs Tage werden sich unsere Tage gleichen, von dem Augenblick an, in welchem wir in den Zug steigen, bis zu dem, da wir die Schreibmaschine schließen und einige Dinge erledigt haben, die zu erledigen man uns befahl, wir werden uns am Abend wiederfinden, wir alle mit unseren Aktentaschen. Was ist darin, da wir sie alle tragen? Brot, Bananen, die Illustrierte, der Uhu oder Quo vadis. Du wirst wieder am Zug entlang schlendern, mit einem scharfen Auge auf die Mädchen, die die Fenster besetzen, mein Alter, und in Augenblick, da der rotmützige Mann die Hand heben wird zum Befehl, wird noch einer die Treppe heraufgejagt kommen und einen irrsinnigen Blick auf die Uhr werfen, ein Schaffner wird schreien: Mein Herr! — mein Herr ist aufgesprungen.

Ein Sonntag liegt zwischen uns. Da wir auf und ab laufen auf dem Bahnsteig und uns ansehen, weiß niemand vom andern, wie er den Sonntag verbracht hat. Wie gelacht wurde und geflirtet, wie Wein getrunken wurde, und Tanz und im Café, das andere, alles — nichts wissen wir. Alle die Ereignisse des Sonntags, die erregenden, fröhlichen, zärtlichen, sind vom Gesicht wie Regen vom Erdboden aufgesogen worden. Nur später, das kann noch lange sein, wird das, was gestern im Gesicht versank, wieder hervorkommen: in dem Zug, in dem gewissen, etwas offenbarenden Zug um die Lippen, in dem Schatten, in der Menge winzigster Fältchen an den Augenwinkeln; die Spuren von gestern, von diesem Sonntag.

Es ist vorhin ein Mädchen die Stufen heraufgekommen, das Gesicht verbrannt und den schönen Nacken voller Bräune, es wird in der Sonne gelegen haben. Und dieser Mann mit den tiefen Schatten ist gewiß betrunken gewesen, oder was hat er getan, da er Schatten unter den Augen hat? Manche haben schwer geschlafen, und nun ist in ihren Gesichtern das Gewaschensein zu spüren, und im Haar Öl, Bürste und Wasser. Man weiß noch viel mehr, wenn man die Gesichter ansieht, man spricht es nicht aus; die Gedanken sagen es, sie stecken ein Lächeln auf und tippen mit ihren Fingern an die Lippen und in den Schatten: meine Lieben, machen wir uns nichts vor, und ich habe keinen Grund, mich auszuschließen.

Der Zug kommt, wir steigen ein, alle, einer nach dem andern, einer dem andern bekannt und so entsetzlich fremd; nun, meine fernsten Bekannten, bis zum Abend, wir sehen uns wieder.

Vom Auto gequetscht.

Ein junges Mädchen schwer verletzt.

§ **Bad Lauchstädt**, 23. Juli. Am Sonnabend gegen 20½ Uhr ereignete sich an der Ecke Hallische Straße-Bahnhofstraße ein schwerer Unfall. Ein Fleischermeister von Halle kam mit seinem Auto von Schafstädt. Auf bisher noch ungeklärte Weise fuhr der Chauffeur die Bordkante hoch und gegen einen Baum neben der Kirschbude, vor dem gerade ein Fräulein stand. Schnell wollte sie zur Seite springen, doch wurde das linke Bein erfaßt und gegen den Baum gequetscht. Man brachte sie sofort zum Arzt, der sie durch das herbeigerufene Auto nach Halle in die Klinik bringen ließ. Auch das Auto war erheblich beschädigt.

Motorrad gegen Radfahrerin.

Schwere Verletzungen.

§ Möritzsch, 21. Juli. An der Benndorfer Mühle (Kreis Delitzsch) fuhr der von Leipzig kommende Motorradfahrer Kurt Thiele aus Möritzsch mit einem Beifahrer, dem Tischler Alfred Brendel aus Leipzig-Wahren, mit einer Radfahrerin zusammen, die links fahrend noch vor dem Motorrade auf die rechte Seite der Chaussee gelangen wollte. Der Zusammenstoß war außerordentlich heftig. Thiele trug einen schweren Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung davon und mußte dem Delitzscher Krankenhaus zugeführt werden, wo er in bedenklichem Zustande liegt. Der Sozius konnte bald nach seiner Einlieferung wieder aus dem Krankenhause entlassen werden; die Verletzungen der Radfahrerin sind erheblich.

Goldene Hochzeit.

§ **Schkeuditz**, 23. Juli. Das Ehepaar Schmiedemeister Hühn kann am heutigen Montag das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Auto gegen Motorrad.

§ **Schkeuditz**, 23. Juli. Von einem Personenauto angefahren wurden in der Nacht zwei junge Leute aus Schkeuditz dicht bei Wahren. Sie kamen mit ihrem Motorrad von Leipzig, als ihnen plötzlich das Auto in den Rücken fuhr. Die Fahrer stürzten, das Auto blendete aber sofort ab und fuhr weiter, doch ist es möglich gewesen, die Autonummer festzustellen. Das Motorrad ging in Trümmer, die Radler erlitten Hautabschürfungen und Fleischwunden, einer mußte sich auf der Polizeiwache in Schkeuditz verbinden lassen.

Sitzung der Gemeindevertreter.

§ **Quasnitz**, 23. Juli. Dem Bau eines Zweifamilienhauses für zwei lungenkranke Wohnungsberechtigte wird zugestimmt, nachdem die Mittel dazu von der Landesregierung bewilligt worden sind. Das Haus wird am Kaltenborn erbaut. Der Freirodaer Weg und der Windmühlenweg werden beschottert und mit Kolas-Überzug versehen. Kosten entstehen 9300 RM., hiervon trägt die Amtshauptmannschaft 4400 RM. Wenn sich der Kolas-Überzug bewährt, sollen noch verschiedene Gemeindestraßen und -wege in gleicher Weise damit versehen werden. Für Mieten im neuen Gemeinde-Sechsfamilienhaus Hallische Straße wurden beschlossen: Erdgeschoß je 62 Quadratmeter à 5,50 RM., 1. Stock je 65 Quadratmeter à 5,70 RM., 2. Stock je 65 Quadratmeter à 5,40 RM. Die neue Gemeindekrankenschwester Helene Höde ist verpflichtet worden und hat ihre Tätigkeit aufgenommen. Sie wohnt in der Hallischen Straße neben dem Gemeindeamt.

Unhold im Kornfeld.

§ **Starsiedel**, 23. Juli. Trotzdem erst vor kurzer Zeit die Schülerin Z. aus Gostau auf dem Schulwege von Lützen zwischen Röcken und Gostau von einem etwa 30- bis 35jährigen Manne überfallen wurde, ist am vergangenen Dienstag die Handelsfrau J. aus Leipzig auf dem von Starsiedel nach Röcken führenden Feldwege wiederum von einem aus dem Kornfeld kommenden Mann angehalten worden. Wie man hört, hat es die Frau jedoch verstanden, denselben mit geschickten Worten von seinem Vorhaben abzubringen. Trotz des öfteren Absuchens der Fluren ist es bisher noch nicht gelungen, den Burschen zu fassen.

Gefaßter Sittenstrolch.

§ **Sössen**, 23. Juli. Auf dem Nachhausewege vom Tanzvergnügen in Gostau wurde das etwas schwerhörige Frl. L. von hier in Flur Sössen von einem jungen Burschen überholt, welcher dasselbe in das Weizenfeld des Landwirts E. aus Gostau schleppte und zu vergewaltigen versuchte. Dank der Kräfte der Überfallenen gelang dies dem Burschen jedoch nicht. Nach Erhalt kräftiger Faustschläge mußte er das Weite suchen. Nach einigen Tagen wurde als Täter der Arbeiter J. aus Muschwitz ermittelt, der nicht nur für den entstandenen Weizenschaden haftbar sein wird, sondern für sein versuchtes Vergehen noch eine dementsprechende Strafe zu gewärtigen hat.

Verdorbenes Fleisch im Dorfteich.

§ **Kölzen**, 23. Juli. Morgens hörten Einwohner, daß von jemand einige Gegenstände in den an der Straße von Kölzen nach Sössen gelegenen Dorfteich geworfen wurden. Kurz nachdem fuhr ein Gespann in Richtung Starsiedel davon. Gegen mittag wurde von einem hiesigen Einwohner eine verdorbene Speckseite zutage gefördert. Der zuständige Landjäger erhielt hiervon Kenntnis, welcher abends den Teich absuchen ließ. Mit Hilfe bereitwilliger Einwohner wurde dabei noch ein halber Schweinskopf aus dem Teich gezogen. Es handelte sich um verdorbene Ware. Die Einwohnerschaft von Kölzen war mit Recht über das Verhalten der Person und die Verseuchung ihres Dorfteiches erbost. Dem Oberlandjäger M. ist es noch am selben Abend gelungen, den Täter in Sössen festzustellen.

Gänsediebereien.

§ **Rahna**, 23. Juli. Nicht wenig erstaunt war die Ehefrau T. von hier, als sie aus ihrem gutumzäunten Garten die Gänse eintreiben wollte und statt 10 nur noch 4 Stück vorfand. Alles Suchen half nichts. Der hinzugezogene Landjäger entdeckte abseits in der Umzäunung ein Loch, welches mit einem Brett verstellt war. Nur dadurch konnte der Täter gekommen sein. Am anderen Morgen wurden die sechs vermißten Gänse herausgeholt, wohin sie vom Diebe getrieben worden waren. Es war ihm noch nicht gelungen, seine Beute in Ruhe fortzuschaffen.

Kreis Querfurt

Bruder Straubinger beschwipst.

‡ **Mücheln**, 23. Juli. So viel „getankt", daß er auf der Straße einschlief und ein Verkehrshindernis bildete, hatte ein Wanderbursche, der die Straße nach Schmirma pilgerte. Er lag — es war gerade Mittagszeit — auf dem Fahrdamm, der erhöhte Fußweg war sein Kopfkissen. Neben ihm waren seine Mobilien — Stock, Schirm und Handpaket — gelagert. Ein Kraftwagenführer, der mit seinem Wagen des Wegs kam, hielt an. Er glaubte an einen Unglücksfall. Doch als er ausstieg, wurde das Arbeiten des Motors durch ein gesundes Schnarchen des auf der Straße Liegenden übertönt. Es roch vornehmlich nach Alkohol. Mit den Worten: „Zuviel getankt" räumte er den Schlummernden, ohne daß dieser sein Schnarchen unterbrach, beiseite und fuhr davon.

Hartobstversteigerung.

‡ **Schmirma**, 23. Juli. Der Verkauf des Hartobstanhanges der Gemeinde Schmirma brachte den Erlös von 1000 RM. Das Höchstgebot gab Herr Murre, Mücheln, ab, dem auch der Zuschlag erteilt wurde. Im vorigen Jahr war der Erlös etwas geringer.

Reiterfest.

‡ **Oechlitz**, 23. Juli. Das erfolgreich durchgeführte Reiterfest zeitigte folgende Ergebnisse: Kranzstechen: 1. Brückner, Eptingen, 2. O. Thieme, Oechlitz, 3. Schimpf, Oechlitz. Hindernisspringen: 1. Nowack, St. Micheln, 2. Löhne, Oechlitz, 3. Bork, Oechlitz.

Kinderfest des Kriegervereins.

‡ **Schnellroda**, 23. Juli. Am Sonntag wurde hier das Kinderfest des Kriegervereins gefeiert. Auf dem Festplatze entwickelte sich bald ein fröhliches Leben und Treiben. Bei allerhand Spielen, Topfschlagen und sonstigen ergötzlichen Unterhaltungen vergingen die Stunden im Fluge. Allzu schnell nahte die Zeit des Heimmarsches heran. A. Herfurt und Kantor Sorgenfrei hielten kurze Ansprachen, in denen sie den guten Verlauf, den das Kinderfest auch in diesem Jahre genommen hat, hervorhoben. Mit einem Hoch und dem Absingen des Deutschlandliedes fand die Veranstaltung ihr Ende.

Brennender Kirschbaum.

‡ **Querfurt**, 23. Juli. Ein eigenartiges Schauspiel bot ein brennender Kirschbaum auf der Ziegelrodaer Straße unweit der Feldscheune. Der hohle Baum glimmte bis gegen Abend und verursachte eine starke Rauchentwicklung, die verkehrsstörend wirkte. Pferde konnten nur mit Mühe an der Stelle vorübergeführt werden. Der Versuch von Passanten, den brennenden Baum mit einem Feuerlöschapparat abzulöschen, mißlang. Bei der herrschenden Trockenheit bestand immerhin die Gefahr eines Feldbrandes. Als Ursache wird Brandstiftung vermutet.

In den Graben . . .

‡ **Freyburg**, 23. Juli. Die Insassen eines Naumburger Autos hatten in einer Freyburger Gaststätte gezecht und fuhren dann in der Nacht nach 1 Uhr nach Hause. Es wurde das Tempo gefahren, welches Weinselige nach der dritten Flasche einzuschlagen pflegen, wenn sie da meinen, zu fliegen. Schon in der Kirch- und Brückenstraße schwankte das Auto wie im Sturm und auf dem Bahnübergange an der Brücke fuhr es dann links in den Graben, hier die Signalvorrichtungen des Bahnhofes zerreißend. Das Auto wurde beschädigt, aber die angeheiterten Herrschaften erlitten keinerlei Verletzungen. Spediteur Knauf holte das Schnauferl mit zwei Pferden aus dem Graben heraus.

Der Stand des Wasserleitungsbaues.

‡ **Freyburg**, 23. Juli. Seit Beginn des Baues unserer Wasserleitung und Kanalisation hat man nur Gruben, Löcher, Erdwälle, Stein- und Schutthaufen, aufgeschichtete Röhren und halbfertige Straßen liegen sehen. Zu Anfang gingen die Arbeiten durch verschiedene Umstände, wie Frost im Erdboden und Regenperioden, ziemlich langsam vonstatten. Nun kann man aber feststellen, daß die ausführende Firma in den letzten Monaten vieles geleistet hat. Da die Bodenverhältnisse für Tiefbauarbeiten die denkbar schlechtesten sind, sämtliche Bodenarten wie Lehm, Ton, Sand, sumpfige schwarze Erde und Steinschutt, sogar Mauern von Befestigungen Alt-Freyburgs und früheren Häuserbauten wurden vorgefunden, gingen die Ausschachtungsarbeiten sehr langsam vorwärts. Den größten Kräfte- und Zeitaufwand beanspruchte jedoch die Mühlstraße; es ist dies die Straße, durch welche die Abwässer der ganzen Stadt geleitet werden. Deshalb hat stärkeres Rohrnetz gelegt und wegen einer Steigung kurz vor dem Einlauf in die Klärbassins bis zu sechs Meter Tiefe ausgeschachtet werden müssen. Bis jetzt ist das Rohrnetz durch die meisten Straßen schon gelegt, und man kann schon einigermaßen übersehen, wann die Arbeiten fertig sein werden. Der Marktplatz soll zuletzt in Angriff genommen werden. Auch die Hausanschlüsse werden gelegt, und zwar legt die Stadt bis zu einem Meter ins Grundstück kostenlos. In der Regel sollen die Hausinstallationen nur von hiesigen Handwerkern gelegt werden, aber auch die Wasserleitungsbaufirma legt dieselben auf Verlangen an. Ein großer Teil Hauseigentümer hat bereits die Hausanlage fertig einbauen lassen. Für die Bahnhofs-, Naumburger und Lauchaer Straße wird das Wasserrohr unterhalb der Unstrutbrücke, die Abwässer dieser Straßen jedoch durch das Unstrutbett an Stelle des Klärbassins hingeleitet.

Eine Radfahrerin vom Motorrad überfahren.

‡ **Wendelstein**, 23. Juli. Auf der Roßlebener Straße überfuhr ein Motorradfahrer aus Landgrafroda die vor ihm auf dem Rade fahrende Arbeiterin B. aus Wendelstein. Das Unglück entstand dadurch, daß die Radfahrerin kurz vor der Überholung durch den Motorradfahrer unerklärlicherweise nach links abbog. Die Schwerverletzte wurde in ihre elterliche Wohnung gebracht. Den nur leichtverletzten Motorradfahrer trifft anscheinend keine Schuld.

Straßensperrung.

‡ **Bad Bibra**, 23. Juli. Die Straße Bibra—Golzen ist zur Vornahme von Schüttungsarbeiten zwischen Kilometer 3,0 und 5,0 für jeden Fuhrwerks- und Kraftwagenverkehr auf zirka 10 Tage gesperrt. Die Verkehrsumleitung erfolgt über Tröbsdorf—Bibra.

Ferkelmarkt.

‡ **Bad Bibra**, 23. Juli. Bei einem Auftriebe von 82 Saugschweinen in 15 Körben bewegte sich der Preis zwischen 22—30 RM. pro Paar. Der Geschäftsgang war gut und der Markt wurde in kurzer Zeit geräumt.

Das Schwimmbad wieder in Betrieb.

‡ **Bad Bibra**, 23. Juli. Das bisher in Reparatur befindliche Schwimmbad ist nach erfolgter Beendigung der Isolierarbeiten wieder in Betrieb gesetzt.

J. O. G. T.

Begrüßungsabend bei der Jahresversammlung.

— **Weißenfels**, 22. Juli. Die 39. Jahresversammlung des Deutschen Guttemplerordens begann am Sonnabend mit einem Begrüßungsabend im großen Saal des Stadttheaters, von dessen Wänden und Emporen in vielfacher Wiederholung die Fahnen des Ordens grüßten, das rote Malteserkreuz mit der Weltkugel und den Buchstaben J. O. G. T. Grün und Blumen schmückten die Bühne, auf der nun der Weißenfelser Guttemplerchor unter der straffen Leitung von Gerd Ochs die Feier durch ein Lied einleitete.

Mit herzlichen Worten hieß Bruder Blüthgen die Erschienenen willkommen, und begrüßte besonders die Ehrengäste, unter denen man u. a. Regierungsrat Pöhlmann und Landesrat Undeutsch aus Merseburg, die Landräte des Kreises Weißenfels und des Saalkreises, die Vertreter des Freistaates Danzig und von Holland, sowie besonders den Patriarchenkopf des Grafen von Posadowsky bemerkte. Regierungsrat Pöhlmann überbrachte die besten Wünsche des Regierungspräsidenten, dem es leider nicht mehr möglich sei, persönlich zu kommen. Mit Beifall aufgenommen wurden auch die Wünsche des greisen Grafen von Posadowsky, der als Ehrenvorsitzender des Vereins gegen den Alkoholismus sprach und das Alkoholverbot Amerikas als die größte Kulturtat feierte, die dieser Staat je vollbracht habe. Als Vertreter der städtischen Behörden begrüßte Stadtarzt Dr. Wörner die Gäste von Weißenfels, und bezeichnete es schon als einen Erfolg der Abstinenzbewegung, daß sie jetzt ernst genommen werde. Jubelnd empfingen die Zuhörer den „jungen" Vertreter des Bundes abstinenter Ärzte Dr. Bordenstein, der zuerst die Grüße des Professors Dr. Abderhalden ausrichtete und die gegenwärtige Ordenstagung aus der „Kongreßseuche" unserer Zeit heraushob. Mit drastischem Humor bezeichnete er den Alkohol als einen Angeklagten, für den es keine Amnestie geben könne und forderte eine „National-Hygiene", deren Aufgabe in erster Linie die Bekämpfung der Genußgifte und die Schaffung gesunder Wohnungen sein müsse.

In langer Reihe sprachen noch Vertreter anderer Organisationen, Superintendent Möhring für die Geistlichkeit, weiter der Direktor der Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus Dr. Kraut, Dr. Taube als Vertreter des Vereins gegen den Alkoholismus und Fräulein Lohmann vom Frauenbund für alkoholfreie Kultur.

Die Festansprache hielt der Großtempler Prof. Dr. Streckers. Ausgehend von einem geschichtlichen Rückblick, verbreitete er sich ausführlich über die Arbeit des weltumspannenden Ordens und bezeichnete eine Verbindung der Romantik mit nüchternem Denken als notwendig für unser modernes Leben. Mit einer Motette von Gerd Ochs, die der junge Komponist selbst dirigierte, endete der erste Teil des Abends, und auch der weitere Verlauf des Festes wurde von dem Guttemplerchor Weißenfels allein bestritten, der durch eine Reihe gut vorgetragener Volkslieder der Veranstaltung einen klangschönen Abschluß brachte.

Der schiefe Rathausturm.

— **Hohenmölsen**, 23. Juli. Daß der alte Rathausturm schief war, haben zwar die wenigsten Hohenmölsener empfunden, nichtsdestoweniger war es Tatsache. Sichtbar wurde dieser Fehler für die meisten erst, nachdem ihnen in dieser Beziehung amtlicherseits die Augen geschärft waren. Nunmehr sind aber die also sehend Gemachten so kritisch geworden, daß sie das von Amts wegen geweckte Augenmaß auch auf den neuen Turm anwenden, und siehe da: auch der neue Rathausturm hält ihrer scharfen Kritik nicht stand. Sie behaupten: er neige sich nach Norden. Danach scheint also der schiefe Turm Hohenmölsens chronisches Leiden geworden zu sein!

Wasserleitung und Spritzenhaus.

Vergebung der Bauarbeiten.

‡ **Oberröblingen a. S.**, 23. Juli. Die Gemeindevertretung beschloß in einer dringenden Sitzung, die Lieferung der zum Bau der neuen Wasserleitung benötigten Rohre und Zubehörteile einer hallischen Firma zu übertragen. Die aus dem Orte und der Umgebung zahlreich eingelaufenen Angebote für die Ausführung des Wasserleitungsbaues bewegten sich zwischen 21 000 und 35 000 Reichsmark. Die Angebote sollen erst näher geprüft werden. Die Bauarbeiten für das neue Spritzenhaus mit drei darüberliegenden Wohnungen wurden bis auf Maurer- und Dachdeckerarbeiten an Oberröblinger Meister vergeben.

Briefkasten der Redaktion

F. P. Eine Aufwertung wird Ihnen kaum etwas nützen. Sie könnten höchstens auf den Goldmarkbetrag zurückkommen, den 10 000 PM. im März hatten. Er war für 10 000 PM. rund 2 GM. Die 10 Millionen Papiermark hatten am 1. Oktober 1923 einen Wert von rund 3 GM. Wegen dieses kleinen Unterschiedes werden Sie wohl nicht streiten.

M. N. 1. Allerdings entstehen jetzt beim Verkauf eines Grundstückes viele Steuern und Stempel. Es läßt sich aber nicht vorhersagen, ob es künftig besser wird. Auf Schätzung muß das Finanzamt oder eine sonstige Steuerbehörde zukommen, wenn ungenügende oder überhaupt keine Unterlagen beigebracht werden. 2. Bei einem Tausch von Wohnungen sind Umzugskosten nur dann zu erstatten, wenn das ausdrücklich zwischen den Tauschenden vereinbart ist.

Krause. 1. Wenn Friedensmiete nicht vereinbart ist oder sie sich nicht mehr festsetzen läßt, so hat das MEA. auf Antrag des Vermieters oder des Mieters als Friedensmiete gemäß § 2 RMG. den ortsüblichen Mietzins festzusetzen. Wenden Sie sich dieserhalb an das MEA. 2. Wenn die Fenster usw. sich in schlechtem Zustande befinden, muß der Hauswirt sie auf seine Kosten in ordentlichen Zustand versetzen lassen. Dazu können Sie und die anderen Mieter ihn gerichtlich zwingen.

Was unsere Leser sagen

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzlich-formale Verantwortung, auch identifiziert sie sich nicht mit den vertretenen Anschauungen.

Warum finden in Merseburg keine Freikonzerte statt?

Die abends im Café Schmied stattfindenden Konzerte beweisen die Notwendigkeit, auch in Merseburg wieder Freikonzerte stattfinden zu lassen, denn es sind meist wohl ebensoviel Zaungäste als Gartenbesucher anwesend. In Vorkriegszeiten fanden fast regelmäßig Freikonzerte statt und das Publikum zeigte sich durch starken Besuch dankbar. Unsere inmitten der Stadt gelegenen schönen Anlagen eignen sich vortrefflich zu diesen Veranstaltungen. Wenn die „Großstadt" Merseburg auch in dieser Hinsicht nicht hinter den kleinen Landstädtchen zurückstehen will, wäre es jetzt bei den schönen Sommertagen an der Zeit, das Versäumte nachzuholen.

Ein Musikfreund.

Gerichtsverhandlungen

Amtsgericht Weißenfels.

Wegen Betrugs war der Isolierer Fritz Glabig aus Breslau angeklagt. G. hatte im vergangenen Jahre in Großkayna gearbeitet. Bei einem Fahrradhändler kaufte er sich im November ein Fahrrad gegen Abzahlung. Trotzdem sich der Fahrradhändler das Eigentumsrecht bis zur endgültigen Bezahlung vorbehalten hatte, verkaufte G. das Rad. Wegen Betrugs wurde deswegen vom Händler Strafantrag gestellt. Der Angeklagte ist geständig. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

Ziegenz.-Verein Merseburg
Generalversammlung
Dienstag, d. 24. 7. 28, abds. 8 Uhr im Tivoli.
Tagesordnung: Auflösung des Vereins.
Der Vorstand

Küchenschrank gut erhalten, zu verk. **Brühl 12.**

Portemonnaie mit Inhalt gefunden. **Milker, Leuna,** Tischlerstraße 3.

Nähmaschinen
Kleine Anzahlung — kleine Raten!
Kostenlose Nähschule
Ersatzteile Nadeln Oel
Reparaturen
„Deutsche Nähmaschinen"-Vertriebsaktiengesellschaft
Merseburg, An der Geisel 3 — Telephon 830
Halle a. S., Bernburger Straße 30. Telefon 29986

Zwangsversteigerung
Am Dienstag, dem 24. d. M., in Zöschen (Gasthof Tietze)
ein altes Personenauto
(Maff)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Merseburg, den 23. Juli 1928.
Rettschlag, Ober-Gerichtsvollzieher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131928072317/fragment/page=0004

Aus Mitteldeutschland

Freibadanlage in Liebenwerda

† **Liebenwerda.** Das im letzten Jahre errichtete Freibad wurde jetzt mit einer schlichten Feier der allgemeinen Benutzung übergeben. Das Bad, das drei große Becken für Schwimmer, Nichtschwimmer und Kinderbad umfaßt, liegt dicht am Kurhaus in schönster Gegend, von altem Baumbestand umschattet. Die Wasserzufuhr besorgt ein von der Wasserkraft der nahen Elster betriebenes Pumpwerk. Ein großes Vorwärmebecken dient der Erwärmung des aus großer Tiefe gehobenen Wassers auf die Badetemperatur. Die allen modernen sportlichen Anforderungen entsprechende Anlage, von der Stadt unter Aufwendung erheblicher Mittel geschaffen, war notwendig geworden, nachdem die wachsende Verschmutzung der Elster ein Baden in dieser gesundheitsschädlich werden ließ.

*

Damit verfügt nun also auch Liebenwerda über ein einwandfreies Sommerbad. Die Gründe, die den Bau veranlaßten, liegen ganz ähnlich wie bei uns in Merseburg und wie schließlich überall, wo industrielle Anlagen mit ihren Abwässern eine mehr oder minder starke Verschmutzung der Flüsse mit sich bringen. Die Notwendigkeit der Schaffung einwandfreier Badeanlagen ist ja auch von den maßgebenden kommunalen Stellen in Merseburg längst zugegeben. Nur ist man einstweilen über allgemeine Andeutungen nicht hinausgekommen. Unterdes gewinnt die Frage an Dringlichkeit und duldet bei dem Ausmaß, das die Industrialisierung unserer Gegend heute angenommen hat, keinen Aufschub mehr. Badbau ist in unseren Tagen eine Aufgabe von ganz elementarer sozialer Bedeutung, an der man nicht vorübergehen kann.

Selbstmorde in der Provinz Sachsen.

† **Halle.** Im den Jahren 1922 bis 1926 nahmen sich in der Provinz Sachsen insgesamt 6134 Personen das Leben. Das männliche Geschlecht ist an dieser Zahl viel stärker beteiligt als das weibliche. Auf 100 Männer kommen in der Provinz Sachsen immer nur 44 Frauen, die sich das Leben nahmen. Die Selbstmordziffer in Sachsen beträgt, auf eine Million Lebende berechnet, 360. In der Stufenleiter der 31 Länder und preußischen Provinzen steht unsere Provinz bei den Selbstmorden an zehnter Stelle und bei den Verunglückten an 19. Stelle. Von sämtlichen Unglücksfällen entfallen über 20 Prozent auf das Alter bis zu 15 Jahren.

Kindliche Neugier und ihre Folgen.

† **Halle.** Ein Jahrmarktsphotograph überreicht auf dem hallischen Frühjahrsmarkt aus seinem Apparat mit automatischer Bildherstellung dem Photographierten über den Tisch hinüber sein Medaillonbild zur Ansicht. Neben dem Käufer streckt neugierig ein kleiner Junge den Kopf in die Höhe nach dem Bilde. Er schreit auf, denn ihm ist ein Tropfen von der Entwicklerlösung in das Auge gefallen. Die Mutter geht erst am dritten Tage mit dem Jungen zur Universitätsklinik, wo sie Vorwürfe wegen dieser Verzögerung erhält. Es ist eine Ammoniakverätzung der Hornhaut, die aber nach den inzwischen abgelaufenen vier Monaten keine wesentlichen Folgen mehr haben wird. Der Photograph wird aber vor dem hallischen Schöffengericht zur Rechenschaft gezogen und wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. Das Gericht ist der Ansicht, ein Jahrmarktsphotograph müsse mit großem Andrang um alle Stände rechnen, daher müsse er vorsichtigerweise die ätzende Flüssigkeit von dem Bilde erst abtrocknen oder abschütteln, damit niemand verletzt werde.

Das alte Lied . . .

Fingierter Raubüberfall.

† **Halle.** Auf der Polizei erschien in junger Mann aus Dresden, gab an, er sei von Räubern überfallen und vollständig ausgeplündert worden. Nur eine alte Hose habe ihm einer der Banditen zurückgegeben. Seine Barschaft habe 75 Mark betragen. Auf der Polizei wurde er dann verpflegt, und von der Stadt Halle erhielt er 3,50 Mark Reisegeld und neue Kleider. Auf der Bahnhofsmission versuchte der Mann dann unter falschem Namen nochmals Geld zu erhalten. Dadurch wurde man mißtrauisch und nahm ihn fest. Jetzt stellte sich heraus, daß der junge Mann den Raubüberfall fingiert hatte. Es handelt sich um einen jungen Photographen aus Dresden. Er war nach Halle gekommen und hatte sein Geld verspielt. Da verkaufte er seinen Anzug einem Trödler und ließ sich eine alte Hose geben. Das Geld, das er vom Pfandleiher bekommen hatte, verspielte er wieder. Vollständig mittellos wandte er sich dann an die Polizei und inszenierte den Schwindel.

Löwenbabys im hallischen Zoo.

† **Halle.** Die Löwin Gerda im Zoologischen Garten hat jetzt drei stramme Babys, die, wie üblich, wieder dazu dienen sollen, einen engeren Verkehr zwischen den Löwen und dem Publikum herzustellen. Einen Löwen zu streicheln oder gar auf den Arm zu nehmen, ist immerhin eine reizvolle Unternehmung. Wenn man von einer Fahrt nach Halle wieder aufs Land zurückkehrt und sagen kann: „Ich habe einen Löwen auf dem Arm gehabt", so wird das sicher auf keinen der Zuhörer seinen Eindruck verfehlen. Anfänglich noch mit Vorsicht, aber bald regelmäßig werden die jungen Löwen vom Wärter herumgereicht, so daß jeder einmal diese reizenden, täppischen jungen Großkatzen in der Nähe betrachten und ihr wolliges Fell streicheln kann.

Ein rabiater Familienvater.

† **Halle.** Das Überfallkommando wurde nach einem Grundstück im Robert-Franz-Ring gerufen. Dort zertrümmerte ein angetrunkener Mann die Wohnungseinrichtung und bedrohte seine Familie mit Tätlichkeiten. Mehrere Hausbewohner, die den Streit schlichten wollten, wurden ebenfalls von dem Mann tätlich angegriffen. Die Beteiligten wurden zur Personalienfeststellung dem Polizeirevier zugeführt. Der Mann trug eine Gesichtsverletzung davon.

Ein Heim „Saalkreis" auf Sylt.

† **Halle.** Auf der Nordseeinsel Sylt wurde kürzlich ein Heim für erholungsbedürftige Kinder des Saalkreises in Anwesenheit des Landrates und des Kreisausschusses eingeweiht. Das Unterkunftshaus soll erholungsbedürftigen Kindern aus dem Saalkreis Gesundung bringen. Das Heim steht unter ärztlicher Leitung, und eine Reihe von Pflegerinnen wird für die kleine Schar sorgen, die dort ihren Einzug halten wird.

Um dem Bräutigam zu helfen.

† **Magdeburg.** Eine junge Kontoristin war seit 13 Jahren bei einer großen Magdeburger Schokoladenfirma, die verschiedene Filialen unterhält, tätig gewesen. Sie hatte stets als fleißige Arbeiterin großes Vertrauen der Firma genossen. Zu ihren Obliegenheiten gehörte es daher auch, die Kassenbeträge aus den Filialen einzukassieren. Es waren nie Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Nachdem sich die Kontoristin im Oktober 1926 gegen den Willen ihrer Mutter mit einem stellungslosen Kaufmann verlobt hatte, fiel seit 1927 eine Veränderung ihres Wesens auf. Als sie am 17. April zur Aufklärung einer Unstimmigkeit beauftragt worden war, das Kassenbuch einer Filiale herbeizuholen, in dem sie über die Abhebung der Kassenbeträge zu quittieren hatte, kam die Kontoristin nicht wieder in das Geschäft zurück. Sie hatte sich mit dem Kassenbuch nach Barleben begeben und dort in einem Teiche, in den sie das Buch geworfen hatte, einen Selbstmordversuch gemacht. Sie war gerettet und spät abends in die Wohnung ihrer Mutter gebracht worden. Es stellte sich nun heraus, daß das junge Mädchen, um seinen stellungslosen Bräutigam zu unterstützen, Unterschlagungen von insgesamt 1400 Mark begangen hatte. Zur Verdeckung der Unterschlagungen waren Postabschnitte und Quittungsvermerke gefälscht worden. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Magdeburg war die Angeklagte geständig. Vom Prokuristen der geschädigten Firma wurde die Angeklagte als überaus fleißige und vertrauenswürdige Arbeiterin geschildert. Ihre plötzlichen Verfehlungen war allen ihren Mitarbeitern als Rätsel erschienen und nur auf den Einfluß des Bräutigams zurückgeführt worden. Nach dem Selbstmordversuch hatte der Bräutigam das Verlöbnis gelöst und sich anderswo verheiratet. Dem mitangeklagten früheren Bräutigam konnte durch die Verhandlung nicht nachgewiesen werden, daß er das Mädchen zu den Unterschlagungen angestiftet und gewußt habe, daß er von ihm unterschlagene Gelder erhalte. Er mußte daher mangels Beweises von der Anklage der Anstiftung und der Hehlerei freigesprochen werden. Der Angeklagten wurde für die verhängte Gefängnisstrafe von 2 Monaten eine Bewährungsfrist zugebilligt unter der Bedingung, daß sie den verursachten Schaden nach Kräften wieder gutmacht.

Autos gegeneinander.

Drei Verletzte bei einem Unfall.

† **Burg.** **Auf der Berliner Chaussee ereignete sich am Sonnabend nachmittag zwischen 16 und 17 Uhr ein schweres Autounglück. Zwei Personenkraftwagen fuhren in Richtung Magdeburg. Ein Magdeburger Wagen, der in einem Tempo von ungefähr 60 Kilometer fuhr, wurde von einem Berliner Auto, das in weit schnellerem Tempo fuhr und, wie Augenzeugen bestätigen, von einer Straßenseite zur anderen in Schlangenlinie pendelte, überholt, ungefähr am Scheideweg nach dem „Brehm"". Dabei wurde das linke Vorderrad des Magdeburger Wagens gestreift, so daß dieser mit voller Wucht an den nächsten Baum fuhr und vollständig zertrümmert wurde. Der Lenker des Wagens, der Kaufmann Brand aus Magdeburg, erlitt starke Brustquetschungen, der Agent Räcke und der Kaufmann Müller, beide aus Magdeburg, trugen schwere Schnittwunden davon. Der Berliner Wagen blieb unbeschädigt und hat sich um die Verletzten keineswegs gekümmert. Erst als er von Passanten etwa 800 Meter weiter aufgehalten wurde, gelang es, seine Nummer festzustellen. Von einem anderen Wagen, der von Berlin kam, wurden die Verletzten in das Krankenhaus nach Burg gebracht. Brand konnte bald wieder entlassen werden, während die beiden anderen dort bleiben mußten.**

Ein Verhältnis, das nicht ganz vorbildlich ist.

† **Förderstedt.** Übel zugerichtet wurde ein hiesiger Einwohner vom Sohne seines Vermieters. Beide Parteien leben seit langer Zeit in Streit. Krach und Schlägerei sind an der Tagesordnung. Nachdem man sich wieder einmal die Meinung gesagt hatte, griffen die Gegner nach allem Erreichbaren, um ihrer Meinung durch die Tat den gehörigen Nachdruck zu verleihen. Hammer und Hacke spielten die Hauptrolle, bis der Mieter flüchtete. Von dem Sohne des Vermieters eingeholt, wurde er dann auf der Straße umgerissen und arg zugerichtet. Außerdem wurde ihm ein Stück Fleisch aus der Backe gebissen. Da der Hauswirt die Türen verriegelt hat, ist der Mieter gezwungen, durch das Fenster in seine Wohnung aus und ein zu gehen, was er auch tut.

Ein Fuchs, der Torte stiehlt.

† **Hötensleben.** Beim Bäckermeister Sauer schlüpfte ein Fuchs in den Keller und tat sich hier an Torte und Butter gütlich. Mit Hilfe von einigen Nachbarn gelang es, den Räuber zu fangen. Er war, wie sich herausstellte, aus dem Zwinger des Rittergutsbesitzers Lüdeke entwichen.

Ausbau des Biese-Aland-Flusses.

† **Seehausen.** Das Deichamt hielt unter Vorsitz des Deichhauptmanns v. Lucke im Rathaussaal eine Sitzung ab, in der über die Verbreiterung des Biese-Aland-Flusses zwischen Osterburg und Seehausen beraten wurde. Da im Uchte-, Milde- und Biesegebiet umfangreiche Meliorationen vorgenommen werden sollen, ist mit einer größeren Wasserzufuhr zu rechnen. Deshalb plant man eine Verbreiterung des Biese-Aland-Flusses zwischen Osterburg und Seehausen. Das Kulturamt 1, Magdeburg, hat schon ein Projekt ausgearbeitet. Stadt und Provinz werden je 45 Prozent der Kosten, die übrigen 10 Prozent die interessierten Stadt- und Landkreise übernehmen.

Polizei im Stadtparlament.

† **Hainichen.** Die letzte Stadtverordnetensitzung nahm ein vorzeitiges und unerwartetes Ende. Es kam in ihr zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Vorsteher und einem kommunistischen Stadtverordneten, in deren Verlauf letzterer drei Ordnungsrufe erhielt und schließlich noch aus dem Saale gewiesen wurde. Der Kommunist kam aber dieser Aufforderung erst nach, als der Stadtverordnetenvorsteher zwei Polizeibeamte zu seiner Unterstützung in den Saal rief. Darauf verlangte die SPD.-Fraktion die Vertagung der Verhandlungen. Als dieser Antrag von der Mehrheit abgelehnt wurde, verließ die Linke geschlossen den Saal, wodurch Beschlußunfähigkeit des Hauses eintrat und die Sitzung nun doch vorzeitig geschlossen werden mußte.

Die Staatsanwaltschaft nimmt sich des Südharzunglückes an.

† **Walkenried.** Die Staatsanwaltschaft Braunschweig hat eingehende Untersuchungen über die Schuldfrage des Autobusunglückes und über die Anlage der Straßenkreuzung der Südharzbahn eingeleitet. Auch einige Sachverständige sind zugezogen worden. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

Schüsse aus dem Hinterhalt.

Auf dem Felde von einer Gewehrkugel getroffen.

† **Wollin.** Der Landwirt Wilhelm Wöhe war nachmittags auf dem Felde beim Rübenhacken beschäftigt, als plötzlich in seiner Nähe einige Schüsse fielen. Von einem Geschoß in das Gesäß getroffen, brach Wöhe zusammen. Er wurde bald aufgefunden und sofort einer Operation unterzogen. Die Untersuchung des eigenartigen Vorfalles ist eingeleitet worden.

Heiliger Bürokratius.

† **Zeitz.** Er ist noch nicht gestorben . . . der Amtsschimmel nämlich, der sich hier wieder einmal ein starkes Stückchen leistete. Ein Zeitzer Einwohner erhielt kürzlich ein behördliches Schreiben, in dem er aufgefordert wurde, einen Differenzbetrag von 0,02 Mark zurückzuzahlen. Um diesen Riesenbetrag einzuziehen, wurden allein 15 Pf. Porto aufgewendet. Mit derartigem, aus übertriebenem Ordnungssinn erwachsenden Unfug sollte doch endlich aufgeräumt werden!

Vom Pech verfolgt.

† **Dresden.** Der 23 Jahre alte Schlosser Robert Gärtner, bereits vielfach vorbestraft, wurde vom Schöffengericht Dresden wegen dreier, im Rückfalle verübter Diebstähle sowie wegen zweier Kreditbetrügereien in Tateinheit mit Urkundenfälschung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Straftaten, die der Verurteilte erneut begangen, waren ganz gewöhnlicher und alltäglicher Natur. Was jedoch die Person des Angeklagten anbetrifft, so scheint er ein Pechvogel unter den Spitzbuben zu sein. Er hatte beispielsweise in Meißen ein Fahrrad gestohlen, konnte aber damit nicht entfliehen, weil der Sattel für seine Person viel zu hoch gestellt war. Dann stahl Gärtner einem Bäckergehilfen verschiedene Sachen, darunter eine blaue Hose. Kurze Zeit nach dem Diebstahl wurde der Bestohlene angesprochen, ob er nicht sein Jackett verkaufen wolle, das zu einer gleichfarbigen Hose passe. Der Bäckergeselle wurde stutzig, ging zu dem Schneider, wo sich die betreffende Hose befinden sollte, und ersah dort, daß es sein eigenes Kleidungsstück war. Rasch war demnach auch die Täterschaft in diesem Falle geklärt.

Riesenfeuer in Dresden.

† **Dresden.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag lief bei der Dresdener Feuerwehr Alarm ein. In dem Postsägewerk, das an der Nössener Brücke in der Südwestvorstadt von Dresden liegt, war ein Brand ausgebrochen. Es wird vermutet, daß das Feuer schon unbemerkt längere Zeit gewütet hat. Als es offen zum Ausbruch kam, schlugen sofort riesenhafte Flammen empor. Die Dresdener Feuerwehr rückte sofort mit einem Großbrandlöschzug aus, dem noch vier weitere Löschzüge und ein Pionierzug folgten. Auch die Polizei entsandte Kommandos, die eine umfangreiche Absperrung der Brandstätte vornahmen. Bei dem Brand des Postsägewerks handelt es sich um schuppenartige Anlagen, in denen Holz und Kohlen lagern, so daß das Feuer hier reiche Nahrung findet.

In den Morgenstunden konnte endlich die Gewalt des Feuers gebrochen werden. Einzelne Abteilungen der Feuerwehr rückten wieder ein. In den Vormittagsstunden des Sonntags war eine Motorspritze immer noch in voller Tätigkeit. Kurz nach Ausbruch des Feuers waren auch Beamte der Brandkommission des Dresdener Kriminalamtes an der Brandstelle eingetroffen, um die Entstehungsursache zu ermitteln. Wie hierzu verlautet, wird Selbstentzündung von Briketts als Ursache des großen Schadenfeuers angenommen. Der angerichtete Sachschaden ist sehr erheblich, dürfte aber in der Hauptsache durch Versicherung gedeckt sein.

Die einsame Insel

Roman von Cläre Bekker.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

8] (Nachdruck verboten.)

„Ist es die Sehnsucht Ihrer Seele vielleicht, Fräulein Ingrid?"

Ingrid sah Götz mit großen Augen an. „Die Sehnsucht? — Ja, ich glaube, es ist die Sehnsucht", sagte sie jetzt wieder, wie eine im Schlaf Wandelnde.

„Ich will Ihnen helfen, wenn ich kann, Fräulein Ingrid."

„Ach." Ihre Stimme zwitscherte hell auf. „Ja, nicht wahr, Sie werden mir helfen. Das dachte ich ja auch, als ich endlich heute zu Ihnen kam. Sie müssen nämlich wissen, daß ich ein Gelöbnis getan hatte."

„Ein Gelöbnis?"

„Ja. Ich hatte mir gelobt, bis zum heutigen Tage mich vor Ihnen zu verbergen. Es war dies die Schicksalsprobe. Erst heute, wenn Sie bis heute nicht abgereist waren, durfte ich zu Ihnen kommen."

„Woher wußten Sie denn meinen Namen?"

„Von Frau Struve und von allen Leuten und Kindern hier auf der Insel, die Sie ja alle kennen. Onkel aber, dem ich damals gleich erzählte, als ich Sie bei den Kindern im Boot gesehen — das ein Fremder hier sei, der wußte dann gleich, als er Ihren Namen hörte, welch' ein berühmter Künstler Sie sind. — Nun, und da legte ich das Gelübde ab — —"

„Ja, aber warum denn durchaus ein Gelübde? Warum kamen Sie nicht ohne weiteres zu mir, da der Plan, Schauspielerin zu werden, doch schon länger in Ihnen feststeht? . . ."

„Ja, so ist es. Aber Sie werden es, denke ich, selbst erraten, warum ich zuerst nicht zu Ihnen kommen wollte. Sie müssen nur meinen Onkel erst kennenlernen."

„Gut, Fräulein Ingrid. Aber wenn ich den Grund zu Ihrem Gelübde nun doch nicht errate?"

„Dann sage ich Ihnen, wie alles zusammenhängt. Unbedingt sage ich es Ihnen dann . . ."

„Gut, ich verlasse mich darauf. Aber wissen Sie, Fräulein Ingrid, daß mir jetzt das Herz doch ein wenig schlägt, weil wir Ihren Onkel in seiner selbstgewählten Einsamkeit nachgehen . . ."

„Oh", sagte das junge Mädchen, und wie Glut wallte es in ihrem Blick hoch, „auch mir schlägt jetzt das Herz. Aber trotzdem muß es sein. Sie werden das auch noch erkennen, daß es wirklich so sein muß. Und nur diesen Weg gehen wir noch hinunter. Gleich dahinter liegt dann unser Haus."

8.

Pfarrer Römer saß gebeugt an seinem Schreibtisch und schrieb, als Ingrid kurz anklopfte, dann die Tür öffnete und zu ihm hineinschaute.

„Onkel", sagte sie mit ihrer schönen, musikalischen Stimme, „Onkel, es ist Besuch für dich da. Herr Götz aus Berlin, du weißt schon . . ."

Sie öffnete hierauf vollends die Tür und bat Götz, einzutreten. Als er dies getan, schloß sie die Tür rasch wieder hinter ihm zu, ohne selbst in das Zimmer mit hineingegangen zu sein.

„Verzeihen Sie, Herr Pastor Römer, meinen Überfall. Fräulein Ingrid, Ihre Nichte . . ."

Pfarrer Römer war aufgestanden und hatte sich seinem Besucher zugewandt. Er war ein über mittelgroßer, schlanker Mann, glattrasiert, mit vollem an den Schläfen grau meliertem Haar. Seine Augen waren blau und scharf. Er sah mehr einem Künstler als einem Pfarrer ähnlich, und eigentlich war er noch ein hübscher und anziehender Mann.

„Verzeihen Sie", sagte Götz nochmals.

„Ja, ich weiß wirklich nicht . . . Ich bin an Besuche nicht gewöhnt und . . ."

„Wünschen Sie auch nicht. Ich kann mir denken. Deshalb eben bitte ich, mein Eindringen zu entschuldigen. Es ist nur . . . Ich machte die Bekanntschaft Fräulein Ingrids, Ihrer Nichte, Herr Pfarr . . ."

Auch Pfarrer Römer stand verlegen da. Es war ihm anzusehen, wie es in ihm arbeitete, und wie allerlei Gedanken sein Gesicht beschatteten. Aber erst nach einer peinlichen Pause erinnerte er sich daran, daß er einen Gast vor sich habe, da sagte er höflich:

„Sie sind mir im Grunde kein Fremder, Herr Götz. Wenn ich auch als einsamer Insulaner lebe, so weiß ich doch, was in der Welt, besonders in der Welt der Kunst, vorgeht. Ich bitte, nehmen Sie Platz."

Götz dankte und setzte sich in einen großen, herrlich bequemen englischen Sessel, der fast die ganze Ecke des Zimmers einnahm.

„Es ist ja ganz wunderbar hübsch bei Ihnen", sagte er dabei und blickte sich in dem Zimmer um. „Wissen Sie, woran dies Ihr Zimmer mich erinnert? An Nils Lyne. Kennen Sie Nils Lyne? Natürlich, das sehe ich Ihnen an. Nun, und da in dem Gutshause, dem Stammhause Nils, da gibt es so helle und zauberhafte Räume, wie dies Zimmer hier. Diese schönen Bilder der Vergangenheit — Bücher Gardinen — Schränke — Truhen — Sessel, Sofa und Tische. — Wahrhaftig, so gepflegt, so sprechend und anmutig habe ich noch keinen modernen Wohnraum gesehen . . ."

Ein Lächeln huschte bei diesem Lob über das ernste und leicht wehmütige Gesicht des Pfarrers.

„Es geht mir ganz eigen", gab er zur Antwort, „nach dieser Ihrer Einführung bei mir ist es mir, als seien Sie mir gar nicht mehr fremd. Ich . . ." Hier jedoch unterbrach der Pfarrer seine Worte. Sein Gesicht hatte sich etwas gerötet und er blickte ärgerlich und erschreckt vor sich hin.

„Ich stamme nämlich auch aus einer Künstlerfamilie . . ." sagte er dann mit gewaltsamer Willensanspannung. „Darum liebe und hasse ich die Künstler . . ."

„Weil Sie sie so gut kennen? . . ."

„Ja, weil ich sie so gut kenne . . ."

„Sie haben ganz recht, Herr Pfarrer, wir Künstler sind ja auch wirklich noch weit besser und weit schlimmer als die — andern Menschen. Das gebe ich zu . . ."

„Deshalb floh ich hierher. Und ich bin hier fast immer — glücklich gewesen. Die Menschen dieser Umgebung hier lassen mich in Ruhe, bedrängen und beirren mich nicht; hier fand ich Ruhe vor ihren Worten, Taten und Blicken . . ."

„Ja, es ist ein halbes Träumen . . ." entfuhr es Götz.

„Wie? . . ."

„Ja, wie ein halbes Träumen ist so ein Inselleben", sagte er nun herzhaft mit voller Überlegenheit. „Da draußen in der Welt dagegen, ja freilich, da muß man sich seiner Haut wehren . . . Da heißt jeder Tag: Kampf! — Kampf! . . ."

„Von dem Standpunkt aus habe ich mein Leben hier noch nie betrachtet . . . Allerdings: ich wollte den Frieden, deshalb floh ich hierher . . ."

„Und der Anlaß zu diesem Wunsch nach Frieden?"

Pfarrer Römer blickte auf. Tiefes Erschrecken, aber auch ein leiser Unwille lag auf seinem Gesicht.

„Die Ursache, die mich hierher auf die Insel trieb, möchten Sie wissen? . . ."

„Ja. Denn Sie waren . . . Sie müssen noch sehr jung gewesen sein, als Sie hierher gingen. Verzeihen Sie meine Frage. Sie ist nicht aus unzartem Gefühl, nicht aus Neugierde gestellt. Sie kommt aus einer Verwunderung darüber, daß ein Mann wie Sie, in der Blüte seiner Jahre in ein Einsiedlerleben floh . . ."

„Ingrid ist nicht meine Tochter . . . Aber ihre Mutter — Ingrids Mutter war — meine Frau . . ."

Götz blickte nach diesem Geständnis starr auf den Pfarrer.

„Und Ingrids Vater ist — mein leiblicher Bruder . . ."

„Der große Pianist Römer? . . ."

„Ja, der große Pianist Römer, der sich Ingrids Mutter, meiner damaligen Frau, wegen erschoß . . ."

Götz hatte sich erhoben. Seine Brust atmete erregt und eine kurze Weile stand er vor Erschütterung über diese Eröffnung stumm. Dann ergriff er die Hand des Pfarrers und drückte sie teilnahmsvoll.

„Verzeihen Sie — verzeihen Sie mir, daß ich diese Bilder heraufbeschwor", sagte er.

„Es mußte wohl geschehen", sagte der Pfarrer leise. „Wegen Ingrid mußte es sein. Ich kenne ihre Wünsche. Ich weiß auch, daß sie eine fix und fertig studierte Schauspielerin ist. — Weiß, daß sie täglich ihre jungen und starken Flügel hebt, um mich und dies Eiland hier zu verlassen . . . Aber ich, nein, ich gebe dazu meine Einwilligung nicht . . . Ich will es Ihnen ohne Umschweife sagen: sie soll und darf nicht fort!"

„Kennt Ihre Nichte die tragischen Verwicklungen in Ihrer Familie? . . ."

„Nein, sie weiß nicht, daß mein eigener Bruder mir die Frau, die ihre Mutter wurde, verführte . ."

„Und?"

„Und sie weiß auch nicht, daß ihre Mutter dann auch wieder meinen Bruder verließ, um zu einem — Dritten zu gehen . . ."

„Ich habe von der faszinierenden Stimme der — Kofari gehört. Sie soll sie aber verloren haben? . ."

„Auch das stimmt. Damals, bald nach dem Unglück mit der Stimme, schickte sie mir Ingrid her . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0005
DFG

Aus aller Welt

An der schrankenlosen Überfahrt . . .

Gestern, gegen 18.30 Uhr, fuhr an der schrankenlosen Überfahrt der Nebenbahnstrecke Roth—Greding ein mit vier Personen besetztes Motorrad mit Soziussitz und Beiwagen in die Maschine eines fahrenden Zuges. Das Motorrad wurde zur Seite geschleudert. Ein Kind war auf der Stelle tot, einer Frau wurden beide Beine abgefahren. Der Führer des Motorrades und ein zweiter Mann wurden schwer verletzt. Von den Verletzten ist bis jetzt noch niemand vernehmungsfähig.

Dreifacher Selbstmord?

Eine seltsame Kindergeschichte.

Wie die Blätter melden, entfernten sich am Mittwoch drei Kinder aus ihrem Elternhause in Fohnsdorf (Österreich). Ihrem vierjährigen Brüderchen erzählten sie, daß sie sich gemeinsam ertränken würden. Die Eltern verständigten die Gendarmerie, die die Kinder bisher noch nicht ausfindig machen konnte.

In Brest zum Ozeanflug gestartet

Der französische Leutnant Paris flog gestern, 17.05 Uhr, von Brest in Richtung Azoren ab, um die Überquerung des Ozeans zu versuchen. Vor seinem Abflug erklärte er, die Strecke bis zu den Azoren (2080 Kilometer) in 16 Stunden zurückzulegen, von dort nach den Bermudasinseln (3540 Kilometer) und schließlich nach Neuyork (1230 Kilometer) fliegen zu wollen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit soll 130 Kilometer pro Stunde betragen. Den Flug machen mit: der 1. Quartiermeister Marrot und der Funkentelegraphist Cadon.

Banditen überfallen einen Zug.

Aus Laredo (Mexiko) wird gemeldet, daß der Personenzug von Laredo nach Mexiko City von mexikanischen Banditen zur Entgleisung gebracht wurde. Die Banditen versuchten, den Zug zu plündern und die Fahrgäste zu berauben. Sieben Personen sind verletzt worden. Es handelt sich um eine Bande von ungefähr 200 Mann, die unter der Führung einer Frau steht. Von Laredo aus sind mexikanische Bundestruppen unterwegs, um die Banditen zu stellen.

Explosion in einer Feuerwerksfabrik.

Vier Tote.

In der Warschauer Vorstadt Wola ist vorgestern abend eine pyrotechnische Werkstatt in die Luft geflogen. Das Gebäude ist niedergebrannt. Vier Personen sind verbrannt. Die Explosion ereignete sich in dem Augenblick, als nach Arbeitsschluß vom Kassenführer die Lohnzahlung vorgenommen werden sollte, wobei sich dieser eine Zigarette anzündete. Der Urheber des Unglückes konnte mit schweren Brandwunden gerettet werden.

Schweres Eisenbahnunglück in Boston.

Bei einem Eisenbahnunglück, von dem ein Güterzug mit 20 Zirkuswagen in Farmington (Neuhampshire) betroffen wurde, kamen, soweit bisher festgestellt werden konnte, 6 Arbeiter ums Leben; viele wurden verletzt. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß ein Zirkuswagen von einem offenen Güterwagen herunterrollte und auf die Gleise fiel, so daß sieben der folgenden Wagen entgleisten und sich übereinander türmten.

70 Gehöfte abgebrannt.

Aus Warschau wird berichtet: In der Woiwodschaft Pulawy brannte am Donnerstag bei starkem Sturm das Dorf Niedwedow mit 70 Gehöften vollständig nieder. Da sämtliche Bewohner beim Ausbruch des Feuers auf dem Felde waren, konnte fast nichts gerettet werden. Auch viel Vieh ist umgekommen.

Ein Autobus mit Touristen verunglückt.

Aus Triest wird gemeldet: Am Freitag abend stieß ein Autobus, der von Görz nach Postumia bei Sesana fuhr und Touristen, zum größten Teil Deutsche, beförderte, gegen einen Telegraphenpfahl. Die Touristen wurden aus dem Wagen geschleudert und fast alle verletzt, jedoch nicht schwer. Faszistische Miliz eilte zur Hilfe herbei und brachte die Verletzten in ein Triester Krankenhaus.

Wettlauf um einen Film.

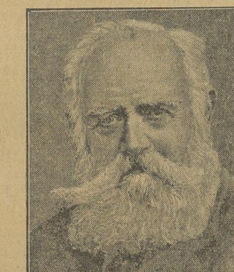
Als Wilkins und Eielson nach ihrem Flug über den Nordpol in Spitzbergen landeten, standen die Photographen und Kinooperateure auf Lauer. Mehrere tausend Meter Film sollen abgedreht worden sein, sechzehn Dutzend Platten und dreiunddreißig Filmpacks wurden verknipst, um den denkwürdigen Moment für alle Zeiten festzuhalten. Die großen Nachrichtenlieferanten Amerikas hatten sämtlich ihre Sondervertreter entsandt, die nun nach wochenlangem Warten in dieser etwas eisigen, allmählich recht stumpfsinnig erscheinenden Umgebung mit Feuereifer an die Arbeit gingen. Ihre Aufgabe war in erster Linie nicht nur der möglichst ausgiebige Verbrauch von Material aller Art, sondern die raschste Übermittlung ihrer Ausbeute an die Stelle, wo sie erst nutzbringend verwendet werden konnte — nach Neuyork.

So war denn das erste Schiff, das nach der glücklichen Landung der Polflieger Spitzbergen verließ, die jetzt durch ihre Bemühungen um die Rettung der Nobile-Leute so berühmt gewordene „Hobby", von Reportern vollgepfropft. Unter ihnen befand sich John Dored, der Vertreter der „Associated Preß", der mit mehr als tausend Meter Film belastet war. Der erste Hafen, den die „Hobby" anlaufen sollte, war Tromsö in Nordnorwegen. Kurz bevor der Dampfer anlegte, sprang John Dored über Bord in ein seitlich gekommenes Segelboot. Mit diesem gebrechlichen Kahn ging es dann achtzehn Stunden durch Sturm und Eisschollen an der Küste entlang. Schließlich legte der Bootsführer an einer Eisbank an und wies dem vor Hunger und Kälte halbtoten Dored den Weg nach dem Festland. Am Ufer wartete ein Hundeschlitten, den ein Radioruf hierher bestellt hatte. Mit dem Schlitten ging es mehr als acht Stunden über glitzernde Schneefelder. Dann stand am Ende einer primitiven Straße ein Automobil. Vierundzwanzig Stunden schon hatte es dort gewartet, bis Dored endlich kam. Dreißig Meilen noch, dann war Narvik erreicht. Dored bestieg den Lapplanderpreß, in dem er zwei Tage lang schlief, bis Stockholm nahte. Vor den Konkurrenten, die an Bord der „Hobby" geblieben waren, bis sie am Steg von Tromsö anlegte, hatte er vierundzwanzig Stunden Vorsprung!

Stockholm—Berlin erforderte weitere anderthalb Tage. Im Tempelhofer Flughafen wartete die Großmaschine, die Dored nach Le Bourget trug. Von dort erreichte er im Auto Cherbourg und ging an Bord der „Aquitania". Zehn Stunden, nachdem der Schnelldampfer ausgelaufen war, traf erst der nächste Konkurrent ein und mußte ein viel langsameres Schiff nehmen. Von der „Aquitania" aus beorderte ein Funkspruch in der Nähe der amerikanischen Küste ein Wasserflugzeug, das dem Dampfer stundenweit entgegenflog und Doreds Film schon lange vor der Ankunft des Schiffes dem „Associated Preß" überbrachte.

Über 6000 Meilen war diese Jagd gegangen. Vom Packeis der Polarregionen quer durch halb Europa und über den Ozean. Aber der Sieg Doreds war auch entscheidend: als seine Konkurrenten in Neuyork landeten, lief sein Film schon in allen großen Theatern des Ostens!

Der älteste deutsche Sänger in Wien.



Hermann Haase,
ein 85jähriger Färbereibesitzer aus Blankenhain und seit 64 Jahren Sängerbundmitglied, ist der älteste Teilnehmer am Deutschen Sängerbundesfest in Wien.

Initialen.

Cyrus H. K. Curtis ist einer der führenden, einer der ganz großen Zeitungsverleger Amerikas. In seinem Verlage erscheinen die „Saturday Evening Post", das „Ladies Home Journal", der „Country Gentleman", die „New Yorker Evening Post", der „Philadelphia Public Ledger" und noch manche andere einflußreichen Organe der öffentlichen Meinung. Bis vor kurzem noch war die politische Haltung der Curtis-Blätter Deutschland gegenüber nicht sonderlich freundlich, aber davon soll in diesen unpolitischen Spalten nicht die Rede sein, um so weniger, als neuerdings ein Bestreben dieser Zeitungen unverkennbar ist, auch dem deutschen Standpunkt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Womit wir uns beschäftigen wollen, ist der dreiteilige Vorname von Zeitungskönig Curtis selbst. Ich habe ihn kürzlich kennengelernt, den rüstigen, alten Herrn, der an der Spitze weltumspannender Unternehmungen steht. Er war an Bord seiner Jacht zum Besuch des Präsidenten Coolidge nach Washington gekommen, und wir trafen uns zum Mittagessen im Presseklub. Und da erzählte er mir nun, wie er zu seiner reichlichen Portion Initialen gekommen ist. Als Kind war er von einem Deutschen namens Hermann Kotzschmar, der aus Finsterwalde stammte, im Orgelspiel unterrichtet worden. Kotzschmar sei ein prächtiger Mann gewesen. Er war von Curtis' Vater von Boston nach Portland berufen worden und erwarb sich dort bald auch als Komponist einen Ruf. Curtis hat ihn nie vergessen können und hielt große Stücke auf ihn, noch lange nach seinem Tode. Zur Erinnerung an Kotzschmar hatten Curtis' Eltern die Anfangbuchstaben von Kotzschmars Namen mit in sein Taufattest eintragen lassen, und später hat Curtis der Stadt Portland für ihr Rathaus eine prächtige Orgel gestiftet, die nach Kotzschmar benannt wurde. So wird im Namen dieses amerikanischen Pressemagnaten einem schlichten deutschen Organisten ein leuchtender Tribut gezollt.

Rundfunk und Bühnenbild

Das Fehlen des szenischen Rahmens beim Sendespiel, sowohl in der Oper, wie in der Operette und im Schauspiel, gibt längst für den Hörer eine unbefriedigte Aufnahmebasis ab, die, solange die Popularität des Bildfunks noch nicht erreicht ist, auf irgendeine Weise zur baldigen Klärung gebracht werden muß. Char Hagemann wies anläßlich der Göttinger Rundfunktagung bereits darauf hin, daß die Musik beispielsweise beim Sendeschauspiel eine hervorragende Rolle insofern zu spielen habe, als sie sozusagen für dieses die Tonkulisse abgebe. Das ist keine unwesentliche Erkenntnis und hat bereits allerorts freudige Beachtung gefunden. Wenn nun dem Schauspiel der Weg zur Scheinkulisse auf diese Weise geebnet wird, so ist es an der Zeit, auch für die Oper und Operette ein solches szenisches Raffinement zu finden. Das kann in diesem Falle keineswegs durch die Musik geschehen, die ja in der Oper zumal ihren Selbstzweck zu erfüllen hat. Wort und Geräusch werden da allein den notdürftigen Außenrahmen schaffen. Aber ganz abgesehen von einer derartigen Pseudoszenerie, die ja in jeder Weise die Phantasie des einzelnen mehr oder weniger stark herausfordert: dieses qui pro quo vermag den nüchternen Lauscher nicht stutzig zu machen und schließlich, es bleibt genug Spannung im Hörer für das Wort und den Ton. Beide gilt es so intensiv zu erfassen, daß der Idealklang, die Realitätswirkung einigermaßen erreicht wird. Dann soll sich noch die Phantasie, die ohne beim Anhören eines Rundfunkvortrags oder Sendespiels ergänzend bei der Arbeit ist, für den szenischen Ausblick verdichten! Das benimmt der Annehmlichkeit und dem Aufnahmegenuß des Vortragsobjektes sehr viel. Es gibt da vor der Hand nur eine prinzipielle Forderung: das Radiobühnenbild in der photographischen Reproduktion des Zeitschriftenwesens. Wo es nicht die Rundfunkzeitschriften selbst sind, die ja in erster Linie dieses Manko längst hätten beheben können, indem sie wenigstens die Szenenbilder für die Opern und Operetten sowie Schauspiele für die im Sendebezirk aufzuführenden Werke plastisch und stilgerecht wiedergaben, da muß sich eine durchgreifende Hand mühen, eine einheitliche Radiobühnenbildbroschüre zu entwerfen, die Szenenbilder nicht nur der einzelnen Sendeaufführungen zu billigen Preisen dem Rundfunkhörer (mittels der Broschüre) vermittelt, sondern tunlichst sämtlicher Aufführungen des In- und Auslandes während einer Woche. Denn der Fernempfänger will gleichfalls dabei auf seine Kosten kommen.

Bisher haben die Rundfunkzeitschriften anläßlich einer Sendevorstellung das Bühnenbild irgendeines Aktes aus einer Oper, Operette oder Schauspiels willkürlich herausgegriffen und es nach bestehenden alten Aufnahmen reproduziert. Selten war es mehr als ein Akt Bild. Wenn es hoch kam, deren zwei. Und wie gesagt, meist ältere Aufnahmen von Szenerien des im direkten Sendebezirk liegenden Theaters. Es braucht wohl nicht näher darauf hingewiesen zu werden, daß diese Handlung eine durchaus unzureichende ist, daß vor allem die Szenerie einer Normalbühne niemals mit der des Rundfunktheaters identifiziert werden kann. Es gilt vielmehr, hier jungen, bildenden Künstlern zugleich einen Grundstock zur Rundfunkbühnenmalerei zu legen und dem Sendespiel seine eigene szenische Note durch das Originalbühnenbild zu geben. Einer Überzahl von leistungsfähigen notleidenden Künstlern wäre damit ein Betätigungsfeld geschaffen, das auszuwerten dann Sache der Rundfunkgesellschaften selbst wäre.

Die Möglichkeit einer Rundfunkbühnenbildbroschüre, die dem Hörer sämtliche in der Woche gebotenen Sendespiele (auch die des Auslandes) Akt für Akt wirksam veranschaulicht, hängt natürlich von der finanziellen Unternehmungsfähigkeit des einzelnen ab. Bis dieses so dringend notwendig zu beseitigende Manko, auf die seine ideelle Weise beglichen ist, muß die Mahnung an die Rundfunkzeitschriften aufs schärfste ausgesprochen werden: schafft ein originelles Szenenbild für das Sendespiel im Rahmen eurer Fachzeitschrift, strebt nicht nach der ersten, besten Photographie einer längst vergilbten Theateraufführung, sondern laßt euch aus dem Sinn des modernen Rundfunktheaters eine neue Scheinbühne aufbauen, die nicht nur zufälliges Stückwerk einer Willkür bleibt, sondern ein statistisches Prinzip realisiert. Damit ist dem Hörpublikum ein unabsehbarer Dienst erwiesen, nicht zuletzt aber auch dem Rundfunktheater selbst.

Rundfunk

Dienstag, 24. Juli.

Mitteldeutscher Sender. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: Baumwollpreise, amerikanische Metallmeldungen. 10.05 Uhr: Wetterdienst, Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Pressedienst. 11.45 Uhr: Wetter- und Wasserstandsdienst (Deutsch und Esperanto). 12.00 Uhr: Schallplattenkonzert, Funkwerbung. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen 13.15 Uhr: Presse- und Börsendienst. 13.25 Uhr: Funkwerbenachrichten. 14.15 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 14.45 Uhr: Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Oel-Notiz und Butter. 14.30 Uhr: Übertragung von Dresden: **Konzert** aus der Jahresschau. 16.00 Uhr: Berliner Devisen, Baumwolle und Landwirtschaft, laufende Produkten, Magdeburger Zucker, Berliner Metalle, Schrott. Wiederholung von 14.45 Uhr. 16.30 Uhr: **Konzert.** Dirigent: Dr. F. K. Duske. **Ballettmusik.** In der Pause, 16.50 Uhr: Funkwerbenachrichten. 17.55 Uhr: Letzte Notierungen. 18.05 bis 20.00 Uhr: Übertragung von Dresden: 18.05 Uhr: Frauenfunk. Gertrud Busch: „Die Frau und die Dichtung." 19.00 Uhr: Dr. Willy Blanck: „Entdeckungsfahrten eines modernen Journalisten." 19.30 Uhr: Hofrat Professor Oskar Seyffert: „Erlebte Volkskunst." 20.00 Uhr: Wetterdienst. 20.05 Uhr: Funkwerbenachrichten. 20.15 Uhr: **Szenen aus klassischen Dramen.** Mitwirkende: Gertrude Langfelder, Josef Krahé, Harry Langewisch und das Rundfunkorchester. Dirigent: Wilhelm Rettich. Spielleitung: H. P. Schmiedel. 22.00 Uhr: Presse- und Sportdienst. 22.15—24.00 Uhr: Übertragung von Dresden: **Nachtmusik.** Dirigent: G. Agunte.

*

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1250 Meter.

6.00 Uhr: Übertragung von Berlin: Gymnastik durch Rundfunk. 12.00 Uhr: Französisch: Poèmes de Victor Hugo (Stud.-Rat Bölcker, Lektor Cl. Grander). 12.55 Uhr: Min.-Rat Dr. Beyer: „Lebenstüchtigkeit." 15.00 Uhr: Dr. Else Möbus: „Mutterschaft und Volksglaube." 15.35 Uhr: Wetter- und Börsendienst. 15.40 Uhr: Otto Buchmann: „Orientalische Teppiche." 16.00 Uhr: Paul Matzdorf: „Wie ich zu meiner Jugendbühne kam." 16.30 Uhr: Dr. Paul Zucker: „Die Stadt als Kunstwerk: Die Stadt der Zukunft." 17.00 Uhr: Übertragung von Leipzig. 18.00 Uhr: Dr. Joh. Günther: „Bühnenkunst im Wandel der Zeiten: Max Reinhardt und seine Zeit." 18.30 Uhr: Reisefunk: Erna Arnhold: „Seereisen." 18.55 Uhr: Professor Dr. Gerhard Menz: „Der deutsche Buchhandel, seine Geschichte und seine Bedeutung." 20.00 Uhr: Übertragung von Hamburg: **Die grüne Stadt.** Feierabend im Kleingarten. 6. Abend für die Werktätigen. Verbindende Worte von Dr. Kurt Stapelfeldt. 22.00 Uhr: Übertragung von Berlin: **Bunter Abend.**

Leitung: Franz Rößner.

Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; i. V. Paul Kundt für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für Anzeigen- und Reklameteil: sämtlich in Merseburg.

Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Bildfunk ....

Wie lange wird es noch dauern, bis in jedem Heim / wie heute ein Radio-Empfänger / auch der Bildfunk-Apparat steht, der durch drahtlose Bild-Übertragung erst die technische Vollendung des Rundfunks bringt? Über alle Fortschritte auf diesem Gebiet wie auch über viele andere interessante Dinge erzählt (jedem verständlich) die größte Funkzeitschrift **Der Deutsche Rundfunk**, der überdies allwöchentlich sämtliche ausführlichen Programme aller in- und ausländischen Sender bringt

Einzelheft 50 Pf. / Monatsbezug RM 2.— / Man bestellt am besten beim Postamt oder bei einer Buchhandlung / Probeheft gern umsonst vom Verlag, Berlin N 24

„So also ist der Zusammenhang? . . ."

„Ja, da mein Bruder nicht mehr am Leben war, blieb für ihr Kind wohl keine andere Zuflucht als zu mir . . . Zu Fremden wollte sie es wohl nicht tun . . ."

„Arme Ingrid . . ."

„Ja — und nein. Ingrid ist arm, weil sie keine Mutter hat, aber sie ist von der Natur reich begabt. Und sie hat hier fleißig gelernt . . . Sie ist eine im Geiste Starke und Reiche . . ."

„Und von der Mutter hört sie gar nichts mehr?"

„Nein, seit ungefähr zehn Jahren gar nichts mehr. Alle ihre Spuren sind verwischt. Der Krieg liegt ja auch dazwischen. Einmal hieß es, sie lebe in Amerika. Dann wieder wiesen Spuren nach Italien . . . Genaues jedoch erfuhr ich nie . . ."

Der Pfarrer schwieg und auch Götz blieb eine Weile stumm und nachdenklich.

„Ich bin ja freilich nur ein Fremder", sagte er dann, und es lag ein eigener warmer Klang in seiner Stimme. „Aber Sie, Herr Pfarrer, haben mich durch Ihr Vertrauen geehrt, und vielleicht . . . Es handelt sich jetzt um Ihre Nichte Ingrid . . . Ich, als Fremder, darf ja freilich nicht eingreifen . . . Aber vielleicht . . ."

Der Pfarrer stöhnte auf und warf sich in seinem Stuhl herum.

„Ich lasse sie nicht fort. Ich bin nach allem nicht fähig, nicht imstande dazu! . . ." Seine Worte waren mehr ein Herausstöhnen, als Reden.

Götz schwie. Er wußte im Augenblick kein beruhigendes oder beratendes Wort.

Da begann der Pfarrer von neuem:

„Auch in meinem Blut rauschte von jeher Musik; aber ich habe meine ureigenste Natur unterdrücken müssen. Meiner frommen Mutter zu Liebe tat ich es, die durchaus einen Pfarrer aus mir machen wollte. Ich wurde es, wie gesagt, ihr zu Liebe. Ich wurde Menschenprediger in ihrem Sinne . . . Und hier auf dieser Einöde bin ich gelandet . . . Ist das nicht . . ."

„Ja, es ist ein verirrtes, ein tatenloses Leben —"

Der Pfarrer richtete sich auf. Groß spannte sich sein Blick auf das Gesicht des Schauspielers.

„Verirrt? . . . Tatenlos? . . ." fragte er mit leiser, tastender Stimme.

„Jawohl. Verirrt und — fruchtlos war Ihr Leben auf dieser Insel, Herr Pfarrer. Und nun hüten Sie sich, ein anderes, Ihnen anvertrautes junges Leben zu demselben tatenlosen Dasein zu verurteilen — zu zwingen . . ." sagte Götz.

„Sie irren! . . ."

„Nein, ich irre nicht! Denn sehen Sie, Herr Pfarrer, auch ich kam her auf diese Insel, ja es zog mich mit aller Macht hierher. Aber warum: um hier auszuruhen von harter künstlerischer Arbeit; und um mich gesund zu baden in Sonne, Luft, Wasser und Licht! Um einmal wieder die Symphonie der Natur unverfälscht zu vernehmen, kam ich hierher. — Feiern, Ausruhen wollte ich! — Als einen Festtag von einigen Wochen habe ich meinen Aufenthalt hier berechnet. — Aber ein halbes Menschenleben hier tatenlos zuzubringen — Nein, das wäre Sünde! . . . Und deshalb, Herr Pfarrer, war Ihre Flucht hierher, waren alle diese unnütz vertanen Lebensjahre hier auf der Insel — ein Irrtum!"

Um den Mund des Pfarrers spielte ein feines Lächeln. Verwundert blickte ihn Götz an. Leichte Erregung war in ihm von dem, was er empfunden, gedacht und soeben ausgesprochen hatte. Aber wie? Ganz seltsam: noch immer lag dies feine, gleichsam triumphierende Lächeln auf dem Gesicht des Pfarrers.

Götz wunderte sich. Ist's noch nicht genug mit dem, was ich sagte? Will er noch mehr hören? fragte er sich erstaunt.

Pfarrer Römer rückte indessen wieder ein wenig nervös auf seinem Stuhl hin und her. Leise und im Tone noch so, als ob er die Worte des Schauspielers ihrem tiefsten Sinne nach nicht verstehen wolle, begann er:

„Ich war damals, nach allem traurig Erlebten, nach allen Enttäuschungen fertig mit dem Leben. Das stimmt schon. Die Menschen konnten mir nichts mehr sein, mir nichts mehr geben. Deshalb floh ich hierher. Nach Jahren erst — nach vielen Jahren — gab die Einöde hier — oder sagen wir besser, gab mein Leben in der Einöde hier, mir den Glauben an das Leben zurück. Meine Frau, die mich verließ, um in der Welt als Sängerin Triumphe zu feiern, und die mich mit meinem leiblichen Bruder betrog. — ja, diese beiden, die so gravierend für mein Lebensschicksal wurden, waren zwei geniale Menschen, in denen das Blut allzu wild stürmte. — Beide mußten für ihre Schuld bezahlen und büßen. Ich selbst habe um sie gelitten, habe sie bedauert, habe um sie getrauert. — Ja, ich trauere noch heute um sie. Zwei auserwählte Menschen waren beide . . ." Der Pfarrer hatte die Stimme mehr und mehr gesenkt, und die letzten Sätze waren fast flüsternd über seine Lippen gekommen.

Die Nähe des Abends hatte die Welt draußen schon fast stumm gemacht, der Glanz des Lichts war im Verglühen und so langten auch schon abendliche Schatten bis in das Zimmer, wo der Pfarrer mit seinem Gast saß.

Götz war von den Worten und auch von dem Ton des Pfarrers wider Willen ergriffen worden. Und im Augenblick war es ihm nicht möglich, etwas darauf zu erwidern, obwohl er fühlte, ja wußte, daß er Ingrids wegen den Kampf mit diesem nicht aufgeben durfte.

Eine Pause stand zwischen den Männern, denn auch der Pfarrer schien seinen Worten nachzusinnen. Aber da plötzlich, mitten in die schweigende Ruhe hinein, erklang von draußen her durch die geöffneten Fenster Ingrids Name. Irgend jemand hatte ihn gerufen . . .

Beide bewegten sich und schauten sich an.

„Ingrid", sagte der Pfarer wie als Echo, aber mit unbewußt betontem Hinweis.

„Ja, Herr Pfarrer, um Fräulein Ingrid handelt es sich letzten Endes jetzt. Wie denken Sie, daß ihr künftiges Leben werden soll?" nahm Götz die Rede wieder auf.

„Ingrid lasse ich nicht von mir", sagte hartnäckig und wie eigensinnig der Pfarrer.

„Dann, Herr Pfarrer, hätten Sie sie als Insulanerin erziehen müssen, durften ihr nicht eine kulturelle, vor allem keine — künstlerische Bildung geben . . ."

„Das ist auch mehr Zufall. Sie ist das Kind zweier genialer Künstlermenschen . . . Von frühester Kindheit an lernt sie alles spielend leicht . . ."

„Auch in ihr glaube ich das — Genie zu erkennen", eiferte Götz.

„Ja. Auch sie ist vom Geiste des Genies beseelt. Das ist auch meine Beobachtung, mein Glaube . . ."

„Nicht nur beseeelt vom Geiste des Genies, nein, auch vom Geiste des Genies — gesegnet ist sie, Herr Pfarrer . . ."

„Mag sein. Nennen Sie es immerhin so. Aber sie bleibt bei mir. Bleibt in der Einsamkeit. Das Schicksal ihrer Mutter warnt . . ."

„Herr Pfarrer", sagte Götz, jetzt innerlich tief erregt, „ich will Ihnen sagen, wie meine allererste Bekanntschaft mit diesem — Kinde Ingrid, mit Ihrer Nichte sich in Wahrheit vollzogen hat. Als schönstes, unschuldigstes Gottesgeschöpf fand ich sie am Meere, ruhend oder spielend — ich weiß ja nicht. — So grandios, so erschauernd schön dies Bild da am einsamen Meeresgestade, dies Erlebnis für mich war — müssen Sie nicht zugeben, Herr Pfarrer, daß auch eine große Gefahr für Ihre Nichte mit diesem großzügigen freiheitlichen Leben verknüpft ist? . . ."

„Hing vielleicht ein roter Wimpel dort, wo Sie sie fanden? . . ."

„Ja — jawohl!"

„Nun, sehen Sie, das ist das Beschwörungszeichen, das ein jeder hier auf der Insel restlos hoch hält . . Flattert der rote Schal, so heißt es: hier badet Ingrid . . . Hier ist geheiligter Boden, den kein Fuß betreten darf . . ."

„Und das respektieren die Menschen hier wirklich? . . ."

„Ja. Alle tun sie das. Und ich glaube, für Ingrid, für meine Nichte, täten sie noch mehr, noch ganz etwas anderes . . ."

Götz sammelte sich, er bezwang seine seelische Erregung. Aber eine innerliche Kraft drängte ihn zum weiteren Kampf mit dem Pfarrer. Denn mehr und mehr wurde es seine Überzeugung, daß Ingrid dem fanatischen Willen des Pfarrers entrissen werden mußte, um sie für die Welt und vielleicht auch für die — Kunst zu gewinnen.

„Eine Frage, Herr Pfarrer, werden Sie mir noch gestatten. Eine sehr vertraute familiäre Frage: „Hat Ihre Nichte Vermögen?"

Der Pfarrer antwortete nicht, bewegte nicht einmal den gesenkten Kopf.

„Nun? —" Götz stieß nur dies eine Wort aus.

„Sie meinen, dann hätte ich auch kein Recht, bestimmend auf ihre Zukunft einzugreifen? . . ."

„Ja . . ."

Das Antlitz des Pfarrers färbte sich intensiv rot. Er blickte durch die breiten geöffneten Fenster. Ein Flor lag über seinen Augen. Er sagte noch immer nichts. Erhob sich aber dann und trat zum Schreibtisch. Große, mit seltsamen Zeichen beschriebene Bogen entnahm er einem Fach, und er hielt sie in seiner Hand, die leicht bebte, als er sich Götz wieder zuwandte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0006

Turnen - Sport - Spiel

14. Deutsches Turnfest

Köln im Zeichen des Festes. — Der Auftakt.

Köln hat Festtagskleidung angezogen. Überall prangen Fahnen, Flaggen und Wimpel, Girlanden und Grünschmuck. Köln ist ein Flaggenmeer! Überall flattert die DT.-Fahne, das kreuzförmige vierfache F.

Durch die geschmückten Straßen wälzte sich eine riesige Menschenschlange hinaus zum Stadion. Wohl an die 150 000 Schaulustige bevölkerten gestern den weiten Sportpark. Auf den Kampfplätzen tummelte sich die Jugend. Außer den Vaterländischen Festspielen im Stadion gab es sportliche Veranstaltungen großen Stils noch nicht.

In der Sonntagsfrühe legten die Kölner Turnvereine auf den Gräbern der Gefallenen schlichte Kränze mit rotweißen Schleifen nieder. Um 11 Uhr wurde im Stadion die Turnfachausstellung im Beisein des ersten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Prof. Berger, feierlich eröffnet. Die gut aufgezogene Ausstellung gibt einen Überblick über das Schrifttum der Deutschen Turnerschaft einschließlich der Turnerpresse in alter und neuer Zeit. Ein besonderer Raum ist den vor kurzem verstorbenen bekannten Turnerführern Max Schwarze und Heinrich Blaesen gewidmet. Außerdem haben die führenden Sport- und Turnartikelindustrien ihre hochwertigen Erzeugnisse ausgestellt. Um die Abendstunden wurde das Jahndenkmal auf der Hohnwiese feierlich enthüllt. Das Denkmal, ein einfacher, schlanker Stein, der in goldenen Buchstaben die Inschrift „Jahn" trägt und von den Emblemen der Deutschen Turnerschaft gekrönt ist, überragt als Wahrzeichen die gewaltige Sportbahn, auf der sich in den nächsten Tagen ein großer Teil der Wettkämpfe abspielen wird. An der Feier nahm auch der Enkel Jahns, der aus Amerika herübergekommen ist, teil. Kölns Oberbürgermeister, Dr. Adenauer, gedachte Jahns als des großen deutschen Führers. An den Enthüllungsakt schlossen sich einige turnerische Wettkämpfe, Freiübungen des Kölner Turngaues, Kampfspiele, Barren-, Reckturnen, Radreigen usw. an. Besonders hervorzuheben sind die ausgezeichneten Vorführungen der Hannoverschen Musterturnschule der Deutschen Turnerschaft. Ein rheinisches Volksfest im Verpflegungsdorf des Westplatzes mit Feuerwerk und Kämpfen im Freien usw. beschloß den ersten Tag.

Der Start der deutschen Rheinstromstaffel

von Basel nach Köln erfolgte am Sonnabend morgen, kurz nach 7 Uhr, in Basel. Von verschiedenen Seiten wurden feierliche Ansprachen gehalten.

Der Oberbürgermeister Kölns, Adenauer, hat dem 14. Deutschen Turnfest folgendes Geleitwort gewidmet:

„Wir stehen am Vorabend des großen Festes, das seit Monaten in Köln sorgfältig vorbereitet wurde und auf das sich Hunderttausende freuen. Gruß und Dank allen denen, die geholfen, das Fest zu rüsten, und allen denen, die es durch ihre Teilnahme verschönern!

Die Tage des Festes sollen uns allen unvergleichlich werden als eine Kundgebung deutscher Einigkeit, als ein Bekenntnis zum großen Vaterland am deutschen Schicksalsströme, als ein Zeugnis edlen Strebens zu geistiger und körperlicher Ertüchtigung! Seid uns, Ihr Söhne und Töchter Jahns, herzlich willkommen! Ihr habt eine große Tradition zu hüten! Möge das 14. Deutsche Turnfest in Köln diese Tradition würdig, stark und mächtig in die Zukunft tragen. Seid uns willkommen mit einem herzlichen Gut Heil!"

*

Reichsminister Severing als Ehrengast.

Dem Kölner Turnfest wohnen als Ehrengäste bei: Reichsminister des Innern Severing, der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Heye, Reichstagspräsident Löbe, der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer, der badische Kultusminister Leers, der mecklenburg-schwerinsche Ministerpräsident Schröder, der oldenburgische Minister Wissel, der thüringische Staatsminister Leutthäuser und andere.

*

Heute abend marschieren

unsere Merseburger Köln-Turner aus. Wie wir bereits mitteilten, sammeln sie sich auf dem Roßmarkt, wo 19.15 Uhr der Abmarsch nach dem Bahnhof beginnt.

In Rössen

treffen sich die Kölnfahrer um 19.30 Uhr auf dem Schulhofe, um dann gemeinsam nach dem Bahnhof zu marschieren.

Es steht zu hoffen, daß sowohl in Merseburg wie auch in Rössen, wo in beiden Fällen die Turner unter Vorantritt des Trommlerkorps abmarschieren, die Bevölkerung regen Anteil nehmen wird.

Den Kölnfahrern selbst aber wünschen wir gute Erfolge auf der Kölner Turnerschau. Mögen viele lorbeergeschmückt wieder nach Hause zurückkehren!

Ordentlicher Saalegautag

am Sonntag in Halle. — Neuer Gauvorstand. Zwiel Reden!

Am Sonntag fand in Halle die ordentliche Tagung des Saalegaues statt. Sie währte von 11 bis 15 Uhr. Es kann nicht behauptet werden, daß die Verhandlungen auf besonders hohem Niveau standen. Zwiel Unnützes wurde oft geredet, zwiel um Formsachen gestritten. Hier müssen sich einzelne Vereinsvertreter einmal klar werden, daß es so nicht weitergehen kann, wenn künftig der qualitative Besuch der Tagung nicht gewaltig leiden soll. Gegen Schluß vermißte man beim neuen Gauvorsitzenden oft die energische Verhandlungsleitung des bisherigen Vorsitzenden Busch.

Leider trat dieser verdiente Saalegauführer von seinem Posten zurück. Den Dank des Gaues für Buschs 10jähriges Führeramt kleidete von Haußen in kurze herzliche Dankesworte. Sollte der Saalegau seine Dankbarkeit dem Scheidenden gegenüber aber nicht noch würdiger und treffender abstatten? Der Saalegau dürfte es Busch gegenüber schuldig sein.

Vertreten waren von 68 Gauvereinen nur 48, die 132 Stimmen vertraten. Vor Eintritt in die Tagesordnung erfolgte die Ehrung verdienter Gaumitglieder. Grahmann (99 Merseburg), Holzhausen (Neu-Rössen), Behrend (Sportfreunde), Stotz und Wegener (beide 96) wurden die Gauehrennadel verliehen.

Der Jahresbericht des Gaues, den wir in der nächsten Zeit z. T. veröffentlichen werden, lag gedruckt vor, ebenfalls der Kassenbericht.

Nachdem dem bisherigen Vorstand Entlastung erteilt wurde, leitete Alterspräsident Herm (96) die Neuwahlen, die folgende Besetzung der Ämter ergaben: 1. Vorsitzender: von Haußen (Sportbr.), 2. Vorsitzender: Kühn (Reichsbahn), Schriftführer: Grohmann (96), Kassierer: Sternatz (98). Als Beisitzer wurden gewählt Voigt (1910) sowie Weiße (Preußen) und Biebach (KFV. Merseburg). Der Schiedsrichterausschuß (unter Leitung Hohls), der Ausschuß für deutsche Spiele (Leitung: Oswald), Jugendausschuß (unter Scherf) und der Athletikausschuß (Leitung: Zoßmann) wurde in seiner Besetzung bestätigt. Vorsitzender des Gaugerichtes bleibt Rechtsanwalt Jungbluth, Vertreter: Lippold, Beisitzer: Knauff, Bierbrauer, Reichenbach, Jahn, Ellinger, Wolf, Genzer, Haase, Nehband, Westermann.

Beim Punkt Haushaltsplan erfolgte vom Gauvorstand aus die erfreuliche Mitteilung, daß eine Kopfsteuer in diesem Jahre nicht erhoben werden wird.

Vor fast leerem Hause wurde dann über mehrere Anträge beraten, die größere Bedeutung allerdings nicht besitzen.

Erfreulich ist die Tatsache, daß der Saalegau der einzige WWBV.-Gau ist, dessen Mitgliederzahl im Steigen begriffen ist. Überall im WWBV.-Gebiet Stillstand oder gar Rückgang, nur in unserm Saalgau Aufstieg!

*

Erhöhung der Zahl der 1b-Mannschaften im Gau Groß-Leipzig.

Ein außerordentlicher Gautag des Gaues Groß-Leipzig im WWBV. hat am Sonnabend beschlossen, die 1b-Klasse zu erweitern; sie ist auf 16 Vereine ausgedehnt worden. Diese Erweiterung tritt für die Saison 1929/30 erstmals in Kraft. Aus den drei Gruppen der 2a-Klasse werden je die beiden ersten Vereine in die 1b-Klasse aufrücken.

*

Der Gau-Jugendleitertag.

Eine wenig straffe Verhandlungsregie ließ in dieser Tagung endlose, unfruchtbare Debatten über Nichtigkeiten zu, die besser im Interesse des Ganzen unterblieben wären. So sank das Niveau der Tagung stellenweise recht tief.

Vertreten waren 17 Vereine mit 36 Stimmen. Im Punkt Klasseneinteilung für das neue Spieljahr 1928/29 wurde eine Beschlußfassung einer später einzuberufenden Sachkennerbesprechung übertragen. Die neuen Pflichtspiele selbst beginnen mit dem ersten Sonntag im September. Der Jahresbericht liegt gedruckt vor. Wir werden Einzelheiten aus ihm noch veröffentlichen.

Das erstmalige Hinzuziehen der Ligamannschaften zum Jugendspieltag erfuhr eine ausgiebige Kritik.

Dann genügte der Obmann Scherf einer Ehrenpflicht und zeichnete eine Anzahl verdienter Jugendleiter mit der Gau-Ehrennadel aus: Jänicke (Sportfreunde), Schneider (Wacker), Hoppe (98), Zabel I (96), Schlüßler (Borussia), Behrend (Sportfreunde). Die nun einsetzende eingangs gerügte Entlastungsdebatte wegen des Kassenberichtes endete mit der Neuhw. Wiederwahl des Ausschusses in der Besetzung: Obmann: Scherf (98), Beisitzer: Jänicke (Sportfreunde), Bötiger (Borussia), Faust (96), Mühlemann (Wacker). Dann erfolgte die Verteilung der DSV- und DSB.-Wimpel an die Sieger vom Jugendspieltag. Von Interesse dürfte die Zahl der Jugendmitglieder im Verhältnis zur Gesamtstärke des Verbandes sein. Am 1. Januar 1925 betrug sie 21 Prozent, am 1. Januar 1926 22,6 Prozent, am 1. Januar 1927 24 Prozent und am 1. Januar 1928 25,2 Prozent. Die letztgenannte Zahl verteilt sich auf Knaben 6,4, Jugend 7,1, Junioren 9,4 und Mädchen 2,3 Prozent. Mit einer Vertagung der Aussprache über das neue Wertungssystem von Bestleistungen fand die Sitzung spät ihren Abschluß.

Wassersport

Neptun Weißenfels holt sich Revanche.

Merseburg 23 unterliegt knapp 4:3 (2:2).

Um es vorwegzunehmen, das Ergebnis entspricht nicht ganz dem Spielverlauf. Ein Unentschieden wäre zum mindesten verdient gewesen. Die Niederlage ist die erste der Merseburger überhaupt in dieser Saison, sollte aber trotzdem tragisch genommen werden. Der Hauptfehler der 23er lag, wie auch schon bei dem letzten Treffen gegen Dürrenberg, am mangelnden Torschuß. Die Stürmerreihe kam verschiedentlich durch, beziehendverweise aber landete eine große Anzahl der Schüsse auf dem Tornetz, ein Zeichen, das sie zu weich und zu hoch gegeben waren. Daneben blieb man nicht genügend am Mann. Die Weißenfelser waren schwimmerisch etwas besser, balltechnisch aber kaum überlegen. Der Torwart war recht unsicher. Auf beiden Seiten wurde reichlich massig gepfiffen.

Zum Spielverlauf ist zu sagen, daß Merseburg den Torreigen eröffnete, die Freude dauerte aber nicht lange. Durch Alleingang erzielt Weißenfels den Ausgleich und kann auch kurz darauf in Führung gehen. Dann einige Zeit verteiltes Spiel, die Tore kommen abwechselnd in Gefahr, bis der Neptun-Torwart einen Ball bei der Abwehr einem Merseburger Stürmer in die Hand spielt. Der Ausgleich ist wiederhergestellt. Halbzeit. Die Einheimischen spielen nunmehr mit dem Strom, verstehen aber nicht, sich durchzusetzen. Im Anschluß an einen Freistoß stellt Weißenfels das Ergebnis auf 3:2. Kurz darauf muß ein Merseburger das Wasser verlassen. Nur mit 6 Mann spielend, zieht Merseburg durch Zielaskowski, der prächtig durchkrippelt, wieder gleich. Brenzliche Situationen vor dem Neptun-Tor führen zu keinem Erfolg, dagegen kommt Weißenfels durch einen Fehler der gegnerischen Verteidigung zum 4. Tor, das den Sieg endgültig sicherstellt.

Schiedsrichter Brauer leitete das Spiel in umsichtiger Weise, ohne jedoch aufkommende Härten immer mit schnellem Zugriff zu unterbinden.

Heute, Montag, 19.30 Uhr, wird der MSV. 23 das Rückspiel gegen den Dürrenberger SV. im Parkbad austragen. Die letzte Begegnung der beiden Vereine endigte bekanntlich unentschieden.

Um die Deutsche Wasserballmeisterschaft

Die Zwischenrundenspiele führten in Köln und Hannover die stärksten Mannschaften zusammen. In Köln war Hellas Magdeburg mit 6:3 (2:2) über Sparta Köln erfolgreich. Bis zur Pause war das Spiel ziemlich ausgeglichen, dann bekamen die Magdeburger allmählich Oberwasser.

In Hannover war der Titelverteidiger Wasserfreunde glatt mit 5:1 (2:0) über den Süddeutschen Meister Bayern 07 Nürnberg erfolgreich. Die Einheimischen waren in technischer und schwimmerischer Hinsicht bedeutend besser und verstanden sich ausgezeichnet.

Das Olympia-Ausscheidungsrudern im Vierer o. St.

auf der Mainzer Ruderregatta gewann überraschend der Dresdener RV. in 6:55,8 vor der Renngemeinschaft Köln in der Zeit von 7:03,4 und dem Berliner RC. in 7:11,2. Den 1. Einer um den Rheinpokal gewann der Deutsche Meister Flinsch vom Frankfurter RV. ganz knapp in 7:38 vor van Hoven vom Ludwigshafener RV. in 7:38,2. Den Jubiläumsachter gewann die Rettungsgemeinschaft Mainz-Castel (6:24) vor der Frankfurter Germania (6:28) und der Ruderriege Essen.

DAIMLER-BENZ A.-G.
GAGGENAU 1/B.
MERCEDES BENZ
ÄLTESTES WERK DEUTSCHLANDS UND BEDEUTENDSTE SPEZIAL-FABRIK DES KONTINENTS FÜR
LASTKRAFTWAGEN

Lastkraftwagen für 1½, 2½, 3½, 5 to Nutzlast
Lastkraftwagen für 7-9 to Nutzlast (Dreiachser)
Lieferungswagen mit Kastenaufbau
Kipper, hydraulisch und für Handbetrieb
Langeisen-Transportwagen
Langholz-Transportwagen
Möbelwagen
Brauerei-Spezial-Fahrzeuge
Fleisch- und Viehtransportwagen
Omnibuse für 13-60 Personen
Aussichtswagen für 14-36 Pers.
Tankwagen
Drehturmwagen
Sprengwagen
Kehrmaschinen (einfach und selbstaufnehmend)
Müllwagen
Gully-Entleerungswagen
Fäkalienwagen
Automobile Drehleitern
Kraftfahr-Spritzen
Saugen-Motor-Spritzen
Mannschaftswagen
Gerätewagen
Rettungswagen
Krankenwagen

Bitte ausschneiden und als Drucksache einsenden!
Bitte senden Sie kostenlos u. unverbindlich Druckschrift u. Angebot über das mit × bezeichnete Fahrzeug
Name: Datum:
Ort: Straße

VERKAUFSSTELLE:
WILHELM ENGEL, MERSEBURG-S.
WEISSENFELSER STRASSE 13a, FERNSPRECHER NR. 1090 1091

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0007

Hamburg und Berlin im Endspiel

Bayern München hoch geschlagen. — Knappe Niederlage von Wacker München in der Vorschlußrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft.

Bayern München 2:8 geschlagen! Das war die Riesenüberraschung der Vorschlußrunde der DFB.-Meisterschaft. Damit schied der Favorit der Meisterschaft, der Süddeutsche Meister, aus dem Wettbewerb aus, so daß in diesem Jahre zum ersten Male nach dem Kriege Süddeutschland im entscheidenden Kampfe um den stolzen Meistertitel nicht vertreten sein wird.

In Leipzig siegte nach fesselndem Kampf die Berliner Hertha-BSC. knapp, aber verdient.

Die 2:8-Niederlage der Bayern gegen HSV.

In Duisburg, vor 30 000 Zuschauern, ereignete sich diese Bombenüberraschung. Nachdem Pöttinger in der 29. Minute das Führungstor für Bayern erzielt und zwei Minuten darauf Harder durch Kopfball ausgeglichen hatte, war nach einer gleichwertigen Halbzeit Wechsel.

Jetzt änderte sich die Lage aber vollkommen. Innerhalb zweier Minuten nach Wiederanfang erzielten die Hamburger zwei Tore, die die Süddeutschen sichtlich deprimierten. Als der Kampf bereits 4:1 für HSV. stand, schoß Bayern den 2. Treffer. Dann „regierte" nur noch HSV., und bis zum Schluß erzielte er noch 4 Tore, darunter einen Elfmeter, wegen dessen Verhängung Bayerns Torwart Bernstein das Feld verließ. Für ihn spielte dann Kutterer im Tor.

In Leipzig gab es gute Leistungen.

Hertha-BSC. Berlin schlug Wacker München

knapp, aber sicher. Hertha machte spielerisch einen großartigen Eindruck. Es ist durchaus berechtigt, daß man ihr eine erste Chance auf den Deutschen-Meister-Titel gibt.

Bis zum Wechsel hätten die Münchener allerdings einen Vorsprung schaffen können. Sie hatten die zwingendsten Torchancen. Mehrmals ging der Ball nur um Zentimeter an Gehlhaars Tor vorbei. Beide Torwächter glänzten durch überragende Leistungen. Die Abwehr der Münchener Verteidigung in der zweiten Hälfte war kaum zu überbieten. Nach dem Wechsel schoß Brandl das Tor für München. Schneller aber, als man erwartete, kam es zum 1:1. Grenzel riskierte aus 25 Meter Entfernung einen Schuß, der Ertl überraschte. Und wenige Minuten später erzielte Gülle den Siegestreffer, den München trotz größter Anstrengung in den letzten Minuten nicht aufzuholen vermochte.

*

Hamburger SV. und Hertha-BSC. stehen nunmehr im Endspiel. Zwei Mannschaften, die beide, dem Können nach, den Titel „Deutscher Meister" in Anspruch zu nehmen berechtigt wären. Der Entscheidungskampf wird hochklassig werden. Möge ihn der Bessere für sich entscheiden.

TuSpV. Jahn Merseburg mit 3 Mannschaften gegen Sportverein Zörbig.

Ein Sieg, zwei Niederlagen.

Am Sonntag trafen sich auf dem Jahn-Sportplatz drei Mannschaften des hiesigen Turn- und Sportvereins Jahn. Die Gäste konnten von drei ausgetragenen Spielen zweimal als Sieger hervorgehen. Das Jugendspiel und der Kampf der ersten Mannschaften zeigten guten Sport, während das dritte weniger befriedigte.

Jahn I Merseburg gegen Zörbig I 2:3 (2:1).

Dieses sehr interessante Spiel zeigte gute technische Leistungen. Die Gäste stellten eine gut eingespielte, schußsichere Mannschaft. Mittelstürmer, Mittelläufer, Verteidiger und Torwart waren erstklassig, auch die anderen Spieler waren gut. Die Einheimischen machten in der ersten Halbzeit einen zu siegessicheren Eindruck. Der Innensturm und die Verteidiger und nicht zuletzt der ausgezeichnete Torhüter hielten es bis zum Wechsel auf 2:1 für Merseburg. Die sonst guten Außenstürmer hatten gestern keinen guten Tag; die Läufer taten ihr Bestes.

Nach Halbzeit wendete sich das Bild. Die Merseburger hatten sich ausgegeben und beschränkten sich mehr und mehr auf die Verteidigung. Zehn Minuten nach Halbzeit konnten die Gäste ausgleichen und durch einen Elfmeterball nach weiteren zwei Minuten den Sieg an sich reißen.

Die Rot-Weißen, die in der A-Klasse spielen, waren die Besseren, aber die Einheimischen haben sich tapfer geschlagen, denn das erste Treffen hatten sie 2:4 verloren. Schiedsrichter König, Halle, leitete das Spiel sicher und unparteiisch. — Jahn II—Zörbig II 0:6 (0:4). Merseburg kam erst nach einer Umstellung etwas auf. Sonst waren die Gäste besser, trotzdem hatte Jahn mindestens das Ehrentor verdient. — Jahn I. Jugend gegen Zörbig I. Jugend 3:1 (2:1). Die Merseburger waren flinker und technisch besser.

Leichtathletik

48,77 Meter!

Diskusweltrekord von Hoffmeister.

Von dem hervorragenden deutschen Werferdreigestirn Hirschfeld, Paulus, Hoffmeister hat man in den letzten Monaten schon eine ganze Reihe von hervorragenden Leistungen gesehen. Der Weltrekord im Kugelstoßen des Ostpreußen Hirschfeld sowie die famosen Leistungen der Diskuswerfer Paulus und Hoffmeister sind noch in aller Erinnerung. Jetzt gelang es dem Münsteraner Hoffmeister, dem Wetzlarer Paulus den Rang abzulaufen, indem er nicht nur dessen deutsche Rekordleistung überbot, sondern auch dem Weltrekord den Garaus machte. Bei einem nationalen Sportfest in Schalke warf Hoffmeister die Scheibe 48,77 Meter weit. Der Weltrekord des amerikanischen Olympiasiegers Houser von 48,625 Meter, aufgestellt im April 1926 in Minneapolis, ist also um 14,5 Zentimeter verbessert. Hoffentlich hält diese Glanzform Hoffmeisters bis zu den Olympischen Spielen an, die Aussichten auf eine goldene Olympiamedaille sind dann die denkbar besten. Im Revanchekampf Houben gegen Jonath siegte wiederum Jonath in 10,6 Sek. um Brustbreite.

Bei den leichtathletischen Wettkämpfen in Apolda schnitten u. a. die Leichtathleten des VfL. 96 Halle recht erfolgreich ab. Besonders war es Wegener, der den Saalegau ausgezeichnet vertrat. Er gewann den Stabhochsprung, Hochsprung und das Kugelstoßen, wurde allerdings im Dreikampf nur Zweiter. Auch weitere hallische Vertreter hielten sich gut. So belegte u. a. Schramm (98) im 5000-Meter-Laufen einen dritten Platz in der guten Zeit von 16:25.

Den Staffellauf „Quer durch Apolda" gewann der VfB. Leipzig, nachdem er vom Start weg an der Spitze lag.

Kraftfahrsport

Der bekannte Motorradfahrer A. Gäbelmann (Leipzig) verunglückte in der Nähe von Zöbigker, als er mit einer Radfahrerin kolidierte, tödlich. Gäbelmann war besonders bekannt durch seine erfolgreiche Fernfahrt Berlin—Kairo.

Faustball

ATV. unterliegt dem HTuSpV.

ATV. weilte am Sonntag mit der I. und Jugendmannschaft beim HTuSpV. und konnte gegen den stärkeren Gegner nicht viel ausrichten. Obgleich bis zur Halbzeit ein ausgeglichenes Spiel vorgeführt wurde, drehte der Gastgeber nach der Pause mächtig auf und kann die beiden Freundschaftsspiele mit gleichem Resultat von 47:29 für sich entscheiden. Die Jugendmannschaften beider Vereine trennten sich nach schönem Spiel mit 51:54 für Halle.

Kegelsport

Der Frauen-Freundschaftskampf „Gemütlichkeit" Merseburg gegen „Rollendes Glück" Merseburg endete mit einem glatten Siege der Apoldaer Keglerinnen. Mit 1182:1376 erwiesen sich die Gäste als die Besseren.

Das Dauerkegeln zwischen Erben und Dies endete mit einem knappen, aber sicheren Siege von Erben, der 2568 Holz gegen 2531 von Dies schob.

Berichte lassen wir folgen.

In Kürze

Deutschland gewinnt gegen Australien 7:2.

Den Tennisländerkampf Deutschland gegen Australien, der in Berlin ausgetragen wurde, gewannen die Deutschen hoch mit 7:2.

Auf dem Deutschen Turnfest in Köln wird auch die Turner-Fußballmeisterschaft entschieden werden. Es ist dies das erstemal, daß auf einem Turnfest Fußball gezeigt wird.

An den leichtathletischen Weltmeisterschaften der Studenten vom 9. bis 17. August in Paris nehmen erstmalig auch Deutsche teil, und zwar höchstwahrscheinlich mit der stattlichen Zahl von 30. Darunter befinden sich die Namen von Körnig, Troßbach, Weiß, Wiese, Schlößke, Gerling, Stortz, Jokl, Mölle, Rütter und Molles.

Die internationalen Radrennen in Krefeld sahen im Fliegertreffen Weltmeister Michard mit 5 P. vor Degraeve 4 P., Oszmella 3 P., Spears 2 P., Frankenstein 1 P. und Schamberg 0 P. siegreich. Das 20-Runden-Punktefahren gewann Degraeve vor Oszmella. Nur im Mannschafts-Stundenrennen der Amateure gab es einen deutschen Sieg, und zwar schlugen hier die Krefelder Großzimminghaus-Springborn die Italiener Boiochi-Lanzi nach Punkten. Alle anderen Mannschaften waren um Runden zurück.

Der Frankfurter Rennfahrer E. von Halle ist seinen beim Sturz im Großen Preis von Deutschland erlittenen Verletzungen nunmehr in Adenau erlegen.

Die starke Beteiligung an den olympischen Reitkonkurrenzen (20 Nationen) haben das Niederländische OC. veranlaßt, das Turnier bereits einen Tag früher, nämlich am 8. August, in Hilversum beginnen zu lassen.

Vereinsnachrichten

VfL. Merseburg. Am kommenden Dienstag, dem 24. d. M., abends 9 Uhr, findet in unserem Vereinshause eine Sitzung des Gesamtvorstandes statt, wozu wir nur auf diesem Wege einladen. Wir erwarten hierzu auch alle Spielführer sowie Mitglieder der Ausschüsse.

BC. Preußen. Morgen, Dienstag, abends 20 Uhr, Zusammenkunft aller Junioren, Jugend und Knaben zwecks kurzer Besprechung. — Wir weisen nochmals alle Mitglieder und Jugendliche auf unsere am kommenden Sonntag, vormittags 9 Uhr, stattfindenden Vereinswettkämpfe hin. Der Vorstand.

Gesunde Kinder — gesund erhalten,
schwächliche — kräftigen,
kranken — zur Genesung verhelfen,
heißt die Kinder richtig ernähren!
Größte Fachärzte bevorzugen und empfehlen
Kufeke und frische Milch!

Die Höhe

der Auflage im Vergleich zum engmaschigen Verbreitungsgebiet ist in erster Linie maßgebend bei der Beurteilung der Werbekraft einer Zeitung.

Der Merseburger Korrespondent
ist die einzige in Merseburg gedruckte Tageszeitung

und findet täglich in einer Auflage von rund 16 000 Exemplaren Verbreitung in Merseburg, in den Zweckverbandsbezirken Leuna und Dürrenberg, im dichtbesiedelten Geiseltal sowie in fast allen Orten der Kreise Merseburg und Querfurt und noch darüber hinaus.

Allein im Kreise Merseburg ist die Abonnentenzahl so groß, daß innerhalb dieses Gebietes, bei einer Durchschnittszahl von 4 Personen auf eine Familie, jede zweite Person Leser des Merseburger Korrespondent ist.

Aus dieser Tatsache ist nur ein Schluß zu ziehen:

Der Merseburger Korrespondent

ist die einzige und mithin wirklich erste Tageszeitung in Merseburg. Der „M.K" wird in unübertroffener Zahl in allen Schichten der Bevölkerung gelesen und übertrifft somit die Werbekraft aller im Verbreitungsgebiet erscheinenden Zeitungen.

Vom Tode zurück

Schicksale eines Deutschen auf der Teufelsinsel.

Von Walter Herrmann.

6]

VIII.

Der Krieg bricht aus. — Hoher Besuch kommt zu mir ins Gefängnis.

Für einen Menschen wie mich, dessen Tätigkeit jahrelang nur unter dem Gesichtspunkt eines künftigen Krieges denkbar war, den eigentlich nichts anderes als Vorbereitungen für einen möglichen Kriegsausbruch beschäftigt hatten, mußte ein solches Ereignis wie das Drama von Serajewo noch eine ganz andere Bedeutung gewinnen wie für den friedlichen Bürger, der zunächst darin nur eine menschliche oder politische Sensation sehen mochte. Ich war vom ersten Augenblick überzeugt, daß sich über kurz oder lang, wo nun der Anstoß gegeben war, dessen es bedurft hatte, die riesige Maschinerie des Krieges, deren winziges Teilchen ich nur gewesen war, hüben und drüben in Bewegung setzen müßte.

Es war noch in den letzten Junitagen, als ich am Fenster meiner Zelle stand und im Hofe der Kaserne ein ungewöhnliches Leben bemerkte. Die Soldaten des Infanterieregiments, das dort lag, traten in feldmarschmäßiger Ausrüstung an und rückten nach kurzer Zeit „mit Waffen und Bagage" unter klingendem Spiel ab.

„Manöver an der Ostgrenze!" — sagte mir der Krankenwärter. So hatte er es selber erfahren.

Manöver an der deutschen Grenze im Juni? Ich glaubte keinen Augenblick daran. Der Ernst der Lage war mir nur durch diese Episode noch deutlicher geworden. Der Gedanke an den unmittelbar bevorstehenden Krieg verließ mich nicht mehr.

Zunächst erhob sich für mich die Frage, ob sich daraus nicht irgendeine neue, unerwartete Wendung für mein Leben ergeben würde. Ich war zwar wegen Brandstiftung verurteilt, in Wahrheit aber war es doch der deutsche Spion, den man treffen wollte. Nach den bisherigen Erlebnissen bestand für mich keine größere Gefahr, als in Frankreich zu bleiben, wo im Kriegsfall mit einem Aufflammen des wildesten Hasses gegen alles Deutsche zu rechnen war. Hatten schon in Nancy die Zuhörer im Gerichtssaale „A la mort!" geschrien, so bedeutete für mich das Verbleiben in Frankreich, wenn auf irgendeine Art die formell abgetane Spionageanklage wieder auftauchte, den sicheren Tod. Und wie leicht konnte dies nach den bisherigen Erfahrungen geschehen! Verschwand ich aber in der namenlosen Nummernmasse der Deportierten von Guyana, so war noch eine Rettung durch Flucht möglich.

Schneller, als ich glaubte, sollte ich vor die Wahl gestellt werden, in Frankreich zu bleiben oder nach den Inseln zu gehen. Am 28. Juni wurde ich am Morgen zum Direktor gebracht, wo mich ein hoher Beamter des Justizministeriums erwartete.

„Herr X. — den Namen habe ich vergessen — ist als Spezialkommissar des Ministers eigens hierhergesandt worden — sagte Direktor Le Blond —, um nochmals mit Ihnen zu sprechen."

Ich wartete gespannt, was mir der Sendbote aus Paris zu sagen haben werde. Der Herr Kommissar übergab mir zunächst ein Schreiben, das seine weitgehende Vollmacht enthielt. Er sollte mir nicht weniger als die Freiheit versprechen dürfen, wenn ich diejenigen verraten würde, mit denen ich als Geheimagent in Frankreich zusammengearbeitet hätte. Das Urteil von Nancy sollte umgestoßen werden, wofür sich ein Nichtigkeitsgrund würde finden lassen. Ich sollte vor ein neues Gericht gestellt werden, das mich wegen Spionage nach dem geltenden Gesetz höchstens zu drei bis fünf Jahren Gefängnis verurteilen könnte. Ich dürfte schließlich bestimmt wegen meines schlechten Gesundheitszustandes und wegen des dem französischen Staate geleisteten wertvollen Dienstes auf eine Begnadigung rechnen.

Es war, als ich diese Sirenenklänge vernahm, wieder einmal ein Augenblick gekommen, in dem ich fühlte, daß mein Schicksal auf eines Messers Schneide stand. Hier wurde mir die Freiheit versprochen, dort drohte mir ihr furchtbarstes Gegenteil. Und doch schwankte ich keinen Augenblick. Ich kam gar nicht dazu, zu überlegen, ob es in solcher Lage sittlich entschuldbar sei oder nicht, den verlangten Verrat zu begehen. Denn ich glaubte diesen Versprechungen nicht.

„Herr Kommissar, ich habe Ihnen nichts zu sagen", war meine Antwort. „Selbst wenn ich etwas wüßte, würde ich es nicht sagen, denn ich habe kein Vertrauen mehr in die Justiz Ihres Landes."

Hätte ich auch nur geschwankt, so hätte die aalglatte Persönlichkeit dieses Abgesandten des Ministers für mein Nein den Ausschlag gegeben. Ich meinte aber auch die Situation vollständig zu übersehen. In Paris glaubte man bestimmt an den Ausbruch des Krieges. Natürlich war es in diesem Augenblick von ungeheurem Werte, die geheimen Zusammenhänge des Kundschafterdienstes zu kennen, der im Kriege eine zehnfache Gefahr war. Man hielt mich offenbar für einen geschickten und gefährlichen Agenten, von dem Wichtigstes zu erfahren war.

Aber wie wollte man mich glauben machen, daß man einen so eingeschätzten Menschen, dessen man glücklich habhaft geworden war, frei lassen würde? Jetzt, wo er die Spionage sogar zugestanden hätte? Und gar im Kriege, wo die Spionenfurcht ins Phantastische steigen mußte? Da sollte man keine anderen Sorgen haben als die, auf dem künstlichen Wege der Kassation eines rechtskräftigen Urteils, einer neuen Gerichtsverhandlung und einer Begnadigung einem anerkannt gefährlichen deutschen Spion zur Freiheit zu verhelfen? Und selbst wenn er es wollte, welcher Minister in Frankreich würde in Kriegszeiten die Macht haben, ein solches Versprechen zu erfüllen? Eher würden er und die ganze Regierung gestürzt werden.

Die Unterredung mit dem Abgesandten aus Paris verlief also ergebnislos. Als er das Zimmer verließ, sprach er mir nochmals zu: „Überlegen Sie sich die Sache wohl. Ein Wort von Ihnen, und Sie brauchen nicht nach Guyana zu gehen. Ich muß es Ihnen ja nicht noch einmal sagen: „Guyana ist für Sie der Tod! Ich komme morgen wieder."

In diesem Augenblick wollte ich nach Guyana. Guyana war für mich ein Schimmer der Hoffnung, Frankreich im Kriege der sichere Tod. Ich fühlte, daß es für mich keine andere Wahl gäbe.

Am nächsten Tage kam der Abgesandte aus Paris wieder. Eine volle Stunde lang sprach er auf mich ein. Er ließ kein Mittel, keine Mühe unversucht, um mich zum Sprechen zu bewegen. Er wußte das Glück des Familienlebens in sorgenloser Freiheit mit ebenso reizenden Farben zu malen, wie er die Leiden, die Gefahren, das Fieber von Guyana als schauerliches Drama zu schildern verstand. Aber es war alles vergebens, denn während sich aus dem redegewandten Munde ein melodischer Gefühlsüberschwang zu ergießen schien, zuckte in diesen kalten, unbewegten Augen auch nicht ein Funke von Empfindung oder gar von Mitleid.

Schließlich sah er das Vergebliche seiner Bemühungen ein: „Überlegen Sie sich die Sache noch reiflich" — sagte er zuletzt. „Es handelt sich für Sie um Leben und Tod. Noch in der letzten Minute können Sie einen vernünftigen Entschluß fassen. Sagen Sie es dann dem Direktor Le Blond; er wird mir sofort telephonieren, und Sie müssen nicht nach Guyana, und alles wird für Sie gut ausgehen."

Er ging, und statt seiner war es nun Direktor Le Blond, der nicht müde wurde, in mich zu dringen. Wahrscheinlich meinte es dieser Beamte, dem ich ein gutes Gedächtnis bewahre, ganz gut mit mir, war doch der Abgesandte des Ministers für ihn eine Art höheres Wesen, dessen Worten er wahrscheinlich unbedingt glaubte.

Am nächsten Tage, dem 29. Juni, wurden die Namen der Gefangenen verlesen, die sich für den folgenden Tag zur Einschiffung nach Guyana fertig zu machen hatten. Der meine war nicht darunter. Am Abend kam Direktor Le Blond zu mir. Noch einmal sprach er mir zu, den Wunsch des Ministers zu erfüllen. Sonst müßte ich morgen mit. Ich blieb fest.

„Sie wollen also nicht zurückbleiben, trotz Ihres Zustandes?"

„Nein."

„Dann halten Sie sich für morgen früh bereit. Gute Reise. Mögen Sie es nie bereuen!"

In der Tür drehte er sich noch um.

„Ich sehe Sie übrigens morgen noch auf dem Schiffe. Ich werde Ihretwegen noch mit dem Kommandanten sprechen. Adieu!"

Am nächsten Morgen brachte mich, von Ponsot betreut, ein Bagagewagen zum Kai. Vor mir marschierten, zum Teil mit Ketten an den Füßen, 642 Sträflinge. Draußen auf dem Meere schaukelte „La Loire", der Transportdampfer des Gefangenendienstes von Guyana, auf den Wellen, an dessen Bord wir mit großen Leichterbooten und einem Schlepper gebracht wurden.

Die „Loire" machte damals eine ihrer letzten Fahrten. Denn schon 1916 fand sie ihr Ende: sie wurde an der syrischen Küste von einem deutschen U-Boot versenkt.

IX.

Ankunft in Guyana.

Der 5000-Tonnen-Dampfer „La Loire", in Saint Nazaire beheimatet, braucht zu seiner Reise nach Guyana, die er nur in Algier unterbricht, um dort die afrikanischen Deportierten aufzunehmen, 22 Tage. Ich befand mich während dieser Reise auf dem Deck in einem der Schiffsspitäler, deren es vier gab: eines für die Sträflinge, das andere für die Mannschaften, eines für die Offiziere und ein viertes für Irre. Auf jeder Fahrt gab es mehrere Wahnsinnsausbrüche, diesmal wurden drei Leute irrsinnig, darunter ein Matrose.

Bis auf die Kranken waren alle Gefangenen in großen Zellen im Zwischendeck eingeschlossen — jede Zelle für 80 Mann, doch wurden immer mehr als 100 hineingestopft —, die sie nur einmal am Tage für eine Stunde verlassen durften, um auf dem Deck frische Luft zu schöpfen. Furchtbar war dieser Schiffskerker bei stürmischem Wetter, wenn die meisten Gefangenen von Seekrankheit befallen wurden und Tag und Nacht in dem schrecklich verschmutzten engen Raum und seiner verpesteten Luft ausharren mußten. Auch der Aufenthalt auf Deck war keine Erholung, da die Gefangenen in einer Reihe antreten und sich vollkommen bewegungslos verhalten mußten.

In Algier wurden 132 Araber an Bord gebracht. Der Prozentsatz an Arabern unter den Deportierten ist erstaunlich groß. Sie sind meistens wegen schwerer Gewalttätigkeitsverbrechen, wegen Mordes und Raubes verurteilt. Als ich diese Leute später näher kennenlernte, wuchs mein Erstaunen noch, denn gerade die Araber erwiesen sich bei einigermaßen vernünftiger Behandlung als leicht lenksame, dankbare und nach ihren primitiven Begriffen als ausgesprochen ehrliebende und gutherzige Menschenkinder. Strenge, mit Gerechtigkeit gepaart, fügen sie sich unbedingt, aber ihr leicht verletzliches Gefühl für Ehre und persönliche Würde führt bei schlechter Behandlung bei ihnen zu wilder Wut und grausamer Rache. Die Empfindungen zu schonen, ist allem Anschein nach den Franzosen in ihren afrikanischen Kolonien und Protektoraten nicht gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0008
DFG

Industrie·Handel·Wirtschaft

Der deutsche Außenhandel im Juni

Mit 214 Millionen Reichsmark passiv.

Berlin, 21. Juli. Der deutsche Außenhandel zeigt im Juli 1928 im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 214 Millionen Reichsmark gegen 191 Millionen Reichsmark im Vormonat.

Der Rückgang der Einfuhr, der seit Januar von Monat zu Monat zu verzeichnen war, ist in diesem Monat erstmalig unterbrochen. Die Einfuhr hat gegenüber dem Vormonat etwas, wenn auch nur um 22,2 Millionen Reichsmark, zugenommen. Die Ausfuhr ohne Reparationssachlieferungen ist gegenüber dem Vormonat fast unverändert.

Die Zunahme der Einfuhr entfällt in der Hauptsache auf die Lebensmittel, in geringerem Umfange auch auf die Rohstoffe. Die Einfuhr von Fertigwaren hat dagegen abgenommen.

Die Ausfuhr von Fertigwaren und von Rohstoffen ist gestiegen. Da die Ausfuhr von Lebensmitteln aber in starkem Maße gesunken ist, so ergibt sich für die Gesamtausfuhr eine geringe Abnahme (um 0.6 Millionen Reichsmark).

Stillegung im Lokomotivbau.

Ungenügende Reichsbahnaufträge.

Wie aus Kassel gemeldet wird, wird die Lokomotivfabrik Henschel & Sohn, die ihre Belegschaft nach und nach wieder auf 5000 Arbeiter ergänzen konnte, im Herbst 3000 bis 4000 Arbeiter und Angestellte zur Entlassung bringen und umfangreiche Teile ihrer Werke stillegen, wenn die Reichsbahn mit der Erteilung von Aufträgen weiterhin zurückhält. Die Lokomotivfabrik Henschel & Sohn, die in den letzten Monaten durch Auslandaufträge, namentlich der Südafrikanischen Union, ein wenig beschäftigt war, hat vor dem Krieg über 10 000 Arbeiter beschäftigt und monatlich 40 bis 60 schwere Schnellzugslokomotiven abgeliefert. Die vor drei Jahren eingerichteten Abteilungen für Straßenbaumaschinen und Lastautomobile können die Ausfälle im Lokomotivbetrieb nicht ausgleichen, obwohl sie zur Zeit ausreichend beschäftigt sind.

Die Stadt Kassel, deren wirtschaftliche Entwicklung in eine schwere Krise geraten ist, und im vergangenen Jahre den größten Prozentsatz an Arbeitslosen aller deutschen Städte aufwies, wird durch die zu erwartenden Stillegungen in den Henschel-Werken außerordentlich schwer getroffen.

Neue Waggonbauaufträge der Reichsbahn.

Die neuen Waggonaufträge der Reichsbahn umfassen 325 Stück Stadtbahnwagen für den inzwischen elektrifizierten Groß-Berliner Stadtbahnverkehr, 100 moderne schwere D-Zugwagen und gegen 700 Personenwagen für Eil- und Personenzüge. In diesen Auftrag werden sich 30 Waggonbauanstalten, die der deutschen Waggonbauvereinigung angehören, teilen. Ein kleinerer Teil dieses Auftrags ist bereits vergeben worden. Sämtliche Aufträge laufen für Rechnung des Betriebsjahres 1929. Vorschüsse daraufhin können aus Etatsgründen unter keinen Umständen gewährt werden.

Gedeckte und offene Güterwagen, besonders Großraumwagen, nach denen seitens der rheinisch-westfälischen Großindustrie dringlicher Bedarf herrscht, kommen vorerst noch nicht zur Vergebung, weil die Finanzierung noch auf sehr große Schwierigkeiten stößt, doch wird bereits bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft erwogen, ob es nicht doch möglich gemacht werden kann, einen größeren Teilauftrag noch im Herbst an die Waggonbauindustrie gleichfalls für das Betriebsjahr 1929 zu erteilen. Die Entscheidung darüber fällt aber erst Ende August oder Anfang September, weil in der Zwischenzeit noch Verhandlungen mit dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft wegen der Beschaffung der Mittel erforderlich sind.

Leunas Sondergüterverkehr

Aus der Arbeit der Reichsbahn

Im Bezirk der Reichsbahndirektion Halle a. d. S., deren Grenzen etwa durch die Orte Weißenfels, Blankenheim, Trotha, Zerbst, Ludwigsfelde bei Berlin, Zossen, Königswusterhausen, Grunow bei Frankfurt a. d. O., Sagan, Horka, Elsterwerda, Röderau und Leipzig gebildet werden, liegen wichtige Großstätten der Industrie Mitteldeutschlands, wie beispielsweise die Werke der chemischen Großindustrie in Wolfen, Piesteritz und Leuna, die Braunkohlengruben im Geiseltal, im Bitterfelder und Niederlausitzer Gebiet und die Glasindustrie bei Hohenbocka und Weißwasser.

Für die Zufuhr der Rohstoffe und die Abfuhr der Fertigerzeugnisse dieser großen Werke reichen die gewöhnlichen Beförderungsmöglichkeiten des Güterverkehrs nicht immer aus; Sonderzüge pendeln zwischen Erzeugungs- und Verbrauchsstätte und befördern — zum Teil in besonders dazu eingerichteten Wagen — wöchentlich Tausende von Tonnen wichtiger Bedarfsgüter der Wirtschaft. Diese Sonderzüge fahren im Gegensatz zu den Güterzügen des öffentlichen Verkehrs nur ein Ladegut, zumeist auch nur für einen Empfänger.

Hervorragenden Anteil nimmt an diesem Sonderverkehr die chemische Großindustrie und unter dieser das

Ammoniakwerk Merseburg G. m. b. H. in Leuna.

Das Werk verarbeitet für die Düngemittelbereitung ein Gipsgestein, das in der Nähe von Niedersachswerfen gewonnen und täglich in 4 Sonderzügen der Verarbeitung zugeführt wird. Rund 20 000 Tonnen werden wöchentlich auf diese Weise befördert, wobei durch die geschlossene Durchführung der Züge die außerordentlich günstige Beförderungszeit von sechs Stunden erreicht wird. Diese

„Gipszüge“

fallen dem Beschauer durch ihre besonders geformten, trichterförmigen Wagen auf, die mit einer Vorrichtung zur schnellen Entladung versehen sind.

Ebenso auffallend sind auf den Strecken des hallischen Bezirks die langen

Kesselwagenzüge

mit Ammoniakwasser, einem Zwischenerzeugnis der Düngemittelbereitung, mit dem das Leunawerk verschiedene Zweigwerke der J. G. Farbenindustrie A.-G. beliefert. Auch diese Züge mit etwa 20000 Tonnen Ammoniakwasser wöchentlich werden geschlossen nach Bövinghausen im Ruhrgebiet, Höchst a. Main, Ludwigshafen, Piesteritz b. Wittenberg und Wolfen b. Bitterfeld in sehr günstigen Beförderungszeiten durchgeführt, so wird beispielsweise der Weg Leunawerk—Ludwigshafen am Rhein in 18 Stunden zurückgelegt.

Ein wenig länger — 19 Stunden — brauchen die geschlossenen

Kokszüge

von Gelsenkirchen nach Kötzschen bei Merseburg, die dem Leunawerk im Wochendurchschnitt etwa 21000 Tonnen Ruhrkoks zuführen.

Bemerkenswert ist auch die Beförderung von

Schwefelkies

mit Sonderzügen in 16 Stunden von Hamburg nach Wolfen bei Bitterfeld. Dieser Schwefelkies gelangt auf dem Wasserwege — hauptsächlich von der Insel Cypern — nach Hamburg und wird in der Farbenfabrik Wolfen der J. G. Farbenindustrie A.-G. verarbeitet.

Der Versand der Fertigwaren der chemischen Industrie geht im allgemeinen mit den planmäßigen Zügen vor sich. Sonderzüge werden nur in den Hochbedarfszeiten für künstliche Düngemittel — zur Zeit der Frühjahrs-Feldbestellung —, und zwar hauptsächlich nach den Wasserumschlagplätzen gefahren. Ein derartiger

Düngemittelzug des Leunawerks

erreicht Hamburg schon in 17 Stunden, einer für einen Güterzug, der auf stark befahrenen Strecken viel Zeit durch Überholungen durch die schneller fahrenden Personenzüge verliert, sehr günstigen Zeit.

In geringerem Maße beansprucht die in Mitteldeutschland heimische Braunkohlengewinnungs- und Verarbeitungsindustrie Sondergüterzugverbindungen. Die Zuteilung der

Braunkohle

in kleineren Mengen — Wagenladungen — an die zahlreichen Verbrauchsstellen geht mit den planmäßigen Zügen vor sich. Einige Großverbrauchsstellen liegen zudem so dicht bei den Gewinnungsstätten, daß sie die Kohle aus den Gruben unmittelbar mittels Seil- oder Kettenbahnen bis zu den Kesselhäusern befördern. Sonderzüge im Braunkohlenverkehr werden daher im allgemeinen nur dann gefahren, wenn bei starkem Bedarf die planmäßigen Zugverbindungen für die Abbeförderung der Kohle nicht ausreichen. In jüngster Zeit sind regelmäßige

Kohlensonderzüge

in der Verbindung Ammendorf—Kötzschen vorgesehen worden, die dem Leunawerk aus der eigenen Grube des Werkes bei Ammendorf zunächst täglich etwa 800 Tonnen — später jedoch erheblich größere Mengen — zuführen sollen.

Steinkohlen und Koks müssen aus entfernteren Gewinnungsstätten zugefahren werden. Als Großabnehmer, deren Bedarf durch Zufuhr in Sonderzügen gedeckt wird, treten hier die **Bayrischen Stickstoffwerke** in Piesteritz und das Kraftwerk Rummelsburg auf. Die Stickstoffwerke beziehen wöchentlich etwa 1000 Tonnen Koks vom Juliusschacht im Waldenburger Kohlengebiet, der ihnen in 12 Stunden angefahren wird. Das Kraftwerk Klingenberg in Rummelsburg versorgt sich z. T. mit Kohlen und Koks aus Oberschlesien. In 15 Stunden erreichen diese Sonderzüge ihr Ziel.

Die Reihe der wichtigsten Sonderzugverbindungen im Güterverkehr des Bezirks Halle wäre unvollständig ohne den sogenannten Bananenzug, der wöchentlich einmal mit 60 Wagen Bananen zwischen Bremerhaven und Leipzig-Wahren im Anschluß an die Ankunft eines Übersee-Bananendampfers verkehrt.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß sich der Sondergüterverkehr bei dem raschen Wachstum einiger mitteldeutschen Industriezweige noch weiter entwickeln wird. Das um so mehr, als die Arbeiten im Reichsbahn-Zentralamt für den Bau des „Großgüterwagens“ nunmehr zum Abschluß gekommen sind. Ein Einheitswagen für Kohle, der Großsattelwagen, aus Silizium-Baustahl (1925) mit einem Eigengewicht von nur 19 Tonnen, einem Laderaum von 75 Kubikmeter und einer Tragfähigkeit von 61 Tonnen ist geschaffen worden. Das bedeutet gegenüber dem gebräuchlichen 15-Tonnen-O-Wagen bei einer Längenvermehrung um nur 13,6 Prozent eine Steigerung des Ladegewichtes um 300 Prozent. Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat auf die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten dieser Wagen hingewiesen. Neben Kohle und Koks kommen vor allem Kalk, Erze, Briketts, Erde, Kies, Sand, Mergel, Düngemittel und ähnliche Ladegüter für eine Beförderung im Großgüterwagen in Frage. Der Großgüterwagen gewinnt damit zweifellos für die Beförderung von Massengütern ausschlaggebende Bedeutung.

Die Reichsbahndirektionen sind neuerdings angewiesen worden, die Verwendungsmöglichkeiten für Großgüterwagen in geschlossenen Zügen, Zuggruppen oder einzelnen Wagen in ihren Bezirken zu prüfen.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Bürgerliches Brauhaus A.-G., Saalfeld A.-G., in Saalfeld. Die in Berlin abgehaltene Generalversammlung dieser der Riebeckbrauerei nahestehenden Gesellschaft genehmigte den dividendenlosen Abschluß vom 30. September 1927. Im Zusammenhange mit dem Übergang eines großen Aktienpaketes auf die Leipziger Bierbrauerei Reudnitz, Riebeck & Co., wurden die Herren Generaldirektor Dr. Reinhardt und Direktor Köhler, Leipzig, und Direktor Staroste, Erfurt, neu in den Aufsichtsrat gewählt. Die Aussichten für das laufende Jahr seien nicht besonders günstig. Man hoffe jedoch durch Betriebsverbesserungen Ersparnisse erzielen zu können.

Genehmigung der Kapitalerhöhung bei der Saale-Getreide A.-G. in Halle. Die Generalversammlung genehmigte den dividendenlosen Abschluß. Nach 127 532 RM. Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 979 RM., der dem Reservefonds überwiesen wird. Weiter beschloß die Versammlung, das Aktienkapital von 250 000 RM. zu verdoppeln. Den Aktionären wird auf eine alte Aktie eine neue zum Kurse von 110 angeboten.

Börsen, Devisen, Märkte

Berliner Börse vom 23. Juli.

Tendenz: Uneinheitlich.

Die heutige Montagsbörse eröffnete in derselben lustlosen Stimmung, in der die vergangene Woche geschlossen hatte, es lagen so gut wie keine Anregungen vor. Die inzwischen veröffentlichte Handelsbilanz für den Monat Juni konnte, da sie nur geringe Veränderungen aufwies, keinen Eindruck machen und auch in Neuyork hatte sich an den letzten Börsentagen nichts Wesentliches ereignet. Die Unsicherheit auf den internationalen Geldmärkten und der näherrückende Ultimo mahnten zur Zurückhaltung. Es wird zwar allgemein mit einer Erhöhung des Reportgeldsatzes um ¼ Prozent (man spricht sogar schon von einem ½ Prozent) gerechnet, glaubt aber im übrigen, daß keinerlei Schwierigkeiten entstehen werden, zumal die Engagements schon rein kursmäßig eher kleiner geworden sind. Am Montanmarkt verstimmten die Berichte über die Kohlenförderung im Ruhrgebiet, die vermehrten Feierschichten und die Subventionspläne der englischen Regierung. Besonders stark gedrückt anfangs Polyphon (— 13¾ %), da hinsichtlich des Bezugsrechtes bei der Kapitalerhöhung immer noch Ungewißheit herrscht. Durch Lebhaftigkeit und Sonderbewegungen fielen dagegen Oberkoks, Adlerwerke, Berliner Handelsgesellschaft, Hirsch-Kupfer und Junghanns auf.

Diese Werte fanden auch im Verlaufe stärkere Beachtung, während sonst die Kurse auf Grund der Geschäftslosigkeit zumeist weiter abbröckelten und die Tendenz als nicht einheitlich zu bezeichnen war. Anleihen nach schwächerem Beginn etwas erholt. Ausländer geschäftslos, aber bis auf Rumänen eher schwächer. Später schlossen sich diese aber ebenfalls der allgemeinen Tendenz an. Pfandbriefmarkt still, Goldpfandbriefe uneinheitlich, Roggenpfandbriefe bis 10 Pf. schwächer, Liquidationspfandbriefe und -anteile bis 1 Prozent niedriger. Devisenmarkt ruhig. Das englische Pfund international nachgebend. Der Geldmarkt war heute wieder leichter. Tagesgeld 6 bis 8 Prozent und darunter. Die übrigen Sätze bleiben unverändert.

Berliner Produktenbericht vom 21. Juli.

Der Besuch an der Produktenbörse war, wie schon in den letzten 14 Tagen, wieder außerordentlich spärlich. Von einem regulären Geschäft kann wieder kaum gesprochen werden. Nach den letzten Rückgängen zeigten die amerikanischen Märkte gestern eine Reaktion und im Einklang damit waren die Offerten für Auslandgetreide wesentlich erhöht. Vom Inland wurden für Brotgetreide gleichfalls höhere Forderungen genannt. In Getreide neuer Ernte sind die Verkäufer mit Angeboten sehr zurückhaltend geworden. Das Mehlgeschäft ist nach wie vor lustlos. Hafer stetig. Am Lieferungsmarkt ist Juliweizen trotz der festen Auslandtermine im Preise wenig oder nur unwesentlich erhöht. Die Herbstsichten waren dagegen um 1,50 M. gestiegen, Dezemberweizen 2,50 M. höher, Roggen war in der Julisicht zur Deckung weiter gefragt. Ebenso waren die Herbstsichten im Preise erhöht.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	23. 7.	(Für 1000 Kilo)	23. 7.
Weizen, märk.	241—243	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen, märk.	250—252	Peluschken	27.00—30.00
Sommergerste	—	Ackerbohnen	26.00—28.00
W.- u. Futterg.	206—216	Wicken	27.00—30.00
Neue Winterg.	—	Blaue Lupinen	14.50—15.30
Hafer, märk.	238—250	Gelbe Lupinen	16.50—17.50
Mais, lok. Berl.	247—250	Serradella, alte	—
(Für 100 Kilo)		Serradella	—
Weizenmehl	30.00—33.50	Rapskuchen	19.00—19.90
Roggenmehl	34.40—36.50	Leinkuchen	23.50—24.00
Weizenkleie	15.00	Trockenschnitzel	17.25
Roggenkleie	17.00	Soja-Schrot	20.90—21.90
Raps, 1000 kg	320—325	Torfmelasse	—
Leinsaat, 1000 kg	—	Kartoffelflocken	25.50—26.00
Viktoria-Erbsen	—	Rüben	—
Kl. Speiseerbsen	35.00—40.00		

Leipziger Produktenbörse.

(Für 100 Kilogramm, in Reichsmark.)

	21. 7.	14. 7.		21. 7.	14. 7.
Weizen, inl.	239—247	243—251	Hafer, neuer	—	—
Roggen, inl.	260—265	278—286	Mais, amerik	256—260	252—258
Sommerg.,	—	—	do. einquant.	280—285	275—280
Wintergerste	210—218	—	Raps, ruhig	—	—
Hafer, alter	253—268	253—268	Erbs. (inl. W.)	350—420	350—420

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 23. Juli.

Preise: Ochsen 1. Kl. 60—63, 2. 56—59, 3. 50—55, 4. 42—49; Bullen 1. Kl. 52—53, 2. 46—51, 3. 40—45; Kühe 1. Kl. 52—54, 2. 46—51, 3. 35—45, 4. 25—34; Färsen 1. Kl. 58—62, 2. 40—57; Kälber 1. Kl. —, 2. 65—72, 3. 60—64, 4. 55—59, 5. 50—54; Schafe 1. Kl. 60—63, 2. 60—63, 3. 50—55, 4. 40—49; Schweine 1. Kl. 66—68, 2. 69—70, 3. 70, 4. 68—69, 5. 65—70, 6. —, 7. 61—64. — Auftrieb: 558 Rinder (davon 48 Ochsen, 243 Bullen, 218 Kühe, 49 Färsen), 271 Kälber, 579 Schafe, 1316 Schweine; zusammen 2724 Tiere. Außerdem von den Fleischern selbst zugeführt: 21 Rinder, 8 Kälber, 91 Schafe, 392 Schweine. — Geschäftsgang: Rinder und Kälber mittel, Schafe und Schweine langsam. — Überstand: 105 Rinder (davon 5 Ochsen, 60 Bullen, 24 Kühe, 6 Färsen), 6 Schafe.

DER GROSSE PREIS VON DEUTSCHLAND

auf dem Nürburgring, 15. Juli 1928

MERCEDES BENZ

Ein grosser Tag für Mercedes-Benz

und die gesamte deutsche Automobil-Industrie

Gegen die Elite internationaler Marken und Fahrer gewinnt MERCEDES-BENZ einen DREIFACHEN SIEG in neuer Rekordzeit

Erster: Caracciola-Werner
Zweiter: Merz
Dritter: Werner-Walb

auf Mercedes-Benz-Sportwagen mit Contibereifung. Schnellste Runde Caracciola in neuer Rekordzeit

Der siegreiche, serienmäßige Mercedes-Benz-Sportwagen fährt die 509,4 km Gebirgsrennstrecke mit einer Durchschnitts-Geschwindigkeit von 103 km.

Verkaufsstelle: Wilhelm Engel, Merseburg
Weißenfelser Straße 13a — Fernruf 1090/1091

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0009

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Kirchl. Nachrichten

Dom. Getauft: Liselotte, T. d. Reg.-Baumeisters Kimmel. — Getraut: der kfm. Angestellte F. Köhler u. Frau Erna geb. Hackenthal.

Stadtkirche. Getauft: Gertrud, Gerlinde, eine unehl. Tocht.; Christel, Tochter des Geschirrführers Huber; Hannelore, e. unehel. T. Hans-Joachim, ein unehel. Sohn; Ingeborg, Tocht. d. Polizei-Oberwachtmeisters Pohl; Ursula, Hedwig, Tocht. des Tischlers Beick. — Beerdigt: Die Ehefrau des Arb. Quedenfeld; der Bäckermeister Gustav Weber.

Neumarkt. Beerdigt: der Invalide Julius Reichenbach; die Ww. Auguste Winkler, geb. Gödeke.

Altenburg. Getauft: Fritz, S. d. Schlossers Kraußе. — Getraut: Der Betriebs-Assistent i. R. Wilhelm Grahmann mit Frau Minna geb. Ulrich. — Beerdigt: Der Eisenbahn-Ing. Gustav Wolfgram.

Ein sanfter Tod erlöste Sonntag früh unser liebes Muttchen

Frau Clara Lowitzsch
geb. Schulz

von ihrem langen mit großer Geduld ertragenen Leiden.

In tiefem Weh
Paul Lowitzsch und Sohn
nebst allen Angehörigen.

Merseburg, Teichstr. 37, 23. Juli 1928.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 25. Juli, von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Statt Karten

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten

Gustav Wolfgram

sage ich im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank.

Marie Wolfgram
geb. Götze

Merseburg, den 23. Juli 1928

Für d. vielen Ehrungen und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken herzlichst
Merseburg, d. 23. 7. 28.
Max Schwarze u. Frau Anna geb. Titze.

Für die unendlich vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die überaus zahlreiche Beteiligung beim Heimgang meines lieben Vaters, des **Bäckermeisters**

Gustav Weber

spreche ich hierdurch meinen allerherzlichsten Dank aus.
Merseburg, den 23. Juli 1928.
Paul Weber
Bäckermeister

Guten kräftigen
Mittagstisch
empfiehlt
Gasthaus „Preuß. Adler"
Nulandtstraße 6.

Passende Augengläser
Theodor Kraft Gotthardtstr.
Lieferant aller Krankenkassen

Dank

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben unvergeßlichen

Dora

können wir es nicht unterlassen, allen denen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, unsern herzlichen Dank auszusprechen. Insbesondere Dank Herrn Pastor Kitzig für seine trostreichen Worte, sowie dem Herrn Lehrer Brandis und der Schuljugend für den Gesang. Vielen Dank der Jugend, welche sie mit Kranz und Schleier schmückten, für die gestellte Trauermusik und für das Geleit zur Ruhe.

In tiefer Trauer
Ww. Marie Dinger
nebst Kinder u. Angehörige
Frankleben, den 23. Juli 1928

Alle Hausfrauen kaufen Triumph-Möbelputz
Wunderschön
Selbst alte Möbel werden neu.
W. Mahlfeldt
Ritter-Drogerie.

Stempel-Karius
Merseburg, Brühl 4

Allen denen, welche zum 80. Geburtstag meiner in Liebe gedachten, herzlichen Dank.
Oskar Pollack,
Obere Breite Str. 19

Mark 10 000.—
als 1. Hypothek auf großes Grundstück mit Motormühle und 12 Morgen Feld i. Kreis Merseburg **gesucht.** Off. u. **H. T. 721** a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer
zu verm. **Geisel 2.**

Frdl., möbl. Zimmer
ev. volle Pension, frei. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Möbl. Zimmer
zu verm. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Bl.

2 möbl. Zimmer
Küche und Zubehör in Leuna sofort zu verm. Off. u. 5983 a. d. Gesch. dieses Blattes.

Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten
Kl. Sixtistr. 10, I Tr.

Schlafstelle frei
Brühl 12.

Schlafstelle zu verm.
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Wohnungstausch
Suche 2—3 3.-Wohnung, Zentrum, gegen schöne 4 3.-Wohnung m. Bad usw. Angebote unter Nr. 92 an die Gesch. dieses Blattes.

Wer gibt jungem Ehepaar
2 leere Zimmer
ab. Angebote u. 93 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Leeres Zimmer
i. Stadtzentrum, mögl. parterre, mit besond. Eingang zu mieten gesucht. Angebote unter 5991 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Trock. Niederlage
zum Wageneinstellen gesucht. Angeb. u. 91 an die Gesch. d. Bl.

Herr gesucht zum
Verkauf von Zigarren
an Wirte und Private.
H. Jürgensen & Co., Hamburg 22.

Ledigen
Gesellen
sucht
Schmiedemstr. Bornschein
Bad Lauchstädt.

Ehrliches Mädchen als
lernende Verkäuferin
sofort oder 1. 8. gesucht.
Emil Steyer,
Bäckerei u. Kolonialwaren,
Bad Dürrenberg.

Junges Mädchen
z. Milchaustragen gesucht. Zu meld. nur nachm. **An d. Geisel 3.**

Ausschreibung
Die Abfuhr von 530 Tonn. Knack (Schotter vom Bahnhof Millitz nach Frankenheim, Entfernung 3—4 km) soll mindestleistend **sofort** vergeben werden. Angebot an **H. Kupfer, Günthersdorf** bei Schkeuditz.

Kinderliebes, ehrliches, nicht zu junges
Mädchen
für den ganzen Tag gesucht. **Preußerstr. 12**

Waschfrau
nimmt noch Wäschen an
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Aufwartung
16—17 Jahre, für den ganzen Tag sofort gesucht
Neumarkt 39

Ehrliche fleißige
Aufwartung
für den ganzen Tag sofort gesucht.
Lindenstraße 15.

Kammerlichtspiele

Ab heute, Montag, Erstaufführung!

Der unerhörteste, wirksamste Publikumsfilm
den minutenlange Demonstrationen, Hochrufe u. Beifall bei offener Szene bei d. **Berliner Uraufführung** begleiteten.

Das gehaltvollste bisher auf den Markt gebrachte deutsche Filmwerk
mit Grete Mosheim, Fritz Kortner, Wolfgang Zilzer u. a. m.

Primanerliebe

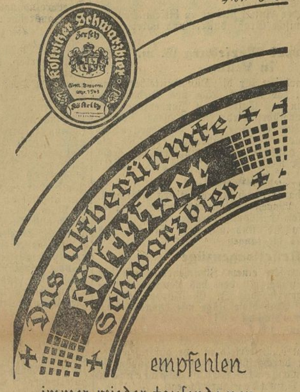
Die erschütternde Schülertragödie.

Eltern, schützt eure Kinder, klärt sie auf. Der Grundgedanke des Filmes ist zu gleicher Zeit Aufsicht u. Abwehr. Die Presse schreibt: „Lernet von diesem Film! Sehet das Leben, wie es ist und verdunkelt es nicht mit ungesunder und fahrlässiger Moral. Eltern, Lehrer, alle, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist, sollten es nicht versäumen, diesen wertvollen Film zu besichtigen". In verborgner, doch spürbarer und begrüßenswerter Tendenz behandelt der Film die großen und kleinen Nöte unserer Jugend, jene Lebensfragen, die sonst als Schülerselbstmorde ihren tragischen Abschluß finden. **Verständnis für ihre Not ist der Schlüssel zum Herzen unserer Jugend.**

Eine Spitzenleistung deutscher Filmkunst, welche wochenlang auf d. Spielplan d. größt. Theater Deutschlands stand.

Dazu das gute Beiprogramm u. die neueste Opelwochenschau.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang ½7 und ½9 Uhr.



Das altberühmte Köstritzer Schwarzbier ist erhältlich durch Bernhard Oeltzschner, Biergroßhandlung, Obere Burgstraße 9, Fernsprecher 374, Carl Schmidt, Biergroßhandlung, Unter-Altenburg 10, Fernsprecher 369, und in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften. Man verlange ausdrücklich das echte Köstritzer Schwarzbier mit dem gesetzlich geschützten Wappen-Etikett, um vor Nachahmungen geschützt zu sein.

Moderne
Schlafzimmer und Küchen
Paul Pertz
Tischlermeister
Breite Straße 3

Hartobst-Verkauf.

Der meistbietende Verkauf der diesjährigen Hartobstnutzung des Rittergutes Kriegsdorf findet **Donnerstag, den 26. Juli, nachmittags 5 Uhr,** im Gasthaus Winter in **Kriegsdorf** statt. Bedingungen im Termin.
Die Rittergutsverwaltg.

Bringt Schutt und Asche
zum **Turnplatz Friedrichstraße.**
Anfahrt Friedrichstraße oder Ottoweg

Wochen-Unter-Preis-Angebot

in

Beby- u. Bade-Wäsche aller Art

Soweit Vorrat reicht

1 großer Fabrikations-Posten Beby-Sana-Artikel
aus feinem mercerisierten Strickstoffen
1 großer Posten Bademäntel für Damen u. Herren
1 großer Posten Bade- und Frottier-Handtücher

25% Ermäßigung

Dobkowitz

Lichtspiel-Palast Sonne

Wegen des großen Erfolges verlängern wir das große Lustspiel-Programm bis Mittwoch, den 25. Juli

Pat und Patachon in Pelikanien

Die neuen lustigen Abenteuer der beiden Vagabunden lassen ein ganzes Raketenfeuer von witzigen Einfällen auf die Zuschauer los.

Patachon wird König!
Pat Premier-, Finanz- und sonstiger **Minister!**

Hierzu außerdem ein großes lustiges Beiprogramm
Man kommt 2½ Stunden nicht aus dem Lachen heraus.
Anfang 5½ und 8 Uhr.

Union-Theater: Dienstag u. Mittwoch geschlossen.

Wir nehmen Sie mit auf die Mondreise!

Eine technische u. kosmische Zukunftsaufgabe steht vor ihrer Lösung, groß und erhebend genug, um trotz aller Skepsis die Welt in Spannung zu schlagen! — Wollen Sie nicht auch über diese Weltumwälzung **mehr** wissen, als Sie bisher in kurzen Notizen und Abhandlungen lesen konnten? — Deutschlands aktuellste techn. Zeitschrift veröffentlicht soeben authentische Tatsachen über das Problem der Mondrakete! Wollen Sie diese erste Reise auf den Mond miterleben? Eine Postkarte an Ihre nächste Buchhandlung oder direkt an den Verlag läßt Sie einen **neuen Abschnitt im Weltgeschehen** miterleben. Schreiben Sie darauf nur: „Ich abonniere um vierteljährlich Mk. 3.— Ihre

„Illustrierte Technik"
für Jedermann vereinigt mit **„Industrieblatt"**

Stuttgart
Sedanstraße 16

Einzelnummer 25 Pf.

Ziehung 28. Juli 1928
JUGEND-Herbergs-Lotterie
zum Besten deutscher Jugendherbergen

61761 Gewinne und 1 Prämie im Gesamtwerte von RM **126 800**
Höchstgew. i. Werte v. RM **40 000**
1. Hauptgew.: Eigenheim i. Werte von **30 000**
1 Präm.: Reise um die Welt im Werte v. **10 000**
Hauptgewinne **5 000** **2 000** **1 000** **1 000**

Alle Gewinne von RM 300.— aufwärts werden mit 90% in bar ausbezahlt.
Auf mindestens 1 Los in jedem Losbeutel, enthaltend 10 Lose mit aufeinanderfolgenden Nr., entfällt ein Gewinn.

Bei der letzten (3.) Volkswohl-Lotterie fielen 2 Hauptgew. über je 10 000 Reichsmark (Reise um die Welt) in meine Kollekte.

Lose zu RM 1.—, Losbeutel mit 10 Los. RM 10
Porto und Gewinnliste 35 Pfg., bei Mehrgewicht 50 Pfg., Nachnahmespesen extra, empfiehlt und versendet
BOUDNIK
Staatlicher Lotterie-Einnehmer
Hannover, Lange Laube 5-6
Postscheckkonto: Hannover 453

Dienstag
Schlachtefest
Gust. Terne, Gr. Sixtistraße 12.

Morgen
Schlachtefest
Paul Trettin
Bahnhofstraße 10.

Hohenzollern
Morgen Dienstag
Schlachtefest
Nachm.
alle Sorten fr. Wurst auch außer dem Hause.

Morgen Dienstag
Schlachtefest
Rich. Tepper,
Obere Breite Str. 18.

Lest den Korrespondent

A. Henckel
Oelgrube 29
Spezialgeschäft.
Geschäftsprinzip: preiswert und gut.
Damenstrümpfe
reiche Auswahl, erprobte Qualität, neueste Farben in Baumwolle, Mako, Seidenflor Seide, Seide mit Flor, Wolle gewebt, Wolle mit Seide
billig, mittel und bester Qualitäten
Bemberg Damenstrümpfe
Herren-Socken Kinderstrümpfe
Strumpfreparatur. versch. Art

Tüchtige Zigarrenroller (innen)
finden per sofort dauernde Beschäftigung
Mühlpfordt Söhne
Zigarrenfabrik

Neu-Rössen, Ruf 9364
Vor dem Kauf eines Radioapparates hören Sie erst mal unverbindlich meinen Empfang, Preis und Zahlungsbedingungen, und dann entschließen Sie sich.
Otto Felsberg
Haupteingang Leuna-Werke, Torplatz 12

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 171 | Montag, den 23. Juli 1928 | 55. Jahrgang

Machtvolles Bekenntnis zum Deutschtum

Der Festzug der 200 000 Sänger in Wien — Ein Aufmarsch von 9 Stunden Dauer

Reichstagspräsident Löbe über den Anschlußgedanken

Das unter dem Ehrenschutze des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Bundespräsidenten Hainisch stehende Zehnte Deutsche Sängerbundesfest erreichte gestern bei strahlendem Sonnenschein seinen Höhepunkt mit dem Aufmarsch des großen Festzuges der 200 000 Sänger aus aller Welt. Eingeleitet wurde die Heerschau der Sänger mit einer Huldigung Franz Schuberts vor dem von Tribünen umsäumten Burgtor am Ring, wo sich die geladenen Festgäste eingefunden hatten.

Man bemerkte u. a. Reichstagspräsident Löbe mit Gemahlin, den Präsidenten des Nationalrates Miklas, Bürgermeister Seitz, den Vorsitzenden des Deutschen Sängerbundes, Dr. List, mit allen Vorständen der Sängerschaft, den Präsidenten des Deutschen Schulvereins Südmark sowie die Vorstände der deutschen nationalen Vereinigungen.

Vom Diplomatischen Korps waren der bulgarische Gesandte Nedkow sowie Mitglieder der schweizerischen Gesandtschaft anwesend. Als Bundeskanzler Dr. Seipel die Tribüne betrat, wurde er vom Publikum lebhaft begrüßt. Gegen ¾10 Uhr trat Bundespräsident Dr. Hainisch in Begleitung des deutschen Gesandten Graf Lerchenfeld und der Mitglieder der deutschen Gesandtschaft unter den Klängen der österreichischen Bundeshymne aus dem Ehrenzelt auf die freie Tribüne hinaus. Der Vorstand des Festausschusses, Schulrat Jaksch, hieß den Bundespräsidenten namens der ganzen deutschen Sängerschaft willkommen. Das Hoch, das er auf das Oberhaupt der österreichischen Republik ausbrachte, wurde von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen.

Bundespräsident Dr. Hainisch

erwiderte mit einer Ansprache, in der er ausführte: Die musikalische Begabung unseres Volkes kommt heute darin zum Ausdruck, daß wir hier eine Armee von Sängern aus allen deutschen Gauen, ja aus fernem Lande, soweit dort Deutsche wohnen, versammelt sehen. Diese Sänger bringen zum Ausdruck, daß das deutsche Volk eine Einheit bildet, die nicht zerrissen werden kann. In diesem Sinne begrüße ich die fremden Gäste und hoffe, daß die jetzige Feier ein Ansporn sein wird, für die Erhaltung deutscher Kultur und für die Entwicklung deutschen Geisteslebens zu wirken.

Nach dem Vortrage des Liedes „An die Musik" von Franz Schubert hielt Schulrat Jaksch die **Gedenkrede auf Franz Schubert.**

Dann trat

der Festzug

unter den Klängen des Deutschlandliedes beim Geläut aller Glocken und dem Schmettern der Fanfaren vom Rathaus seinen Marsch an. Berittene Fanfarenbläser, Reiterscharen, Festwagen und Fahnenträger bildeten die Spitze des Zuges. Vor dem Festzelt wurde zu Ehren des Bundespräsidenten und der übrigen Festgäste kurzer Halt gemacht. Das Banner des Deutschen Sängerbundes, geschmückt mit der Erinnerungsmedaille und mit dem prächtigen, von den Wiener Frauen unter der Leitung der Gemahlin des Bundespräsidenten gefertigten Fahnenband, wurde überreicht. Dann bewegte sich der Zug an den unzähligen Tribünen vorbei zur Sängerhalle im Prater.

Auf dem ganzen Weg wurden den Teilnehmern des Festzuges ununterbrochen Huldigungen der Zuschauer bereitet. Immer wieder wurden einzelne Gruppen besonders herzlich begrüßt und mit Blumen beworfen, vor allem die Vertreter der besetzten und abgetrennten Gebiete, ferner die sudetendeutschen Sänger, die alpenländischen Sängerbünde in ihren schönen Volkstrachten, die Gruppe der Akademiker, die Schar der Frauen in Kostümen sowie die Gewerbe- und Genossenschaftsverbände in alten historischen Trachten. Die Deutschen aus Amerika und Südafrika wurden stürmisch bejubelt.

Der Festzug, welcher sich vormittags um 10 Uhr in Bewegung gesetzt hatte, zog mit seinen letzten Truppen erst um 19 Uhr abends durch den Ring, an den Tribünen der Ehrengäste vorbei, also 9 Stunden nach Beginn.

Nach dem Vorbeimarsch der Gäste waren es die Großen jener Gesangvereine, die mit den besonders abwechslungsreich und künstlerisch gestalteten Gruppen der Gesangvereine der österreichischen Länder den Schluß bildeten.

Als Letzter marschierte der Schubert-Bund, auf seinem Festwagen eine

überlebensgroße Büste Franz Schuberts,

unter dessen Zeichen ja das ganze Sängerfest gestanden hatte, vor das Zelt des Bundespräsidenten Hainisch, der, von einer kleinen Mittagspause abgesehen, trotz der ziemlich empfindlichen Hitze vom frühen Morgen ab den ganzen Tag ausgeharrt hatte. Der Schubertbund huldigte dem Staatsoberhaupt durch den Sängergruß und brachte dadurch das in glänzender Weise gelungene 10. Deutsche Sängerbundesfest zu einem wirkungsvollen Abschluß.

In der Sängerhalle, wo an vierzigtausend Personen den Festzug erwarteten, nahmen auf dem Riesenpodium des ungeheuren Raumes über 35 000 Sänger Aufstellung und trugen nun unter Begleitung von 400 Musikern Massenchöre vor. Immer und immer wieder erscholl Beifall.

Der Rückmarsch vollzog sich dann in Einzelgruppen in der gleichen geordneten Weise wie die ganze Veranstaltung, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

Gleich wie sich in den vorhergehenden Tagen der Eisenbahnverkehr zur Heranführung der Hunderttausende von Gästen zum Sängerfest und der Verkehr der Straßenbahn und anderer Transportmittel in der Stadt vollkommen glatt und reibungslos abgewickelt hat, so bot auch **die Anlage und Durchführung des vom Wetter außerordentlich begünstigten Festzuges ein Bild musterhafter Ordnung und Disziplin.** Der Dank für die vorbildliche Organisation des Festzuges, bei der neben den annähernd 200 000 Teilnehmern am Festzuge auch

die Bewegung von etwa einer Million Zuschauern

zu berücksichtigen war, gebührt in erster Linie dem verantwortlichen Mitglied des Festausschusses, dem früheren österreichischen Generalstabschef, General Krautweiler.

Die Symbole des Festzuges

Der Eindruck, den der Vorbeimarsch einzelner Gruppen aus den bedrängten deutschen Gebieten auf die Zuschauermenge machte, wird jedem unvergessen bleiben. Dies gilt in ganz besonderem Maße von den Vertretungen der Gesangvereine aus dem Rheinlande, aus der Rheinpfalz, aus dem Saarland, den Städten Saarbrücken, Ludwigshafen, Zweibrücken, Pirmasens und aus Trier. Fast ausnahmslos sangen die Vereine aus dieser Gegend beim Vorbeiziehen an der Tribüne mit den Ehrengästen und auch im weiteren Verlauf ihres Marsches die „Wacht am Rhein" und den rheinischen Sängergruß „Deutsch das Lied und deutsch der Wein, deutsch das Herz am deutschen Rhein!". Die Saarländer trugen Tafeln mit der Aufschrift:

„Das Saargebiet zurück zum Vaterland!"

Ihnen wurden durch begeisterte Zurufe und immerwährendes Tücherschwenken die herzlichsten Sympathien bezeugt. Tiefe Bewegung rief

die Gruppe Südtirol

hervor. Inmitten eines weiten Zwischenraumes schritten drei ältere Männer in Volkstracht, den Südtiroler Adler in ihrer Mitte, stumm vorüber. Schweigend saßen die Zuschauer, bis das innige Mitgefühl sich in einem leidenschaftlichen Ausbruch von Heil- und Hochrufen für Südtirol Luft machte. Diese Stimmung wurde noch verstärkt durch die schwermütige Weise des Andreas-Hofer-Liedes, das die ihnen am nächsten folgenden Stammesgenossen, die Nordtiroler, sangen.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Deutschen in der verlorenen Gebieten zeigte sich auch in den stürmischen Zurufen, die die in großer Zahl im Festzuge vertretenen sudetendeutschen Sänger begrüßten. Auch den Danziger und Marienburger Sangesbrüdern, die mit ihrer Gruppe der Ordensritter ein wirkungsvolles Bild boten, sowie den Schlesiern aus dem Abstimmungsgebiet galten herzliche Grüße und Zukunftswünsche. Den Gefühlen, die die Zuschauer beim Anblick alter Volksgenossen aus den abgetretenen Gebieten erfüllte, verlieh der Wagen des Deutschen Schulvereins mit seiner Mahnung „Hände weg von deutscher Erde!" würdigen Ausdruck, wie dessen begeisterte Aufnahme zeigte.

Wieviel Sinnbilder, wieviel passende Merkzeichen beleuchteten Land und Leute!

Der Volkswitz spielte dabei zuweilen eine sehr lustige Rolle: Die Westfalen brachten ihre Pumpernickel mit, die Bunzlauer ihre Pfannen, die Tuttlinger Gerber ihre Felle, die Röthaer ihre Pelze, die Plauener ihre Gardinen, die Chemnitzer ihre Strümpfe, und so sah man die Zeichen der hallischen Pfänner, die goldenen Kannen der Pforzheimer, die Schwarzwälder Uhren,

die riesenhafte Lauchstädter Flasche,

den Frankfurter Apfelweinkrug, das Friedrichshafener Luftschiffmodell, die Freiburger Brezel und die Dresdener Riesenstolle. Die Vogtländer paradierten mit fabelhaften Klößen, die Pommern mit fetten Gänsen, die Nürnberger mit ihrem berühmten Trichter.

Zahlreiche Büsten und Bilder feierten berühmte Männer, vor allem Franz Schubert, aber auch Heinrich Laube und andere bekannte Persönlichkeiten. Und

so zog ein ganzes Wandelbild deutscher Kultur von stärksten Ausmaßen vorüber.

Die aufmerksamen Betrachter stimmte der Flor ernster, den die Danziger um ihre Fahne gehüllt hatten.

Durch den Festzug erhielt man einen

Überblick über Wesen, Wirken und Walten des ganzen Volkes.

Treueste Hingabe schüttete wahre Füllhörner von unvergeßlichen Erscheinungen aus. Das wollen und können wir niemals vergessen. Wenn man die ungeheueren Anstrengungen bedenkt, die zahllose, von weither zugereiste Menschen auf sich genommen haben, um hier im Kreise der Volksgenossen das Bekenntnis zum Vaterlande ablegen zu können, so erfüllt das mit tiefer Rührung. Und immerdar wird ein Widerschein dieser herrlichen Tage in jedem Teilnehmer fortleben.

Kein Verbot der Teilnahme der Südtiroler am Sänderbundesfestzug.

Wie, 23. Juli. (WTB.) Mehrere Tagesblätter hatten berichtet, daß die Teilnahme der Südtiroler an dem Sängerfestzug infolge eines polizeilichen Verbotes nicht in der ursprünglich geplanten Form habe stattfinden können. Hierzu wird von der Korrespondenz Wilhelm mitgeteilt, daß die Polizeidirektion keinen Anlaß hatte, in dieser Angelegenheit ein Verbot zu erlassen oder auch sonst irgendeine Verfügung zu treffen.

Die Anschlußkundgebungen

Im Rahmen des Sängerbundesfestes fand am Sonnabend die große Anschlußkundgebung in der Sängerhalle statt. Sie war gleichzeitig mit der dritten großen Aufführung verbunden, die, wie die beiden vorhergehenden Aufführungen, von 40000 Sängern aufgeführt wurde. Der Zudrang des Publikums war noch viel größer als an den vorhergehenden Tagen. Obwohl in der Sängerhalle etwa 80 000 Menschen Einlaß finden können, mußten viele Tausende an den Kassen zurückgewiesen werden, weil die Halle bereits voll war. Diese zahlreichen Menschen blieben auf dem Festplatze und hörten die Reden und musikalischen Darbietungen durch die angebrachten Lautsprecher an. Man sah unter den Ehrengästen u. a. den deutschen Gesandten Grafen Lerchenfeld und den Reichstagspräsidenten Löbe, zwischen diesem und dem Reichsinnenminister Severing saß der Wiener Oberbürgermeister Seitz. Die Regierung war durch den Minister Waber vertreten. Den Anfang des Programms bildeten wie bei den bisherigen Aufführungen die Fanfaren von Richard Strauß und die Hymne von Schubert, die von dem Gesamtchor gesungen wurde. Dann bestieg, von großem Beifall begrüßt,

Rechtsanwalt Friedrich List, Berlin,

die Dirigententribüne und hielt die Begrüßungsansprache, in der er ausführte, daß das österreichische Land und die Stadt Wien deutsch bleiben würden, solange es ein deutsches Volk und eine deutsche Volksverbundenheit gebe. Der Redner führte aus, daß die Schicksalsgemeinschaft des Weltkrieges verwirklicht hätte, was der Sängerbund auf seine Fahne geschrieben hatte, eine allgemein deutsche Volksverbundenheit ohne Rücksicht auf politische Grenzen zu schaffen. Wie sollte es da anders sein, als das der alte Wunsch auffsteige, das geistige Großdeutschland auch nach außen hin als einiges Großdeutschland erstehen zu lassen. Wenn auch 1000 Bedenken der Verwirklichung dieses Gedankens entgegenständen, so fühlten die deutschen Sänger es doch, daß es nationale Pflichten gebe, die ein Volk nicht aufgeben dürfe, ohne sich selbst aufzugeben.

„Aus den Flammen der Begeisterung des heutigen Tages", so schloß der Redner, „möge die Liebe zum großen deutschen Vaterlande befreit von allen Schlacken und Vorurteilen erstehen, damit die Welt sieht und erkennt, daß der Deutsche Sängerbund und jeder einzelne seiner Männer nur das eine Ziel im Auge hat, durch die Pflege des deutschen Liedes dem deutschen Gedanken in der Welt zu dienen, für Alldeutschlands Einigkeit und Größe."

List wurde wiederholt durch stürmische Beifallskundgebungen und häufige „Heil"-Rufe unterbrochen. Als er in seiner Rede der gefallenen Sänger gedachte, erhoben sich Sänger und Publikum einmütig von den Plätzen. Es trat eine weihevolle Pause ein, die mehrere Minuten dauerte. Zuletzt wurde von Sängern und Publikum gemeinsam das Deutschlandlied gesungen.

Eine Rede Löbes

Bei dem Empfang nach dem Festzug im Wiener Rathause gab Bürgermeister Seitz dem warmen Gefühl der Wiener für die deutschen Gäste zum Ausdruck. Dieses Fest, so sagte Bürgermeister Seitz, wird uns immer in Erinnerung bleiben als eine Kundgebung der Verbundenheit aller Deutschen. Dafür danke ich im Namen der Wiener Bevölkerung, im Namen Wiens, der alten deutschen Stadt an der Donau. Grüßen Sie unsere Brüder im Reich und sagen Sie ihnen, daß hier ein Volk lebt, das sich eins fühlt mit den deutschen Stammesbrüdern und seiner historischen Aufgabe gerecht werden wird. Wien wird deutsch bleiben und seine Sendung erfüllen. (Stürmischer Beifall.)

Nach den Ausführungen des Präsidenten List, der für die Aufnahme in Wien dankte, ergriff der Präsident des Deutschen Reichstages, Vorsitzender des österreichisch-deutschen Volksbundes, **Löbe,** das Wort. Er sprach zuerst von dem ungeheuren Eindruck, den die fast neun Stunden dauernde Veranstaltung des Festzuges auf ihn gemacht habe. Dieser Tag sei zur größten Anschlußkundgebung und Einheitskundgebung der Deutschen geworden, die die Welt je gesehen habe. Weil wir ein Volk sind und eine Nation, wollen wir auch ein Staat sein. (Stürmischer Beifall.) Kann man auf die Dauer einem 70-Millionenvolk verbieten, was jedem anderen Volk erlaubt wird?" (Rufe: Nein!) Ebensowenig wie die italienische Einigung oder die Einheit der jugoslawischen Völker verhindert werden konnten, noch viel weniger wird man verhindern können, daß das deutsche Volk sich das Selbstbestimmungsrecht erringt. **Herr Benesch und Herr Marinkowitsch, wenn Sie dem deutschen Volke das Recht bestreiten, dann sagen wir Ihnen, Sie vernichten damit die Magna Charta Ihrer eignenen nationalen Entstehung. (Stürmischer Beifall.)**

Sorgen eines Freistaates

Danziger Brief.

Danzig, im Juli 1928.

Danzig steht auch in diesem Sommer wieder im Zeichen der Kongresse. Es ist eine schöne, dankbare und hoffentlich andauernde Sitte, daß unsere reichsdeutschen Brüder in Scharen zu uns kommen. Der Gewinn ist auf beiden Seiten. Wir Danziger werden immer wieder von neuem gestärkt in unserm stillen, aber zähen Kampf um die lückenlose Erhaltung unseres Deutschtums. Wichtiger aber ist noch, daß große Kreise unserer deutschen Brüder die Überzeugung in ihre engere Heimat mitnehmen, daß wir auf unserer Scholle ein Teil des deutschen Organismus sind, der so regelmäßig von dem Blut deutscher Kultur durchflutet werden muß, wie jeder andere Teil. Diese Überzeugung muß aber auch verkündet werden allen denen, die keine Vorstellung von unseren Verhältnissen haben, die gar denken, Danzig liege in Polen, wie aus Briefaufschriften besonders aus dem Westen und dem Süden des Reiches leider häufig hervorgeht. Ein Redner des größten deutschen Kongresses in Danzig im Jahre 1928, des Ärztekongresses, hat das Verhältnis Danzigs zu seinem Mutterland treffend gekennzeichnet, indem er uns Danzigern zurief: „Wir leiden um die deutsche Zukunft, kämpfen um die deutsche Erde und werden siegen, wenn wir fest und unverzagt an Deutschland glauben. Haltet aus und tragt mit Stolz das euch bestimmte Schicksal!"

Sorgt dafür, daß Danzig deutsche Kongreßstadt bleibt.

*

Seit vier Jahren spricht und schreibt man in Danzig ununterbrochen von der notwendigen Änderung der Verfassung, die im wesentlichen darin bestehen sollte, daß der Volkstag von 120 Abgeordneten auf etwa die Hälfte, der Senat gleichfalls um etwa die Hälfte vermindert werden sollten, der Senat außerdem in seiner Gesamtheit künftig vom Vertrauen des Volkstages abhängig sein soll und ferner der Stadtgemeinde Danzig ihre frühere Selbständigkeit wiedergegeben wird. Die Deutschliberalen und die Sozialdemokraten haben mit diesen Hauptforderungen den Wahlkampf bestritten, die Deutschnationalen und das Zentrum haben mitgeheult, weil sie sich dem Willen der Bevölkerung nicht entgegenstemmen konnten. Aber mit den Forderungen der fortschrittlichen Parteien waren sie keineswegs einverstanden. Insbesondere die Deutschnationalen wollten nicht, daß der gesamte Senat verantwortlich gemacht wird. Ihnen paßt das jetzige System, daß acht hauptamtliche Senatoren vier Jahre lang unabsetzbar sind, besser in ihre Politik. Die Linksregierung, die aus Liberalen, Zentrum und Sozialdemokraten besteht, hatte sich aber noch vor ihrem Zusammentritt auf die fortschrittliche Verfassungsänderung geeinigt und legte dem Volkstage einen entsprechenden Gesetzentwurf vor. Dieser Gesetzentwurf ist von Deutschnationalen, Kommunisten und leider auch Nationalliberalen zu Fall gebracht wo[illegible] hätten gu[illegible] drittelmeh[illegible] der Oppo[illegible] fassungs[illegible] eine Meh[illegible] glauben, [illegible] kommende[illegible] jetzigen r[illegible]

Die wi[illegible] wärtig me[illegible] keit auf [illegible] nämlich, [illegible] Freien St[illegible] sitzt, einen [illegible] ungeheure[illegible] durch die [illegible] befindliche[illegible] allmählich [illegible] Nun fragt [illegible] Hafen, da [illegible] günstig li[illegible] trennt un[illegible] polnischer [illegible] ziger Hafe[illegible] lichen Au[illegible] mögen nic[illegible] zeitig für [illegible] die Dinge [illegible] seiner be[illegible] Tonnen j[illegible] stiegenen [illegible] Ein weite[illegible] und es kan[illegible] sein, daß der Danziger Hafen für den polnischen Im- und Export etwa nicht ausreicht. Die Gründe für den Ausbau von Gdingen liegen ganz wo anders. Einmal ist Polen maßlos stolz auf sein „Meer" und es braucht aus nationalen Gründen eine Stätte, wo es auch auf der See seine Hoheitsrechte zur Geltung bringen kann. Auch will es doch seine Kriegsflotte unterbringen, die einstweilen allerdings nur aus einigen kleinen, früheren deutschen Torpedobooten und einem ausrangierten französischen Kreuzer besteht. Man geht aber wohl auch nicht in der Annahme fehl, daß Polen Gdingen auch ausbaut, um ein wirtschaftliches Druckmittel gegen Danzig in der Hand zu haben. Theoretisch ist durchaus möglich, daß Polen in absehbarer Zeit seinen Im- und Export über Gdingen leitet, aber dann würde die Existenzberechtigung von Danzig als einem Ausgang Polens zum Meere aufhören. Darum wird Polen in der Verteilung sehr vorsichtig sein, immerhin kann ein Druck für Danzig fühlbar werden. Es wird Sache der Danziger Regierung sein, die Absichten Polens scharf zu beobachten, und gegebenenfalls seine Rechte mit Hilfe des Völkerbundes, unter dessen unmittelbarem Schutz es steht, zu wahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280723-17/fragment/page=0011